

Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt

Amtsblatt



Anzeiger

Das Königl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Hohenstein-Ernstthal.

Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Gersdorf, Gernsdorf, Bernsdorf, Meinsdorf, Langenberg, Jallten, Reichenbach, Callenberg, Langenschürsdorf, Grumbach, Tirschkeim, Laubhainappel, Wilsenbrand, Grünna, Mittelbach, Ursprung, Kirchberg, Lugau, Erbsack, Pleiße, Aufdorf, St. Egidien, Süttengrund u. s. w.

Erchein: jeden Wochentag abends für den folgenden Tag und kostet durch die Austräger // **Fernsprecher** Nr. 11. // **Inserate** nehmen außer der Geschäftsstelle auch die Austräger auf dem Lande entgegen auch befördern die Annoncen-Expeditionen solche zu Originalpreisen

Ar. 214.

Geschäftsstelle
Schulstraße Nr. 61.

Sonntag, den 13. September 1908.

Brief- und Telegramm-Adressen:
Tageblatt Hohenstein-Ernstthal.

58. Jahrg.

Auf Blatt 12 des hiesigen Vereinsregisters ist heute der **Fabrikanten-Verein der Textil-Industrie von Hohenstein-Ernstthal und Umgegend** mit dem Sitze in Hohenstein-Ernstthal als eingetragener Verein verlaublich worden.

Hohenstein-Ernstthal, den 11. September 1908.

Königliches Amtsgericht.

Das im Grundbuche für Gersdorf Blatt 318 auf den Namen des Bergarbeiters **Friedrich Hermann Rehlhorn** eingetragene Grundstück soll am

2. November 1908, vormittags 10 Uhr

an der Gerichtsstelle im Wege der **Zwangsvollstreckung versteigert werden.**

Das Grundstück ist nach dem Flurbuche — Hektar 4,2 Ar groß, mit 67,38 Steuereinheiten belegt, auf 5000 M. — Pf. geschätzt und besteht aus Wohnhaus, Hofraum und Garten.

Die Einsicht der Mitteilungen des Grundbuchamts sowie der übrigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungen, ist jedem gestattet.

Rechte auf Befriedigung aus dem Grundstück sind, soweit sie zur Zeit der Eintragung des am 29. Juli 1908 verlaublicharen Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls die Rechte bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden würden.

Wer ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht hat, muß vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder die einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeiführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöse an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Hohenstein-Ernstthal, den 10. September 1908.

Königliches Amtsgericht.

Versteigerung.

Montag, den 14. September 08, vormittags 10 Uhr sollen im Versteigerungssaale des hies. Kgl. Amtsgerichts

2 Wringmaschinen

meistbietend versteigert werden.

Der Gerichtsvollzieher des Königlichen Amtsgerichts Hohenstein-Ernstthal.

11. öffentliche Stadtverordneten-Sitzung

Dienstag, den 15. September 1908, abends 8 Uhr

im Sitzungssaale des Rathauses.

Hohenstein-Ernstthal, am 12. September 1908.

G. Redlob, Stadtverordneten-Vorsteher.

Tagesordnung:

1. Kenntnisnahmen.
2. Zwei Beamtenfachen.
3. Männliche Angelegenheit.
4. Vertrag mit Halpert & Co.
5. Anleihe zur Erweiterung des Wasserwerks.
6. Bewilligung von Mitteln zur Nachprüfung der elektrischen Leitungsnetze.
7. Gewährung von Entschädigung an drei Bernsdorfer Gutsbesitzer.
8. Kaufstangen im Windmühlengäßchen.
9. Nachprüfung von vier Rechnungen.
10. Richtigprechung einer Rechnung.

Hierauf geheime Sitzung.

Zum Erwerbe des Bürgerrechts sind **berechtigt** alle Gemeindeglieder, die

- 1., die sächsische Staatsangehörigkeit besitzen,
- 2., das 25. Lebensjahr erfüllt haben,
- 3., öffentliche Armenunterstützung weder beziehen, noch im Laufe der letzten 2 Jahre bezogen haben,
- 4., unbescholten sind,
- 5., eine direkte Staatssteuer von mindestens 3 Mark entrichten.
- 6., auf die letzten 2 Jahre ihre Staatssteuer und Gemeindeabgaben, Armen- und Schulanlagen am Orte ihres bisherigen Aufenthaltes vollständig berichtigt haben,
- 7., entweder
 - a., im Gemeindebezirke ansässig sind oder
 - b., dazselbst seit wenigstens 2 Jahren ihren wesentlichen Wohnsitz haben oder
 - c., in einer anderen Stadtgemeinde des Königreichs Sachsen bis zur Aufgabe ihres bisherigen stimmungsberechtigten Bürger waren.

Dagegen sind zum Erwerbe des Bürgerrechts **verpflichtet** diejenigen zur Bürgerrechtserwerbung berechtigten Gemeindeglieder, die

- A. männlichen Geschlechts sind,
- B. seit 3 Jahren im Gemeindebezirke ihren wesentlichen Wohnsitz haben und
- C. mindestens 9 Mark an direkten Staatssteuern jährlich zu entrichten haben.

Wir fordern alle zur Erwerbung des Bürgerrechts verpflichteten Einwohner hiermit auf, sich unter Vorlegung des Geburtscheines, der Steuerquittungen, nach Befinden eines Staatsangehörigkeitsausweises oder, sofern sie schon anderwärts das Bürgerrecht erworben hatten, des Bürgercheines

bis zum **20. September 1908**

im Rathause, Zimmer Nr. 2, zu melden.

Hohenstein-Ernstthal, am 28. August 1908.

Der Stadtrat.

Jahrmarkt.

1. **Anlässlich des Jahrmarktes** wird am **Sonntag, den 13. September d. J. der Gewerbebetrieb** in unserer Stadt

1. in allen offenen Verkaufsstellen für die Zeit von vormittags 11 bis 8 Uhr nachmittags,
2. in den auf Straßen und Plätzen aufgestellten Verkaufsständen von 3 bis 10 Uhr nachmittags gestattet.

Auf den Straßen und Plätzen, wo der Hausierhandel freigegeben ist — vgl. unter II —, ist dieser am 13. September ebenfalls nur von 3 bis 10 Uhr nachmittags zulässig.

Am **Jahrmarktsonntag, den 14. September d. J., können die Verkaufsstellen für den geschäftlichen Verkehr bis 10 Uhr abends geöffnet sein; bis zur gleichen Stunde ist an diesem Tage auch der Hausierhandel gestattet.**

II. Ferner wird noch bekannt gegeben, daß das **Ausrufen oder Anpreisen von Waren oder Gegenständen aller Art mittelst Trompeten oder sonstigen Instrumenten und der Handel im Umherziehen mit Waren aller Art auf den für den Marktverkehr bestimmten Straßen und Plätzen innerhalb und außerhalb der Häuser und Geschäftswirtschaften verboten ist.**

Diese Straßen und Plätze sind folgende:

Neumarkt, Centralstraße, Badegäßchen, Herrmannstraße, Braugasse, Pestalozzistraße, Gartenstraße, Marktstraße, Bahnstraße, Mittelstraße, Chemnitzstraße, Oststraße, Wiesenstraße, Bergstraße, Sobestraße.

3. Der nachfolgende § 17 der Marktordnung wird erneut in Erinnerung gebracht:

„Niemand ist berechtigt, zu verlangen, daß der Platz vor seinem Hause von Buden oder Ständen frei bleibe oder daß nach seiner Haustür oder seinem Verkaufstisch ein besonderer Durchgang durch die Budenreihe offen bleibt.“

Den Weisungen des Marktmeisters ist unweigerlich Folge zu leisten.

Hohenstein-Ernstthal, den 10. September 1908.

Der Stadtrat.

Herr Bäckmeister **Richard Prebiter**, Chemnitzstr. 17, ist als **Armenpfleger** in Pflicht genommen worden.

Hohenstein-Ernstthal, am 11. September 1908.

Der Stadtrat.

Bekanntmachung.

Die Stelle eines **Totenbettmeisters** für die **Trinitatis-Parochie** wird Anfang November frei. Bewerber, die nicht über 45 Jahre alt, völlig gesund und im Besitze ausreichender pädagogischer Kenntnisse sind, wollen ihre selbstgeschriebenen Gesuche **bis zum 23. September** auf dem Trinitatis-Pfarramt einreichen.

Dem Totenbettmeister stehen neben einem jährlichen Einkommen von ca. 700 M. noch entsprechende Einnahmen für außerordentliche Dienste als:

Auffegen und Bepflanzen von Grabhügeln, Gräberpflege etc.

in Aussicht.

Der **Kirchenvorstand der Trinitatis-Parochie.**

Schmidt, Pfarrer

Der 3. Termin **Gemeindeanlagen für 1908** ist

spätestens bis zum 21. September d. J.

an die Gemeindekasse — Rathaus, links 2. Zimmer — zu bezahlen. Alle verbleibenden Reste müssen zwangsweise eingezogen werden.

Oberlungwitz, am 12. September 1908.

Der **Gemeindevorstand.**

Liebertnecht.

Das Wichtigste.

*) Der Kaiser, der gestern früh von Schloß Urville aus eine Fahrt nach dem Oberelsaß und nach den deutschen Vogesen unternahm, hat in einer in Kolmar gehaltenen Rede erneut seiner festen Zuversicht auf Erhaltung des Friedens Ausdruck gegeben.

Im Zusammenhang mit der Reichsfinanzreform wird vom Bundesrat auch die Wiederherstellung des billigen Ortsports beantragt werden. Dagegen soll sich die Nachricht von der Abschaffung der Fahrkartensteuer nicht bestätigen.

*) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ richtet eine scharfe Zurechtweisung an die französische Adresse.

Nach einer offiziellen Meldung werden die Reichstagsitzungen am 20. Oktober wieder aufgenommen.

*) Gegen Einschleppung der Cholera nach Deutschland werden Vorkehrungen getroffen.

Staatssekretär **Dernburg** ist gestern in Antwerpen eingetroffen.

Der Tunnelbau auf einer neuen Schwarzwaldstrecke ist bei Forbach mißglückt. Der Schaden, den die badische Regierung dadurch erleidet, wird auf 3 1/2 Millionen Mark geschätzt.

Auf Anregung des Kaisers sollen zum Dienst in den Militärkrankenhäusern Schwestern herangezogen werden.

Wie verlautet, ist über die französisch-spanische Marokko-Note jetzt eine Einigung zwischen den beiden Mächten erzielt. Die Note soll den übrigen Mächten sofort zugestellt werden.

*) Ein russischer Zerkballon ist seit längerer Zeit im Bau begriffen und hat jetzt seinen ersten Probeflug unternommen.

Der holländische Ministerresident in Caracas, **de Reus**, ist in ehrenvoller Weise seines Postens

enthoben und in die Nichtaktivität versetzt worden.

*) In Manchester sollen am 19. d. M. event. 200 000 Arbeiter ausgesperrt werden.

*) Neue Kämpfe haben in der Umgegend von Lärkis stattgefunden. Ein Angriff der Regierungstruppen auf die Stadt scheint bevorzustehen.

Auf Grand Turk (Britisch-Westindien) richtete ein Orkan große Verheerungen an. Die Straßen gleichen Trümmerhaufen. Eine Anzahl Menschen sind umgekommen.

Wäheres an anderer stelle.

Aus dem Reiche.

Der Kaiser in den Reichsländern.

Gestern vormittag 11 Uhr 25 Min. trafen der Kaiser und das Gefolge in fünf Automobilen auf der Hofkönigsburg ein. In der Begleitung des Kaisers befanden sich die Unterstaatssekretäre **Freiherr Zorn von Bulach** und der kaiserliche Statthalter **Graf von Wedel**. Nach genussreicher Fahrt am Gebirge über Rappoltsweiler, Jagersheim, Türkheim, traf der Kaiser um 4 Uhr mit seinem Gefolge auf dem Schloßchen des Fabrikanten **Hartmann**, der sog. Schlucht, die bereits auf französischem Boden liegt, ein, genoss die Aussicht auf das Mühlertal und lehrte nach halbständigem Aufenthalt zum Hotel **Altenberg** zurück, wo er den Tee einnahm. Die Einladung der französischen Behörden, den französischen Hof zu besuchen, konnte wegen der späten Zeit nicht angenommen werden. Wie aus Kolmar (Elsaß) gemeldet wird, gestaltete sich die Automobilfahrt des Kaisers durch das Elsaß zu einer fortgesetzten Suldigung seitens der Bevölkerung. Überall ertönte Glockengeläute und Ehrenmännern überreichten Blumen. Der Kaiser war buchstäblich bedeckt mit Blumen. Die Ankunft in Kolmar, wo der Kaiser von den Spitzen der Behörden empfangen wurde, erfolgte um 6 1/2 Uhr. In Beantwortung einer Begrüßungsansprache des Bürgermeisters **Blumenthal** bei Ueberreichung eines Ehrentrunkes hielt der Kaiser eine Rede, in der er auf die erhebenden Eindrücke hinwies, die er während seines diesjährigen Aufenthaltes im Reichsländ geschöpft habe und die durch die große

Liebe und begeisterte Wärme allerorts in Elßaß und Lothringen sein Herz berührt hätten. Der Kaiser sprach dann seinen herzlichsten Dank aus für den Schmuck, die reichlichen Blumen Gaben, sowie die Darbietungen der Erzeugnisse des Landes, wodurch die Städte, die er durchfahren habe, Kunde gegeben hätten von der Freude, womit sie sein Besuch erfüllt habe. Weiter wies der Kaiser darauf hin, daß man sich im Elßaß auf altfränkischem Boden befinde; auch Kolmar habe eine glänzende Geschichte. „Ihre Schicksale“, fuhr der Kaiser fort, „hat auch diese Stadt, wie dieses schöne Land durchmachen müssen. Nun aber ist ihr gegeben, in Frieden sich ausbreiten und entwickeln zu können. Der Friede wird erhalten bleiben und das Land weiter grünen und blühen können. Kolmar sowohl, wie das Elßaß kann ganz sicher sein, daß sie in den Falten meines Herzens einen besonderen festen und warmen Winkel haben, daß ich stets an sie denken und mit Freude ihre Entwicklung verfolgen werde. Diese Entwicklung wird sich, Gott sei Dank, unter dem Schutz des deutschen Reichsadlers und unter meiner Standarte vollziehen und, so Gott will, niemals gestört werden.“ Der Kaiser schloß seine Rede, indem er auf das Wohl Kolmars und seiner Bürger traf. — Um 7 Uhr erfolgte die Abreise nach Potsdam.

Ein Telegramm übermittelt nachträglich auch den Wortlaut der Ansprache, mit der Bürgermeister Blumenbal den Kaiser bei Ueberreichung des Ehrenrings begrüßte. Er sagte u. a.: „Mit herzlichster Freude wurde die Nachricht aufgenommen, daß Eure Majestät geruhen wollten, unter dem günstigen Eindruck einer neulichen Fahrt durch unsere malerischen Gebirgsorte und sonnigen Rebenlände im letzten Augenblick des diesmaligen Aufenthalts im Reichslande den ersten Besuch unserer Stadt zu widmen. Ähnlich den Vordereignissen unseres rebenbeträugten Landes, welche bei sachkundiger Pflege mit herzerfreuender Gabelohnen, sind auch die Bewohner unserer weinstöckigen Gegend für eine gütige, verständnisvolle Behandlung empfänglich und dankbar. Wir geben uns der frohen Hoffnung hin, daß Eure Majestät den Eindruck mitnehmen mögen, daß auch wir Oberländer brave Leute sind. Wir bauen auf den hohen Gerechtigkeitsinn Eurer Majestät. Dies ermuntert uns zu der Zuversicht, daß Eure Majestät die Entwicklung unserer elßaß-lothringischen Einrichtungen in jeder Hinsicht fördern werden. Mit dem Gefühl aufrichtigen Dankes für Eurer Majestät gnädiges Erscheinen verbinden wir den Wunsch, Eure Majestät bald wieder begrüßen zu dürfen.“

Der Kaiser richtete vor seiner Abreise aus Ulerville Erlasse an den Statthalter, in denen er für die ihm und der Kaiserin in Metz und Straßburg entgegengebrachten Beweise der Ergebenheit und die von patriotischem Geiste getragenen Begrüßung dankt, seine Freude ausdrückt, bei den Paraden zahlreiche Abordnungen von Kriegervereinen erblickt zu haben, und dankbar anerkennt, daß die Truppen trotz der erheblichen gesteigerten Einquartierungslasten überall entgegenkommende Aufnahme gefunden haben.

Ein kalter Wasserstrahl nach Paris.

Eine derbe, aber wohlverdiente Lektion erteilt die „Nordd. Allg. Ztg.“ dem der französischen Regierung nahestehenden „Temps“ anlässlich der Zettelungen gegen Deutschland, zu denen die Reise des Konsuls Dr. Waffel nach Metz herhalten mußte. Das offiziöse Blatt schreibt: „Die „Nordd. Allg. Ztg.“ ist bereits einer Unterstellung des „Temps“ entgegengetreten, die dem deutschen Konsul Waffel in Metz ein feindseliges Verhalten gegen El Menebbi, den Vertreter Muley Hafids in Tanger, zuschreiben wollte. Zu unserem Bedauern finden wir dieselbe Unterstellung in dem Leitartikel des „Temps“ vom 10. d. Ms. Es heißt dort: „Als Herr Waffel Langer verließ, haben wir aus ausgezeichneten Quellen erfahren, daß der Hauptgegenstand seiner Mission darin bestehe, Muley Hafid vor den Raufschlägen Menebbis zu warnen, der zu „europäischer“ und nicht genügend „deutsch“ sei.“ Diese für jeden Kenner der Verhältnisse u. n. s. sinnige Behauptung scheint also in Langer planmäßig verbreitet worden zu sein. Derselbe Teil der französischen Presse, der von Intrigen des deutschen Konsuls in Metz redet, zettelt vielmehr seinerseits eine Intrige gegen den Konsul an. In Marokko wird daraus kein Schaden entstehen, denn die Marokkaner durchschauen das Spiel. Für die internationalen Beziehungen aber, die wegen Marokko zu führen bestehen, ist es eine eigentümliche Vorbereitung, daß in dem Augenblick, wo Frankreich die Zustimmung Deutschlands für besondere Vorschläge zu erlangen wünscht, die französische Presse sich in grundlosen Verdächtigungen gegen einen deutschen Konsul und in einer gesuchten feindseligen Sprache gegen die deutsche Politik ergeht. — Das wird wohl am Quai d'Orsay verstanden werden.“

Daß die Heterogenen des „Temps“ in Frankreich auf fruchtbaren Boden gefallen sind, zeigt folgende Pariser Meldung der „Voss. Ztg.“: „Fast die ganze Presse stellt fest, daß Deutschland sich von Europa losgelöst hat und allein dem französischen spanischen Vorschlag für Muley Hafids Anerkennung entgegentritt, dem die übrigen Mächte, vielleicht mit Ausnahme Oesterreich-Ungarns, beitreten. Nur Jaurès in der „Humanité“ fordert unter den heftigsten Angriffen auf Pichon, daß Frankreich darauf verzichte, von Muley Hafid 150 Millionen Frs. für die Zerstörung Casablancas zu fordern und ihn durch diese Erpressung von vornherein in den Augen seines Volkes unmöglich zu machen. D o u m e r hält die Lage für sehr gefährlich, er beschwört die öffentliche Meinung Frankreichs ruhig zu bleiben und seine Bündnisse und Freundschaften treu zu pflegen, die allein den Frieden und Frankreichs Zukunft verbürgen.“

Reichstagswahl.

Bei der gestrigen Reichstagswahl am 2. Braunschweigischen Wahlkreise, wurden bis 9 Uhr abends für Kleve (vereinigte nationale Parteien) 3124, für Debedin (Wesse) 1976 und für Kleve (Soz.) 2223 Stimmen gezählt. Es ist sich wohl zwischen Kleve und Kleve erforderlich.

Abwehrmaßnahmen gegen die Cholera.

Offiziös wird mitgeteilt: Seitens der deutschen und preussischen Behörden wird die Cholera in Rußland mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt. Am 5. September hat im preussischen Kultusministerium unter Beteiligung von Kommissaren der reformmäßig beteiligten Reichsämter und preussischen Ministerien eine Beratung stattgefunden, in der Uebereinstimmung darüber bestand, daß alle erforderlichen Vorkehrungen getroffen sind, um einem eventuellen Einbruch der Cholera in die östlichen Provinzen mit Nachdruck entgegen treten zu können.

Ein Eugen Richter-Denkmal in Berlin.

Der Berliner Magistrat beschloß gestern, den Altanischen Platz für ein Denkmal Eugen Richters zur Verfügung zu stellen. — Obs genehmigt werden wird?

Evangelischer Bund.

In der Einladung zur 21. Generalversammlung des Evangelischen Bundes vom 4. bis 8. Oktober in Braunschweig heißt es: „Um dem vielangelegerten deutschen Protestantismus die kraftvolle Auswirkung seiner vollstärkenden Lebenskräfte zu sichern und die gebührende Stellung im öffentlichen Leben zu erringen, haben sich nunmehr an die 400000 evangelische Deutsche verschiedener kirchlicher und politischer Richtungen in den 38 Hauptvereinen des Evangelischen Bundes mit mehr als 2400 Zweigvereinen zusammengeschlossen. Die 21. Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Braunschweig soll erneut bezeugen, welche Fülle von Pflichten diese hohen Ziele den deutschen Protestanten auf dem mannigfachen Lebensgebieten auferlegen. Darum steht die Braunschweiger Bundesversammlung unter der guten Lösung: „Deutsches evangelische Aufgaben“. Zutreffendes Wirken für diese großen Aufgaben öffnet in den unerhöplichen Entwicklungsmöglichkeiten der deutschen Reformation einen unersehbaren Lebensquell für das gesamte deutsche Volkleben. Unermüdbare Kämpfer für diese Ziele fördert das verständnisvolle Zusammenwirken und friedliche Zusammenwohnen aller Deutschen, das nur bei nachhaltiger Verrichtung der politischen Vorkerschaft des anspruchsvollen Ultramontanismus ermöglicht werden kann. In dieser Ueberzeugung wollen wir, fern von allem einseitigen und anmaßenden Konfessionalismus, die tiefbegründete Begreifung für die Segensgüter der Reformation als eine festhaltende Wehr und Waffe in der Entwicklung unseres Volkslebens zur Geltung bringen, auf daß der deutsche Protestantismus, der der Ruhm der deutschen Zukunft bleibe. Zu erster Bestimmung auf diese weitumfassenden Aufgaben bilden Braunschweig und seine Geschichte einen bedeutungsvollen Hintergrund. Deutsches evangelische hat einen guten Klang in jeder Stadt, wo im Dome deutsche Pfaffen und Helden schlafen, und wo bis in unsere Tage hinein die Erinnerung an Braunschweigs Reformator in feierlicher Stunde das Gedächtnis in dankbaren Herzen entzündet: „Braunschweig bleibt Augenzeugen!“ Auf denn, zu evangelischem Rat und zu deutscher Tat in der alten, schönen Welfenstadt Braunschweig!“

Sächsisches.

Hohenstein-Ernstthal, 12. September 1908
Wettervorhersage der Königl. Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden.

Für Sonntag: Südwestwind, wolkig, kein erheblicher Niederschlag.
13. September: Tagesmittel +13,3°, Maximum +17,4°, Minimum +8,8°.

— Morgen Sonntag findet die Platzmusik auf dem Altmarkt von 11 bis 12 Uhr mittags statt. Es werden gespielt:
1. „Stramm gestanden“, Marsch von Lübeck.
2. „Kongrats-Duett“ von Hannuk.
3. „Gruß an den Hagen Lammenswald, Echohied von Kleinhardt.
4. „Erst wenn's ganz dunkel ist!“ Walzer a. d. Operette „Der Wahre Teufel“ von Kapbeder.
5. „Pilgerchor und Lied an den Abendstern aus „Tannhäuser“ von Wagner.
6. Schützen-Zubilliums-Marsch von Wiggert-Dehm.

— Am morgenden Sonntag vormittag 11/11 Uhr soll die neue Parentationshalle auf dem Friedhofe der St. Christophorus-Gemeinde ihre Weihe erhalten und damit ihre Bestimmung übergeben werden. In seiner äußeren höchsten Form der ersten Umgebung würdig angepaßt, macht der Bau durch die edle Binneneinrichtung seiner Architektur dennoch einen wahrhaft imponierenden Eindruck, und weithin grüßt vermöge seiner Höhenlage der aus überdachten seitlichen Ausladungen kraftvoll emporstrebende Kuppelbau mit dem 18 m hohen vergoldeten Kreuze in die Höhe. Ein Bauwerk, das seinen Meister lobt! — Die Halle ist rechts vom Friedhofeingange am Hauptwege, 4 Meter von letzterem zurückgehend, auf stark abfallendem Gelände, eingeebneten Grabstätten, errichtet und bedeckt eine Baupläche von ca. 120 Quadratmeter. Die Haupttrage des Gebäudes ist von Ost nach West gerichtet. Der Eingang in den 95 Quadratmeter hohen und somit 100 bis 150 Personen fassenden Raum für die Trauerfeierlichkeiten befindet sich an der Nordseite. Er ist durch eine kleine überdeckte, leichfalls mit einem goldenen Kreuze gezielte Vorhalle geschützt und führt direkt in die Halle. Die Apside, in der sich der Altar befindet, liegt an der Westseite des Gebäudes. Der Altarraum wie die gegenüberliegende Nische sind gegen den aus Friesen vergestellten Hallenfußboden um 15 cm erhöht. Die Goldverzierung des Altars und der gekleideten

oberen Abschlußbede, die Fenster aus Buntglas, die Wandmalereien wie die ganze übrige innere Ausstattung, an der in den letzten Tagen noch eifrig gearbeitet wurde, geben auch dem Innenraum ein vornehmes und anheimelndes Gepräge. Der späteren Beheizung des Raumes durch Zirkulationsöfen, falls sich solche erforderlich machen sollte, ist durch Anlage von Schornsteinen an zwei gegenüberliegenden Ecken des Gebäudes Rechnung getragen. Für die Beleuchtung ist eine elektrische Beleuchtungsanlage vorhanden. — Nach Beginn des Baues hat sich mit Rücksicht auf das abschüssige Terrain die Notwendigkeit einer Unterwölbung herausgestellt. Dadurch ist im Souterrain ein großer Raum geschaffen, der die Möglichkeit der späteren Einfügung einer Leichenhalle, eines Warteraums für die Leichtragenen usw. bietet. Der Bau, dessen Gesamtkosten einschließlich der Planierungs- und Unterwölbungsarbeiten, sowie der inneren Ausstattung, zu der auch ein Harmonium zählt, sich auf rund 22000 Mk. belaufen, ist von Herrn Baumeister Richter ausgeführt worden, der damit seiner Kunst ein bleibendes Denkmal gesetzt hat. Die erforderlichen Arbeiten und Lieferungen sind, soweit angängig, sämtlich an hiesige Handwerksmeister vergeben worden. Die Tischlerarbeiten für den Bau waren Herrn Louis Wappler übertragen, während Herr Tischlermeister Neumann sen. diejenigen für die innere Ausstattung geliefert hat. Die Schlosserarbeiten sind von Herrn Ewald Lange ausgeführt worden, der zugleich auch die elektrische Beleuchtungsapparate geliefert hat, während die Installation durch das Elektricitätswerk an der Lungwitz beauftragt worden ist. Die geschmackvoll ausgeführten Malereien im Innern der Halle, von deren schlichtem Grundton sich das Bild des segnenden Christus in der Altarnische und die Sprüche seitlich der Apside wirksam abheben, sind von Herrn Rudolf Viehweg angefertigt. Die äußeren Malerarbeiten waren Herrn Louis Berger übertragen. Die Fenster, soweit nicht Buntglas, das von einer Chemnitzer Firma bezogen ist, in Frage kommt, hat Herr Glasermeister Heintze geliefert. Herr Franz Schrepel hat die Dachdeckerarbeiten, Herr Oswald Spindler die Klempnerarbeiten ausgeführt und die beiden vergoldeten Kreuze, ausgeführt. Die Altargeräteanlage stammt von Herrn Paul Vayritz. Die Steinsetzerarbeiten hat Herr Ernst Röhler ausgeführt. Zu beiden Seiten der Erdaufschüttung, die den Zugang zur Halle vom Hauptwege aus bildet, sind die Grabsteinplatten der eingeebneten Gräber eingefügt. So hat nunmehr der Bau, eine Zierde unseres Friedhofes und ein ehrendes Zeugnis des heimischen Gewerbfleißes, seiner ersten Bestimmung.

— Zu einer schlichten Erinnerungs- und Gedenkfeier, so schreibt man uns, gestaltete sich die Monatsversammlung des Stenographenvereins „Gabelsberger“ am 9. September 1908. An diesem Tage vollendeten sich 25 Jahre, seitdem sich eine Anzahl Herren im jetzigen Uhlitzschen Restaurant (früher Otto Bauer) zusammenfanden, um sich zu einem Verein zusammenzuschließen, der es sich zur Aufgabe machte, die Gabelsberger'sche Stenographie zu hegen und zu pflegen. Sie gründeten damals den Verein unter dem Namen „Stenographen-Verein Gabelsberger-Hohenstein-Ernstthal.“ Wie alle Stenographenvereine, so stellte sich auch dieser neue Verein eine dreifache Aufgabe: 1. Im Volk das Verständnis für den hohen Wert und die vielseitige Brauchbarkeit der Stenographie im praktischen Leben zu erwecken, der Stenographie Eingang und Verbreitung zu verschaffen und ihre Mitglieder in der praktischen Handhabung der Kurzschrift zu fördern. 2. Unser System, das zwar auf fester Grundlage aufgebaut ist, zeitgemäß fortzubilden, und 3. auch unser System gegen die Anstürme der Gegner zu schützen und zu schützen. Als Vereinsgründer sind noch bekannt die Herren E. Berger, E. Wölfler, R. Müller, D. Uhlitz, E. Eppeler (verstorben), P. Jülle, A. Weispflog, W. Kunze. Die Feier des 25. Stiftungsfestes findet am 31. Oktober und am 1. November 1908 statt, an welchen beiden Tagen der Chemnitzer Stenographenverband in den Mauern unserer Stadt seine Herbstverbandsversammlung abhalten wird. Nach einem kurzen Rückblick auf die Vereinsstätigkeit im vergangenen Jahre wies Herr Vorsteher Karl Richter auf das Renegraphische Leben in H.-Er. in der Zeit der Vereinsgründung hin. Er ließ den wichtigsten Zeitabschnitt nicht vorübergehen, ohne den erlittenen Herren Vereinsgründern Müller, Weispflog und Jülle neben dem verbindlichen Danke Worte der Anerkennung zu sagen. Sie können auf die vergangenen Jahre befriedigt zurückblicken in dem Bewußtsein, der Kunst des Meisters Gabelsberger als seine Getreuen gedient zu haben. Er hat, die „Vereinsältesten“ immer in enger Fühlung mit dem Vereine zu bleiben und dem Verein die noch fernstehenden älteren ehemaligen Vereinsgenossen zuzuführen. Weiter wurde des Ehrenmitgliedes und Vereinsgründers Herrn Wilhelm Kunze in Philadelphia, Inhabers der Säpeditmünze, der erst vor kurzer Zeit dem Verein mit seinem Besuche beehrte, gedacht und ihm Kartenadresse überreicht. Auch dankte der Vorsteher den Kunstgenossen und Kunstgenossen für die treue Mitarbeit herzlichst. Namens der im Jahre 1907 gegründeten, etwa 14 Mitglieder zählenden Damenabteilung leitete Fräulein Schulze mit, daß die Abteilung anlässlich der 25. Wiederkehr der Vereinsgründung eine Baste des Altmeisters Gabelsberger gestiftet hat. Durch Abfragen erster und betterer Festlieder, sowie durch verschiedene humoristische, theatralische Darbietungen wurde der Feier noch ein besonderes festliches Gepräge verliehen. Manches schönes Wort wurde noch gesprochen, nur ungern trennte man sich von einander. — Der Verein zählt gegenwärtig ca. 120 Mitglieder, eine Zahl, die seit langem nicht erreicht worden ist und die den Verein zu einem der größten Vereine des Verbandes macht. Der Verein unterhält gegenwärtig 3 Anfänger-Kurse, 2 für Herren und 1 für Damen, und gibt überdies noch Fortbildungsunterricht in 2 Abteilungen, 1 für Herren und 1 für Damen. Die Herren üben sämt-

lich im Vereinslokale, Schiefners Restaurant, während der Unterricht für Damen im „Cafe Reichs-anzler“ abgehalten wird.

— Die hiesige Ortsgruppe des deutschen nationalen Handlungsgehilfen-Vereins hat beschlossen, ihren Mitgliedern und ihren Lehrlingen neben englischem Unterricht solchen in der Gabelsberger'schen Stenographie erteilen zu lassen. Der 1. Schriftführer des Stenographen-Vereins „Gabelsberger“ Herr Deper hat den Kursus nach einem kurzen Vortrag „Was bietet die Stenographie dem Kaufmann?“ dem kaufmännischen Beamten“ mit etwa 30 Teilnehmern gestern eröffnet.

— Vergangene Nacht wurden die domizillösen Gelegenheitsarbeiter Richard Schreier und Otto Böhner vollständig abgeholt, als sie sich in die Loge des Altstädter Schützenhauses Eingang verschafft hatten begw. verschaffen wollten. Anschließend war es ihnen darum zu tun, eine Unterstunde zu finden. Böhner wurde, da er gegen die ihm auferlegte Haftstrafe Einspruch erhob, dem Rgl. Amtsgericht angeführt.

— Das Rgl. Sächs. Ministerium des Innern hat die Bildung einer Kommission zur Feststellung von Ordnungsstrafen wegen Abschließung verbotener Wirtshausbetriebe in Getreide und Getreidemüllerei angeordnet. Die Kommission soll bei der Dresdener Produktenbörse gebildet werden und den Vörsen in Dresden, Leipzig und Chemnitz gemeinsam dienen.

— Der am 1. Oktober in Kraft tretende Winterfahrplan bringt für die Linie Dresden—Chemnitz—Reichenbach i. B. folgende Veränderungen: Der in Dresden Hbf. von Reichenbach i. B. 1 Uhr 4 Min. nachmittags eintreffende Schnellzug (ab Chemnitz 11 Uhr 34 Min.) und der 7 Uhr 45 Min. abends von Dresden Hbf. nach Reichenbach i. B. verkehrende Eilzug (ab Hohenstein-Ernstthal 9 Uhr 45 Min.) werden auch im Winter beibehalten; beide Züge halten in Neumark zur Herbeiführung neuer Verbindungen von und nach Greiz. Sämtliche Personenzüge halten nunmehr an dem neuen Chemnitzer Südbahnhofe, der jetzt nur dem Verkehr der Linien Chemnitz—Aue und Chemnitz—Stolberg dient. Die Frühjahrszüge 2 Uhr 40 Min. von Reichenbach nach Dresden (ab Hohenstein-Ernstthal 3 Uhr 44 Min.) und 5 Uhr 37 Min. von Dresden Hbf. nach Reichenbach (ab Hohenstein-Er. 7 Uhr 37 Min.) fallen im Winter aus.

(Oberlungwitz, 11. Sept. Sonntag und Montag, den 4. und 5. Oktober d. Js. veranstaltet der hiesige Rosen- und Obstbauverein im Restaurant Forsthaus hier seine diesjährige Obst- und Gartenbau-Ausstellung, die bei der guten Obsternte wieder eine reichhaltige zu werden verspricht. — Das hiesige Kirchweihfest fällt in diesem Jahre auf den 18. und 19. Oktober.

S Langenschurzdorf, 11. Sept. Während am Sonntag Abend der Militärverein im Schützenhause das Sebanfest nachfeierte, wurde in unmittelbarer Nähe des Vergnügungsortes, direkt an der Straße in die Wohnung eines Vereinsmitgliedes eingebrochen. Der Dieb, der durch ein Fenster in die im Erdgeschosse gelegene Stube gestiegen war, hat Schränke und Kästen durchwühlt und eine Taschenuhr mitgenommen. — Von dem nach Waldenburg in die Kollektion der Firma Eugen Wilhelm fallenen Gewinn der Landeslotterie in der Höhe von 30 000 Mark ist auch ein Zehntel in unseren Ort gekommen. Die glücklichen Gewinner sind eine Anzahl Frauen.

—/ Gerzdorf, 12. Sept. Ein hiesiger Geschäftsmann E. beobachtete gestern nachmittags, wie der Krabb Emmerich, der sich am Bachufer in der Nähe des Zimmermannschen Restaurants zu schaffen machte, in den Dorfbach fiel. Rasch entschlossen sprang Herr E. dem Rinde, das etwa 2 Meter tief hinabgefallen war und am Kopf eine größere Wunde davongetragen hatte, nach, befreite es aus dem nassen Elemente und brachte es in die elterliche Wohnung. Der dort wohnende Samariter Herr Sippach legte dem Rinde einen Notverband an.

— Gerzdorf, 12. Sept. Im hiesigen Edison-Theater werden bis Montagabend einschließlich vollständig neue interessante Aufnahmen gezeigt. Am Sonntag nachmittags findet Rinderdorfstellung und am Montagabend eine Vorstellung nur für Erwachsene über 18 Jahre statt.

— Rößnitz, 11. Sept. Vorgefunden haben Vubenhände den Hausgarten an unserm Gemeindeamt arg vernachlässigt, indem sie die Kronen der Zwergobstbäume abgebrochen, die hochstämmigen Rosen abgeschnitten und noch sonstige Verheerungen angerichtet haben. Von den Tätern hat man noch keine Spur. Möglicherweise liegt ein Raubakt gegen den Gemeindevorstand vor.

— Chemnitz, 12. Sept. Die durch den jugendlichen Nordbuben Löwe schwer verwundete Frau Apotheker Hering befand sich gestern abend außer direkter Lebensgefahr und war bei vollem Bewußtsein. — Von der Millionenstiftung des verstorbenen Chemnitzer Industriellen Bruno Faile sollen nach einem Ratsbeschluss 200 000 Mk. dazu verwendet werden, im Weichbilde der Stadt billige und gesunde Wohnungen zu errichten, wozu die Stadt das Areal unentgeltlich hergeben soll. — Eine 46jährige Handarbeiterin Johanna gab gestern abend Spiritus aus einer Flasche auf einen jedenfalls noch nicht ganz veröflicht gewesenen Spiritusföcher nach. Dabei explodierte die Flasche und setzte die Kleidung der Frau in Brand. Die Frau rannte hilflos schreiend auf die Haustreppe, wo Hausmitbewohner durch Ueberwerfen von Decken das Feuer erstickten. Zuerst hat die Bedauernswerte erhebliche Brandwunden an den Händen, Armen, Beinen und am Kopf erlitten. Ein sogleich herbeigerufener Arzt hat die erste Hilfe geleistet.

— Rößnitz, 10. Sept. Bedeutende Unterstellungen verliert der in der hiesigen Filiale des Erzebergischen Elektrizitätswerks zu Delsnitz i. B. als Verwalter angestellte Leitungsinspektor Schmale hier, indem er sich seit längerer Zeit an den von ihm eingutachten Geldern für geleistete Kraft und geleistetes Licht, den sogenannten Stromgeldern vergriff. Die dadurch veruntreute Summe soll über

1000 M. betragen. Als am Mittwoch ein Beamter des Hauptwerks aus Oelsnitz erschien um die Geschäftsführung und die Bücher Schwabes zu revidieren, entfernte sich derselbe und trachtete nicht zurück. Mittlerweile hat er sich der Staatsanwaltschaft freiwillig gestellt.

Bärenstein, 10. Sept. In der auf städtischem Gebiet oberhalb Bärenstein bei der Hartmannmühle gelegenen Röhlmühle brach am Mittwoch abend gegen 8 Uhr ein Schindelfeuer aus, welches die mit den Erntevorräten gefüllte Scheune völlig vernichtete.

Gartenstein, 10. Sept. Gefänglich eingezogen wurde gestern der Förster Unbescheid im Forsthaus zum Poppenwald, der sich größerer Veruntreuungen bei Verwaltung des der Stadtgemeinde Zwidau gehörigen Forstreviers Poppenwald schuldig gemacht haben soll. Unbescheid wurde ins Amtsgericht zu Schneeberg eingeliefert.

Reichenbach, 10. Sept. Schweres Leid ereilte gestern die Familie des Schieferbedermeisters Vangheurnich. Das 4 1/2 Jahre alte Entlein (Mädchen) war auf dem ersten Stockwerk nach der Postseite zu gelegenen Balkon in einem unbewachten Augenblick auf einen dort stehenden Tisch gestolpert, hatte sich über das Geländer gebeugt und war in die Tiefe gestürzt. Schwer verletzt wurde es aufgehoben und, nachdem ein Arzt sofort gerufen war, nach Anlegung eines Notverbandes nach dem Königl. Kreiskrankenstift gebracht. Das Kind hatte einen Schädelbruch erlitten.

Freiberg, 11. Sept. Ein Chauffeur der Kraftwagenfabrik „Alderswerke“ in Frankfurt a. M. fuhr gestern abend in der 9. Stunde mit einem neuen Automobil die Chemnitzstraße entlang. Von dem links zweier Straßenschilder gebend, überfuhr er einen Bahnübergang, dessen Schranken geschlossen waren, da gerade der Dresden-Chemnitz Schnellzug heranbraute. Um ein Haar wäre ein Zusammenstoß erfolgt, wenn es dem Chauffeur nicht im letzten Moment gelungen wäre, sein Gefährt zur Seite zu lenken, so daß es in einen Straßengraben saufte. Das Vorderende des Fahrzeuges wurde gerümelt. Der Mann kam aber merkwürdigerweise ohne Verletzungen davon.

Dresden, 11. Sept. Die von dem Handlungsgehilfen Säß bei der Firma Gehe u. Cie. bewirkten Unterschlagungen betragen nicht 18 000 M., sondern nur 4000 bis 5000 M. Säß bezog ein Jahresgehalt von 2050 M. Nicht die Holzhörde zog die Unterschlagungen ans Tageslicht, sondern das Geschäftspersonal kam hinter die Manipulationen des ungetreuen Handlungsgehilfen, der es verstanden hatte, die von der Holzbehörde der Kasse vorgelegten Büchern zu fälschen. Die Behörde erleidet keinerlei Schaden. — Der Wächter Schurad aus Rähnitz hat sich in der Nacht zum Donnerstag in der Händelfabrik am Treppengeländer erhängt. Schurad hinterließ eine Witwe mit 12 Kindern. — Unterhalb der Albertbrücke wurde gestern die Leiche des seit 1. September vermißten 16 Jahre alten Hausmädchens Reibiger aus der Elbe gezogen. Es liegt Selbstmord vor. — Am Mittwoch nachmittag gegen 4 Uhr wurde auf der Carolabrücke von zwei Pionieren ein Gewerbetreibender in dem Augenblicke festgehalten, als er im Begriffe stand, sich in die Elbe zu stürzen. Ein von Vorübergehenden hingeholter Gendarm führte den etwas angetrunkenen Mann, der angab, daß er des Lebens überdrüssig sei, der Wohlthätigkeit zu, die ihn nach der Heil- und Pflegenanstalt brachte.

Geithain, 11. Sept. Der fleißige Dienstknecht Hanske in Niederfrankenhausen wurde von einem Pferde so heftig gegen den Leib geschlagen, daß der junge Mensch seinen schweren Verletzungen erlegen ist.

Reusa, 10. Sept. Während des gestrigen Gewitters traf ein Blitz beim Karsten Sonnenstein das Wohnhaus des Wirtschaftsbefehlers Ludwig im benachbarten Polenz, während die gesamten Bewohner auf dem Felde waren. Das ganze Anwesen brannte mit der gesamten Ernte nieder; den hilfsbereiten Nachbarn und den Feuerwehren gelang nur die Rettung des im Parterre befindlichen Mobiliars und des Viehes. Der Kalamitose hatte nicht verfehlt, was den alten, im 70. Lebensjahre stehenden Mann um so härter trifft.

Gera, 11. Sept. Vor kurzem ließ sich hier ein Wagenslager nieder, der denjenigen, die „nicht alle werden“, die Zukunft prophezeit. Er ist jetzt nach Hinterlassung beträchtlicher Schulden plötzlich verschwunden. Aus einer in seiner Wohnung vorgefundenen Namensliste ergab sich, daß der Schwindler in der kurzen Spanne Zeit, seit er hier anständig war, über 500 (!) Menschen aus Gera und Umgebung mit seiner Kunst beglückt hat. Er hatte es sogar verstanden, einer großen Anzahl von Leuten im voraus das Geld abzunehmen.

Sonneberg, 11. Sept. Als eine Abstellung Jäger zu Pferde die hochgehende Saale bei dem meiningischen Dorfe Remschütz passierte, kamen vier Reiter mit ihren Pferden im Wasser zu Fall und erlitten schwere Verletzungen, konnten aber gerettet werden.

Neuestes vom Tage.

Bei dem schweren Automobilunfall zwischen Cupen und Montjoie, über den wir berichtet haben, handelt es sich um eine Fabrikantenfamilie namens Debois aus Dijon, die im Automobil nach Aachen zur Kur reisen wollte. Das Unglück geschah dadurch, daß ein großer Hund sich dem Auto in den Weg stellte. Der Fabrikant, der selbst das Fahrzeug lenkte, bremste zu scharf, so daß das Auto umschlug. Mutter und ein Sohn blieben tot, die Verletzungen der übrigen fünf Familienangehörigen waren gleichfalls derart, daß sie von vorüberfahrenden Automobilisten ins Krankenhaus nach Tarnel geschafft werden mußten.

Auffsehen erregender Selbstmord. In Wien hat Olga Hirsch, Teilhaber des großen Wiener Modewarenhauses „City House Louvre“, dessen Chef Gustav Hirsch ist, Selbstmord verübt, in-

dem er sich in einem fremden Haus aus dem dritten Stock stürzte.

Unglücklicher Ausgang eines Festes. Ein Madrider Blatt berichtet über den glücklichen Verlauf eines Festes in der Gemeinde Santa Maria de Reda. Ein junger Mann zündete Knallbomben an, die bei der Explosion in einen Korb fielen, in dem sich noch mehr Brennstoffe befanden. Es erfolgte eine furchtbare Explosion, wobei 14 Personen, die sich in der Nähe befanden, verletzt wurden, darunter 5 lebensgefährlich. Der größte Teil der Opfer sind Kinder, von denen eins bereits kurz nach der Katastrophe gestorben ist.

Merkwürdiger Eisenbahnunfall. Auf der im Bau befindlichen Eisenbahn von Perm nach Jekaterinburg stieß ein Arbeiterzug auf zwei Räder und entgleiste. Dabei wurde ein Arbeiter getötet und sieben verwundet.

Kasernenbrand. Die Kasernen des ukrainischen Fußaren-Regiments in Plozk wurden durch fünf innerhalb zweier Tagen angelegte Brände nahezu zerstört.

Schiffsuntergang. Der englische Dampfer „Spartian Prince“ ist nach einem Zusammenstoß an der Küste von Ceatra (Brasilien) gesunken. 14 Matrosen wurden vermißt.

Gedenkstein. An der Stelle, an der das Lustschiff des Grafen Zepelin gelandet ist, hat die Gemeinde Echterdingen einen über 300 Zentner schweren und 2,6 Meter hohen Gedenkstein errichtet, dessen Aufstellung vollendet ist. Auf der Vorderseite des Steines soll ein Porträtmedaillon des Grafen Zepelin, auf der Rückseite eine Platte allegorischer Sujets, beide aus Bronze, angebracht werden. Der Bildhauer Fritz Zimmer von Echterdingen ist mit der Ausführung betraut.

Der 15. Deutsche Sängertag in Berlin. zu dem sich die Vorstände aller deutschen Sängervereinigungen des Reichs, Ostpreußens und der Schweiz eingefunden haben, begann gestern seine Verhandlungen, die wichtige Reformen auf dem Gebiete des deutschen Sangeswesens betreffen. Anwesend war der Kultusminister Dr. Golde. Den Verhandlungen war ein Empfang durch den aus den zehn ersten Berliner Sängervereinigungen gebildeten Berliner Sängerbund vorausgegangen.

Zwischen der Waggonfabrik. Auf dem Bahnhof Stolp i. P. wurde dem Fuhrartilleristen Adam vom 2. Fuhrartillerie-Regiment, der einen Psedebtransport von Neusahrwasser nach Ruhrom begleitete, durch Zuschlagen der Waggonräder der Kopf geschnitten, so daß der Tod sofort eintrat.

Sittlichkeitsvergehen eines Priesters. In Garze ist am Donnerstag abend der Pfarrer Neumann wegen dringenden Verdachtes von Sittlichkeitsvergehen, begangen an seinen Kommunionandern, verhaftet worden, nachdem das Pfarrhaus bereits seit mittag unter polizeilicher Bewachung gehalten wurde. Pfarrer Neumann ist 65 Jahre alt und amtierte seit fast 25 Jahren an der katholischen Andreaskirche von Garze. Er stand dicht vor seinem 25jährigen Dienstjubiläum.

Kirchliche Nachrichten.

Parochie St. Christophori zu Hohentauern-Gratthal.

Bom 5. bis 11. September 1908.

Getraut: Der Klempner Paul Constantin Sonntag und Helene Frieda Köpfer. Der Schlosser Heinrich Max Schuppel und Ida Marie Gerling. Der Kaufmann Richard Ernst Wagner und Helene Frieda Juschger. Der Dekorationsmaler Robert Felix Jilgen und Helene Frieda Jordan.

Getraut: Richard Ernst, S. des Strumpfwirker Christian August Reichert. Johannes Wills, S. des Expedienten Franz Johannes Schulze. Paul Johannes, S. des Kreisregimentars Paul Weiler. Johannes Max, S. des Schriftsetzers Max Theodor Schönjahn. Hellmuth Erich, S. des Geschäftsgesellen Albin Richard Scherf. Kurt Richard Hellmuth, S. des Stabstafelmeisters Kurt Viktor Wenzel. Louise Hildegard, S. des Schuhmanns Theodor Richard Barth. Oswald Rudolf, S. des Bäckers Friedrich Oswald Ahner. Johannes Kurt, S. des Expedienten Wilhelm Otto. Johannes Walter, S. der Anna Hedwig Lorenz.

Begraben: Marie Therese, Witwe des penj. Kirchner Wilhelm Friedrich Simon, 77 J. 7 M. 26 T. Totgeborene Tochter des Schuhmanns Paul Max Schuppel. Unget. Sohn des Detonomen Christian Emil Wilmmer, 8 Std. Johannes Walter, S. der Anna Hedwig Lorenz, 2 J. Frieda Helene, S. des Postillons Ernst Emil Richter, 1 M. 23 J. Anna Winna, S. des Sattlers Max Bruno Stephan, 3 M. 4 T.

St. Trinitatis-Parochie.

Bom 5. bis 11. September 1908.

Getraut: Anna, S. des Fabrikarbeiters Karl Ernst Reich. Paul Walter, S. des Fabrikarbeiters Paul Louis Seibel. Martha Ella, S. des Maurers Oskar Robert Vogel. Hedwig Elisabeth, S. des Fabrikarbeiters Gustav Emil Vogel. Helene Ella, S. des Hauswärters Karl Emil Grab. Außerdem 1 unget. Sohn und 1 unget. Tochter.

Getraut: Der Nadelmacher Hermann Emil Keller in Gersdorf (Bez. Cög.) mit Anna Elsa Gräntz von hier. Begraben: Gertrud Johanna, S. des Tapezierers Max Woldegar Richter, 3 M. alt. 1 unget. Sohn, 2 M. alt.

Oberlungwitz.

Getraut: Toni Olga, S. des Fabrikarbeiters Max Louis Wüntter. Hildegard Johanna, S. des Handarbeiters Richard Otto Roth. Emma Gertrud, S. des Webers Gustav Hermann Böhm. Kurt Walter, S. der Lilly Frieda Richard. Hans Rudolf, S. des Schmiedes Franz Emil Landrock.

Getraut: Der Bergarbeiter Otto Willy Arnold in Erbach bei Stolberg, mit Martha Helene Leber, Handarbeiterin hier. Begraben: Rosa Elsa Richter geb. W. in Erbach aus Reichengarten 8 W. Willy Richter in Gräna bei Chemnitz, 26 J. 7 M. 19 T., zur Vererdigung nach dort überführt. Totgeborene Sohn des Klempners Paul Willy Pfeiff. Erich Alfred, S. der Handarbeiterin Wilba Marie Franke, 3 M. Emil Max, S. der Schneiderin Martha Anna Hüdel, 4 M. 26 J. Der Strumpfwirker Friedrich Traugott Eins, ein Ehemann in Bleis, 68 J. 8 M. 12 T., zur Vererdigung nach Bleis überführt.

Sersdorf.

Bom 5. bis 9. September.

Getraut: Martin Bergmann, B. hier und Vna Marie Biemeg hier. Karl Albin Köhner, B. hier und Ella Frieda Reinhold hier. Otto Emil Helbig, Friseur in Bleis und Helene Rose Neumertel in Bleis.

Getraut: Anna Frieda, S. des Friseurs Paul Kurt Sippach. Elisabeth Charlotte, S. des Bergschmieds Ernst Louis Hoppe. Ella Clara, S. des B. Karl Albin Uhlmann. Kurt Willy, S. des B. Friedrich Max Rebel. Werner Erich, S. des Formers Ernst Albert Weifflog. 3 unget. Kinder.

Begraben: Wilhelm Traugott Köhner, Bergknall hier, ein Witwer, 74 J. 7 M. 28 T. Vor der heil. Taufe 1 J. des B. Paul Emil Wolf, 8 J. Kurt Walter Wagner, 6 J. Marie Ida Spörl geb. Sächsländ, eine Ehefrau, 41 J. 1 M. 17 T.

Kunst und Wissenschaft.

Das Harmonichord — ein neues Tasten-Instrument. Es ist gelungen, eine neue Tonfarbe zu erfinden und dieselbe durch geeignete Instrumente festzuhalten, eine Tonfarbe, die ein Mozart, Bizet und Wagner versucht haben, dem Bereich der Unmöglichkeit zu entrücken, die sich aber der Technik und Fähigkeit des Durchschnittspianospielers entzieht. Am leichtesten läßt sich von dieser neuen Tonfarbe ein Begriff erhalten, wenn man sich einen und denselben Ton gleichzeitig von einem Blasinstrument, wie Flöte oder Klarinette, und einem Streichinstrument, wie Violine oder Cello, gespielt denkt, und dieser so aus zwei Klangfarben zusammengesetzte Ton, der in der Mitte zwischen diesen beiden Instrumenten liegt, ist die neue Tonfarbe, und das Instrument, das sie vermittelt, ist das Harmonichord. Es ist geradezu verblüffend, Töne von einer Weichheit, von einem einschmelzenden Wohlklang zu vernehmen, die anscheinend von einem rund klingenden Streichinstrument herkömmt, aber den weichen, warmen Ton der Flöte und Oboe besitzen. Der Mechanismus des Harmonichord ist bedeutend vereinfacht, verglichen mit dem üblichen Tasteninstrument. Das Harmonichord ist ein Tasteninstrument, über dessen Unterbau sich ein harter, abgerundeter Aufsatz befindet und das in seiner Form wie Ausstattung sein Gefällig wirkt. Die Saiten werden hier nicht wie beim Klavier durch Hammer angeschlagen, sondern es sind an den Saiten abgestimmte Stäbchen befestigt, über welchen eine durch Fußtritt oder Elektromotor bewegte Walze rotiert. Beim Spielen werden diese Stäbchen, die auch mit der Klaviatur in Verbindung stehen, an die Walze gedrückt, in Schwingungen versetzt und erzeugen so in der Weise der Violine die Töne, wobei die Walze die Arbeit des Streichbogens verrichtet. Die Vorzüge in der Konstruktion des Harmonichords stellen das selbe wie über die bekannten Tasteninstrumente, denn es ermöglicht sich, daß der Spieler in die Musik eine Seele hineinlegen kann, wie es dem Durchschnittspianospieler wegen mangelnder Technik bisher nicht möglich war, und daß die Schwierigkeiten, die dem Pianospielder im Anschlag der Tasten erwachsen, vollständig wegfallen, so daß jeder Klavierspieler das Harmonichord ohne weiteres spielen und Erlernen spielen kann. Trotzdem der Ton weich oder mild er klingt, besitzt er doch eine große Tragfähigkeit. Dadurch wird erreicht, daß der Ton des Harmonichords in großen Räumen wächst und an Fülle zunimmt.

Neuer Berliner Künstlergagen

verbreitet sich A. Boré, der als Schriftsteller von Begabung bekannte Schauspieler, Guido Thielischer, der kleine, runde Komiker des Metropoltheaters, bezieht 40 000 M. Fixum für 10 Monate. Honorare für Nachmittags-Vorstellungen, die recht beträchtlich sind, sind in dieser Summe nicht imbegriffen. Allerdings spielt er dafür Abend für Abend in der Revue „Das muß man sehen“ fünf Rollen, einen messenger Boy, einen Knaben im Strampelkaffee, Caruso, Toselli und den Melchior in der Parodie „Frühlingserwachen“. Unbeschäftigt bleibt er am Festigen Abend, Bußtag und drei Abenden vor Oher, an denen heitere Stücke nicht gegeben werden dürfen. Giampietro, ein Charakterspieler von ganz hervorragender Bedeutung, hat seine Kunst um schönen Dramen verkauft. Ein Antrag des Königl. Schauspielhauses, das diese ausgezeichnete Kraft ganz sein eigen genannt hätte, wurde vom Metropoltheater sofort um 4000 Mark überboten, und der Künstler bezieht ebenfalls seine 40 000 M., für die er in gleicher Weise Abend für Abend fünfmal lang und kurz machen darf. Am selben Theater erhalten auch die Massary, Bender und Josef glänzende Gagen. Albert Wasserermann, der geniale Charakterspieler des Festspieltheaters, erhöht seine Vergütung von 26 000 Mark durch den in der nächsten Spielzeit erfolgenden Uebertritt ans Deutsche Theater auf 40 000 Mark. Dem glänzenden Jbsen- und Gerhart Hauptmann-Spieler wird sich das Gebiet der Klassiker eröffnen, er trachtet nach den Vorarbeiten der Hamlet- und Mephisto-Darstellung, was ihn nicht abhalten wird, andererseits den Schmierendirektor Striebe in „Raub der Sabinerinnen“ zu mimen. Agnes Sorma bezog am Kleinen Theater, dessen Verband sie jetzt verlassen hat, soweit die bekanntgewordenen Daten stimmen, 600 Mark pro Vorstellung und den Anspruch auf 10 Freibillets bei jedem Auftreten. Harry Walden, der vergötterte Liebling aller jungen Frauen und Mädchen, steht

sich im Neuen Schauspielhaus auf über 30 000 M. Im nächsten Jahre teilt sich diese Bühne mit dem alles absorbierenden Deutschen Theater in seine Gänge, wobei der Vielumworbene jedenfalls nicht schlecht fährt. Adolf Reiss erhält am Neuen Schauspielhaus 3000 M. pro Monat. Gagen von 12- bis 20 000 M. sind in Berlin nichts Außergewöhnliches, allerdings ist dabei zu berücksichtigen, daß viele dieser glänzend bezahlten fast jeden Abend in „Bombentrollen“ beschäftigt sind. Die Bezüge an den Operntheatern erreichen ebenfalls ganz beträchtliche Höhen. Diese Summen sind es, die ihren Glanz wie das Feuer eines Rieseleuchturms über die Grenzen von Berlin ins Land hinauswerfen und die minder begünstigten Schauspieler, betrierten Pöbeln und Schmetzlerlingen gleich, zur Dürstzeit besonders, in die Reichshauptstadt locken. Jeder einzelne hofft, das Glück nun auch bei der Stirnlode fassen und festhalten zu können. — In Bezug auf die Reife der Metaille heißt es: „Die statistisch festgelegt wurde, ist das Durchschnittseinkommen der Provinzschauspieler niedriger als das eines Straßenarbeiters. Während 50 Prozent beziehen einen Jahresverdienst von unter 1500 M., weitere 40 Prozent eine Gage von unter 3000 M., und unter 10 Prozent können mit mehr als 3000 M. pro Jahr rechnen. Ich sprach dieser Tage eine 70jährige Schauspielerin, die über 50 Jahre bei der Bühne ist. In dieser langen Zeit hat sie eine Gage von 110 M. erreicht, sonst schwankte ihr monatlicher Verdienst zwischen 80 und 100 Mark, wohlgeachtet, für 8 bis 10 Monate im Jahre, mit der Notwendigkeit weiter Reisen von einer Schmiere zur anderen.“ Es ist jetzt eine große Bewegung im Gange in den Kreisen der fahrenden Bühnenangehörigen Berlins, um eine Verringerung dieser trostlosen Zustände herbeizuführen und eine Mindestgage festzulegen, die dem kleineren Schauspieler ein menschenwürdiges Dasein gestattet.

Letzte Telegramme.

Magdeburg, 12. Sept. Heute früh gegen 8 Uhr wurde das neue Militärinfanteriegeschiff, das eine Nachfahrt unternommen hatte, über der Stadt sichtbar. Das Lustschiff führte einige Wandboer aus und nahm dann wieder die Richtung nach Berlin. **Wolfsbittel, 12. Sept.** Nach dem nunmehr festgestellten Ergebnis der Reichstags-ersatzwahl im 2. braunschweigischen Wahlkreis erhielten Freye (vereinigte nationale Parteien) 11 423, Debedind (Welfe) 5926 und Kleie (Soz.) 7196 Stimmen. Wühn ist Stichwahl zwischen Freye und Kleie erforderlich. **Paris, 12. Sept.** In dem Prozeß Grégoire verneinten die Geschworenen die Schuldfrage. Der Angeklagte wurde freigesprochen. **New York, 12. Sept.** Ein Zug der Brooklyn & Manhattan wurde durch ein auf dem Gleis entstandenes Feuer geunungen, so daß der folgende Zug stieß gegen den letzten Wagen des haltenden Zuges und zerstürzte in merkwürdiger Weise. 20 Fahrgäste wurden mehr oder weniger schwer verletzt, 1 getötet.

Verzeichnis

der amtlichen Verkaufsstellen für Postwertzeichen im Ortsbezirk von Hohentauern-Gratthal.

Strasse u. Hausnummer.	Bezeichnung des Inhabers.
Altmarkt	Schneider, Konstantin, Kaufmann.
Altmarkt	Weidauer, Wenz., Gastwirt (Braunes Hof).
Bühnenstr.	Bohne, Herm. Friedr., Materialwarenhändler.
Bühnenstr.	Reinholt, Gottlieb, Kaufmann.
Bühnenstr.	Klaus, Otto Hugo, Kaufmann.
Bühnenstr.	Müller, Fr. Hermann, Kaufmann.
Bühnenstr.	Schubert, Richard, Materialwarenhändler.
Bühnenstr.	Baumgärtel, Emil, Materialwarenhändler.
Bühnenstr.	Heine, Arthur, Materialwarenhändler.
Bühnenstr.	Angermann, A., Buchbindermeister.
Bühnenstr.	Fisch, Konstantin, Kaufmann.

1 Million
Haushaltungen und mehr verwendet
Pfeiffer & Diller
Kaffee-Essenz in Dosen
Alteste Originalmarke.

Hochfeines
Rindfleisch,
a Pfd. 70 Pf.
und Flecke
empfiehlt **Oskar Pausch.**

Achtung!
Ausgelagte Wechsel-Forderung
von 400 M. für 2 Pferde gegen
den Pferdehändler **Willy Böhn,**
Wältenbrand, ist zu verkaufen.
Christian Reischer.

Meine in Stolberg i. Ergg.
befindl.
Wirtschaft
mit schönem Wohnhaus, Stallung,
Scheune, herrlichem Obst- und
Gemüsegarten, mit Gartenhaus u.
Baube, ca. 21 Scheffel Feld u.
Wiese, wovon mehrere Scheffel
Bauland sind, veranfa
cht mit allem Leb. (1 Pferd, 4
Rinder, mehrere Schweine) u. compl.
tot. Inv. b. 9-12 000 M.
Anzahl. Off. unter **J. F. 243**
i. d. Geschäftsst. d. Bl. niederzul.

Berzugspeicher kleines
Zinshaus
in der Altstadt mit Feld, nahe
der Stadt gelegen, auch getrennt
sof. bei wenig Anzahlung zu ver-
kaufen. Interessenten bitte Adr.
unter **H. 14** in die Tagesblatt-
Geschäftsstelle niederzuliegen.

Arbeits-Markt.
Arztlicher
Arbeiter
im Paden eingerichtet, als Haus-
mann gesucht.
Gebr. Müller,
Badstraße.

Einige Mädchen
an Strickmaschine sucht für sofort
Rich. Lehner,
Oberlungwitz.

Tätige
Handarbeiter
erhalten Beschäftigung bei
Louis Richter,
Baumeister.

2 geübte
Strickerinnen
finden gutlohnende Beschäftigung.
Näheres durch
H. Schönherr,
Altmarkt 12.

Auffstoßerinnen
sucht
Frits Seyne.

1 Auffstoßerin
sucht
Otto Schrays.

Einige junge Mädchen
für leichte Beschäftigung sucht
Karl Schöndorf,
Gersdorf.

Auffstoßerinnen
sucht
Moritz Fleckig,
Goldbachstraße.

Lambourrierinnen
sucht
Emil Heidel.

Verlauf v. Copier u. Sarcit-
Berlauf Zinten Karstraße 3.

Restaurant Stadtkeller.

Zum Jahrmarkt, Sonntag und Montag,
von nachmittags 3 Uhr an

grosses humoristisches Konzert

Biere: Erlanger Bayrisch, Schloßlager und Einfach,
Kaffee und Kuchen.

Heute Sonnabend Schweinsknochen und Klöße.
Um gütigen Besuch bittet **Wilhelm Schmidt.**

Zum deutschen Krug.

Heute Sonntag, zum Jahrmarkt,

grosses humorist. Gesangs-Konzert,

ausgeführt vom Chemnitzer Sängers u. Komiker-Trio „Humor“.
Eintritt frei.

Empfehle hierzu Gänsebraten und verschiedenen anderen Stamm,
Kaffee, Kaffee und selbstgebackenen Kuchen. Bestgepflegte Biere.
Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein
Fritz Kobes.

Restaurant „Schönburger Hof“.

Bringe während des Jahrmarktes meine freundlichen Lokalitäten in empfehlende Erinnerung.

Sonntag u. Montag große launige Unterhaltung.
ff. Biere. — Kaffee mit Kuchen.

Es ladet ergebenst ein **Linus Krübel.**

Waldschlösschen

Hermsdorf-Gersdorf-Oberlungwitz.

Heute, zum Erntefest, ladet zu
Kaffee mit Nüssen, Apfel- und anderem Kuchen
ganz ergebenst ein **Wilhelm Kluge.**

Um 6 Uhr Aufstieg eines großen Luftballons.

Halt! Wo gehe ich hin zum Jahrmarkt?

Zu den

Kino-Salon.

Heute Sonnabend bis Montag abend
vollständig neues, prächtiges Programm.

Ich erwähne nur: **Babilontänze**, 200 Meter lang, in
allen Farben prächtig koloriert; **Papa tanzt ein Bild**, Ver-
kehrte Welt, beides zum Totlachen, usw.

Das Programm ist hier noch nicht gezeigt worden und ist
darin wirklich alles Künstlerische auf dem Gebiete der Projektion zu
sehen. — Um gütigen Besuch bittet **W. Reuther.**

Konsum-Verein „Haushalt“

Oberlungwitz und Umgegend, e. G. m. b. H.

Sonntag, den 27. Sept. 1908, nachmittags 3 Uhr im
Gasthof zum **Girsch**, Oberlungwitz

außerordentliche Generalversammlung.

Tagesordnung: 1. Anstellung einer dritten Verkäuferin.
2. Erziehung für Aufsichtsrat und Einkaufskommission. 3. Bau-
angelegenheit. 4. Rechtzeitig gestellte Anträge. 5. Vereinsange-
legenheiten.

Um zahlreichen Besuch bittet **der Vorstand.**
Albert Braun, Ernst Fieder.

Hohensteiner Tuchhandlung Ernst Beyer

empfehlen
Anzug-, Hosen- u. Paletotstoffe,
nur neueste Dessins in einer großen Auswahl.
Schwarze Waren in allen Preislagen.
Keller in allen Längen.
Bekannt beste Qualitäten, einzig billig.



Auktion!

mache ich nicht, aber **spottbillig** ver-
kaufen werde ich folgendes:

- Bettstellen von Mt. 8.— an
- Stühle 2.—
- Vertikows, nutz. gemalt . . . 26.—
- Kommoden 17.—
- Koffer 3.50
- Sofas 28.—
- Matrassen 15.—
- Blüsch-Ottomanen in jeder Preislage,
- Patentmatrassen mit Auflege-
tischen Mt. 35.—

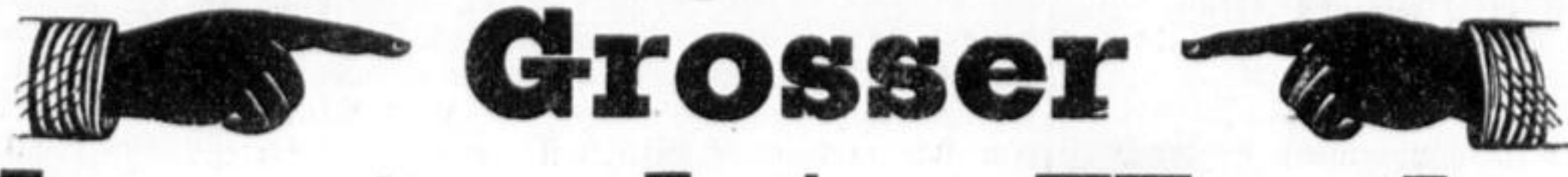
sowie sämtliche Luxusmöbel.



Rur **Carl Vogel,**
bei **Möbelgeschäft u. Polsterwerkstatt**
Ernstthal, Chemnitzerstr. 4
zwischen Kirche u. Gasth. Grauer Wolf.

Druck und Verlag von J. Kühr Nachfolger Dr. Urban & Reich, Hohenstein-Ernstthal. — Verantwortlicher Redakteur: Reinhold Bepold, Hohenstein-Ernstthal. **Seite 3 Helgen.**

Verlangen Sie Rabattmarken! Verlangen Sie Rabattmarken.



Grosser Jahrmarkts-Verkauf

Zu sehr billigen Preisen:

- | | | |
|--|--|--|
| Ein Posten
Damen-Blusen in guten Stoff-
Qualitäten,
schöne Muster, 3.45 2.65 1.95 1.45 1 ¹⁵ | Ein Posten
Bett-Zulett rot und rotrosa
garantiert federdicht,
Meter 2.45 1.95 1.35 1 ¹⁵ | Ein Posten
Hemdenbarchent
extra schwere Ware
Meter 48, 42 30 Pfg. |
| Ein Posten
Damen-Blusen Wolle, ganz
auf Futter,
letzte Neuheiten, schön garniert, 6.25 4.95 4 ²⁵ | Ein Posten
Bett-Zulett rot und
rotrosa
tiffenbreite, garant. federdicht,
Meter 135 95 78 58 Pfg. | Ein Posten
Gardinen breit
aparte Muster, prima Ware
Meter 98, 68 58 Pfg. |
| Ein Posten
Bollwatig-Blusen weiß, ganz
auf Futter,
reine Wolle, die große Mode, entzückend schön
9.95 7.95 5 ⁹⁵ | Neu aufgenommen:
Bettfedern
in nur guten staubfreien Qualitäten,
Muster zu Diensten,
per Pfund 1.45 2.95 3.45 3.95 | Ein Posten
Läuferstoffe schöne
Farben,
dauerhafte Ware, breit
Meter 95, 78 48 Pfg. |
| Ein Posten
Spitzen-Blusen „Die große
Mode“
„Die Schläger der Saison“, 8.75 5 ⁹⁵ | Ein Posten
Damen-Gürtel frische
Sendung
entzückende Neuheiten,
2.95 1.95 1.68 1.10 58 Pfg. | Ein Posten
Kostüm-Röcke 2 ²⁵
in guten modernen Herbst-Stoffen
teils mit Bord., 8.95, 6.95, 4.95 3.75 |
| | Ein Posten
Bettzeug kariert,
in besten be-
währten Qualitäten,
Meter 55 44 38 28 Pfg. | Ein Posten
Damenhemden 95 Pfg.
prima Ware, Äpfel- und
Borderschluß, 195, 168, 148 |

Normal-Hemden, Border- und Äpfelschluß, prima Qualität, 2.55 1.95 1.65 1.10.
Täglich Eingang in Neuheiten von Kleiderstoffen.

S. Rosenthal & Co. Hohenstein-Ernstthal.

Dank.

Allen Damen und Herren, welche bei dem am
9., 10. und 16. August d. J. veranstalteten Volks-
feste in bereitwilliger und uneigenmütiger Weise
ihre Dienste zur Verfügung gestellt haben, spricht
der unterzeichnete Verein hiermit seinen
verbindlichsten und herzlichsten Dank
aus.
Hohenstein-Ernstthal, den 11. Septbr. 1908.
Der Erzgebirgsverein.

Wer
MAGGI's Würze noch nicht kennt, mache
einen Versuch mit MAGGI's
Probefläschchen zu 10 Pfg. Bestens empfohlen von
Constantin Schneider, Kolonialw., Altmarkt.

Junge Schweine
verkauft **Hertzsch,**
Langenberg.

Junge Schweine
verkauft **Rändler,** Gersdorf.

Junge Schweine
verkauft **S. Jost,** Grumbach.

Ein Pferd
steht zu verkaufen.
Paul Starck, Hohe Str. 4.

700 m
Dachpappe
sind billig abzugeben bei
Ernst Krause,
Altmarkt Nr. 17.

Matulatur verkauft
Zabl.-Geschäftst.

**Rönl. Säch.
Mil.-Ver.
Albertbund**
Oberlungwitz.
Sonntag, den 13. ds. Mts.
abends 8 Uhr
Versammlung
im Vereinslokal.
Um zahlreiche Beteiligung bittet
der Vorstand.

Frauenverein I.
Oberlungwitz.
Montag, den 14. September
im Gasthof „Deutscher Kaiser“.

Der **Obst- u. Gartenbau-
verein Oberitschheim und
Umg.** empfiehlt
Rey-Conservengläser
zu Originalpreisen.
Rey-Conservengläser wurden
bei der Konkurrenzprüfung in der
Kgl. Gärtnereihenschule Dahlem-
Berlin von allen im Handel be-
findlichen Einmachgefäßen, wobei
auch der Preis in Berücksichtigung
gezogen wurde, als **Besten**
befunden. Nähere Auskunft usw.
bei **Samuel Riedel,** vis-à-vis
Gasthof zur Rohe, Oberitschheim.

Landwirtschaftliche Schule zu Chemnitz.

Der nächste Unterrichtscursus beginnt am **12. Oktober d. J.**
Anmeldungen für denselben nimmt der Unterzeichnete entgegen, welcher
auch jede gewünschte Auskunft über die Schule gern erteilt.
Chemnitz, am 6. September 1908.
Prof. Dr. Roth, Dir.

Für die anlässlich unserer Vermählung uns in so
überreichen Maßen erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen
wir Allen hierdurch unseren
herzlichsten Dank.
Gleichzeitig danken wir dem Männergesangsverein
„Humor“ für das dargebrachte Ständchen.
Felix Illgen und Frau Frieda
Hüttengrund, im Sept. 1908. geb. Jordan.

Für die zahlreichen Geschenke sowie Glückwünsche,
die uns zu unserer **Hochzeit** zuteil wurden, sagen wir
allen Freunden und Bekannten hierdurch unseren
herzlichsten Dank.
Gersdorf, den 6. September 1908.
Albin Robner und Frau
geb. Reinhold.

DANK.
Für die uns während der langen Krankheit und
beim Tode meiner lieben, unvergesslichen Gattin, unserer
guten Mutter
Frau Marie Ida Spörl
geb. Schönland
von allen Seiten gewährte Hilfeleistung und für die Bei-
leidsbezeugungen, sowie die zahlreiche Teilnahme beim
Begräbnisse unserer Lieben fühlen wir uns gedrungen,
allen unsern innigsten, tiefgefühltesten Dank auszusprechen.
Gersdorf, den 11. Septbr. 1908.
Der trauernde Gatte
Karl Spörl nebst Kindern.
Du warst so gut, du starbst so früh,
Wer dich gekannt, vergißt dich nie.

Hohenstein-Gruftthaler Tageblatt

Amstblatt.

Nr. 214.

Sonntag, den 13. September 1908.

1. Beilage.

Herbstfrühen.

Von Dr. med. F. Walter.

(Nachdruck verboten.)

Der Schwarm der Ferienausflügler ist nunmehr wieder heimgekehrt. Der Sommer schwand. Jetzt läßt es sich wieder ausschalten in den Straßen der Stadt, die in der Blüt des Hochsommers eine schier unerträgliche Hitze entwickelten. Und doch — schöner ist es immerhin draußen.

Nur daß sich die Menschheit, der Macht der Gewohnheit folgend, im Herbst nicht hinaustraut in die Natur. Im Herbst reisen? Offenbarer Unsinn! Dazu ist doch der Sommer da! Trotzdem gilt der Herbst mit Recht bei vielen für die schönste Jahreszeit, und langsam beginnt sich auch die Ansicht Bahn zu brechen, daß Herbstreifen mancherlei Vorzüge vor Sommerreifen haben. Nicht nur den der Billigkeit!

Der Gedanke der Herbstfrühen ist nicht neu. Ich erinnere mich da an ein Schriftchen von Dr. Adams, das sich in eingehender Weise mit der Reise im Herbst beschäftigt. Nach ihm bilden der Monat September und die erste Hälfte des Oktober die wahre Reisezeit. Das gleichmäßigere Wetter des Herbstes regt durch seine größere Kühle zu ausgedehnteren Fußwanderungen an und gewährt eine Erfrischung und Kräftigung des Körpers und des Geistes, eine Vorbeugung vor künftigen Krankwerden wie kein anderes Hilfsmittel. Die Fußwanderung droht beinahe der Vergeßlichkeit anheimzufallen, wenn nicht alljährlich wenigstens eine Herbstreise dazu auffordert. Es ist so erfrischend, bei schöner Herbstbeleuchtung in die klare Ferne zu blicken und in der buntgefarbten Landschaft sich zu ergehen. Die Länge des Tages beträgt im September 13½—12 Stunden. Im Oktober hat der Tag noch 11½—10 Stunden; er verkürzt sich im November auf 9½—8½ Stunden. Mit Sonnenaufgang verläßt man das Zimmer und benutze den ganzen Vormittag zu einem Ausfluge, oder man dehne denselben bald auf den ganzen Tag aus, fahre aber, daß man vor Sonnenuntergang wieder zu Hause ist. Dann mahnt der Appetit zu frühem Abendbrot, und in dem tagsüber wohlgeköhlten Zimmer gibt man sich nach dem Tagesstrapsen abends und in der Nacht einer erquickenden 10—12stündigen Ruhe hin. Neu erfrischt begrüßt man am andern Tage die erfrischende Morgenluft und beginnt sein Tagewerk: „das Wandern“ von neuem.

Ganz wesentlich milder stellt sich das Klima im Herbst und Winter dort dar, wo ein durch hohe Bergzüge geschütztes Höhenland zugleich nach einer Seite offen ist und zwar nach der tiefer liegenden Ebene zu. Dann streicht nämlich dauernd, wie der tagtägliche Beweis ergibt, die kühlere, schwerere und darum sich senkende Luft langsam und unmerklich nach dem tieferen Flachlande ab, und die Temperatur hält sich erwiefernmaßen in einem solchen Höhenlande konstant um mehrere Grade höher.

Ein solches Klima ist naturgemäß für abgepannte und erholungsbedürftige Menschen hervorragend wertvoll und jedenfalls viel bequämlicher,

als die in der Hochsaison in den verschiedenen Bädern oft sehr erhebliche Hitze. Von diesem Gesichtspunkte aus haben sich auch bereits Beard, der für Nervenschwäche kurze Erholungsreisen auf das Land im Herbst mit ruhiger Lebensweise und Zurückhaltung von allen Geschäften empfiehlt, sowie Dr. von Krafft-Ebing mehrfach für die Herbstfrühe ausgesprochen.

Ueberhaupt sind wir Ärzte uns seit langem darüber einig, daß die Herbstluft, namentlich in Höhenländern, außerordentlich günstig auf erholungsbedürftige Menschen einwirkt. Besonders gibt der Herbsturlaub bei Entwicklungschlorose mit vorübergehenden Amenorrhöen unter kräftiger Ernährung, Bädern, Bergsteigen, aktiver und passiver Gymnastik die besten Resultate. Die Herbstluft regt zu Leibesübungen an und empfiehlt sich auch schon deshalb allen Nerveneleidenden, auf welche die größere Ruhe und Isolierung einen äußerst wohltuenden Einfluß haben muß.

Professor Neclan spricht sich ebenfalls für die Herbstfrühe aus. „Die Reiseumate werden bestimmt teils durch die Mode, teils durch den äußeren Zwang. Die vornehme Welt tritt gewöhnlich schon im Mai ihre Wallfahrt nach Italien an. Die Neulinge sind meist sehr eräutet, wenn sie in Neapel oder Genua den Frühling gelegentlich ebenso fühlt und regnerisch finden, wie er bei uns ist, und dort mehr frieren, als sie bei uns gefroren haben würden. — Im Juni sind die menschlichen Zugvögel am seltensten; der Juni ist aber für das Gebiet des Deutschen Reiches bei gutem Wetter der eigentliche Wonnemonat. — Im Juli beginnt die Völkerverwanderung. Er ist der Monat der Schulferien. Wer es irgend vermag, benutzt sie. Sommerfrühen und Bäder sind überflüssig. Wer für einen anderen Monat Zeit zum Reisen gewinnt, der wähle sich den Herbst.“

Diejenigen, denen also der Sommer keinen Urlaub brachte, oder deren Finanzen eine Vabereise in der Saison nicht gestatteten, brauchen deshalb nicht unglücklich zu sein. Sie mögen mit H. Voss hinaus wandern in die sterbende Welt und des Dichters Verse aus dem „Spaziergang im Herbst“ wohl erwägen:

O geh am sanften Scheidestage des Jahres zu guter Letzt hinaus
Und nimm ihn Sommertag und trage den letzten
Schwer gefundenen Strauß!
Wald steigt Gewölk und schwarz dahinter der Sturm
und sein Genos, der Winter,
Und hüllt in Fäden Feld und Haus.
Ein weiser Mann, ihr Lieben, haschet die Freuden
im Vorüberfliehn!
Natur, wie schön in jedem Kleide, auch noch im
Sterbekleide, bist du!

Blumentod — Herbstesleid.

Von Maria Stein.

(Nachdruck verboten.)

„Auf leisen Sohlen über Nacht“ — war der Herbst gekommen. Er küßte mit seinen kalten Lip-

pen die zarten Rosenknospen, die noch von dem heißen Kusse des Sommers glühten.

Erstochen erwachten sie aus ihrem Liebestraume, regten die Köpfe und wehrten sich, — doch der Herbst legte. Zimmer tiefer neigten sie ihre Säugler, dunkler wurden ihre Lippen, matt und kraftlos — ein süßer Hauch entfloß noch ihren Wulsten, dann fiel ein Blatt nach dem anderen — Blumentod — Herbstesleid.

Am frühen Morgen trat aus der Villa „Frieden“, Carmen, die Tochter des reichen Bankiers v. Stern, in den herbstlichen Garten. Anmutig, leicht schwebend war ihr Gang. Das blühende Menschenkind war fast Psyche selbst.

Ihr erster Blick galt ihren Lieblingsrosen. „O weh, was hat man euch getan,“ klagte sie. Liebstod glitt ihre weiße Rechte über die leblosen Köpfe und schlief fielen sie wieder zurück in ihre alte Lage.

„Es ist Herbst, — auch in mir!“ — Leise flüsterte das junge, verwöhnte Kind des Hauses diese Worte. Ein Schauer durchrieselte den feinen, schlanken Körper und eine Träne perlte aus ihren blauen Augen auf die Wäste.

Langsam wandte sich Carmen um und lenkte ihre Schritte zur Villa.

Am Kaffeetisch saßen Herr und Frau v. Stern, die ihren Sonnenschein, das einzige Unterpfand ihrer Liebe, mit liebendem Elternblick empfingen.

„Guten Morgen,“ rief Carmen mit melodischer Stimme ihren Eltern zu, und mit einem leichten Reigen des Körpers küßte sie Vater und Mutter die Hand. Mit nervöser Hast ließ sie sich auf ihren Stuhl nieder.

„Unser Liebling hat wohl nicht gut geruht?“ fragte in ängstlichem Ton ihr Vater.

„Verzeihen Sie, ich danke, gut! Aber mit einem leichten Kopfschmerz bin ich erwacht!“

„Hast Du Dich, mein Kind, vielleicht bei Tante Emma im Garten erkältet?“ forschte die sorgende Mutter.

„Morgens nicht, liebe Eltern, ich bin ganz gesund, nur läßt mir etwas Ruhe und es wird alles wieder gut!“

Mit diesen Worten stand Carmen nach einem kleinen Morgenimbis auf und verließ das Zimmer.

„Nur allein, — allein, ich ertrag es nicht, vor meinen lieben Eltern noch länger Komödie zu spielen,“ sprach Carmen halblaut zu sich, als sie die teppichbelegten Treppen zu ihrem Zimmer bestieg. In ihrem Zimmer schob sie den Kiebel vor, laut ausschlagend fiel sie vor ihrem Bett in die Knie und vergab das Gesicht in die Kissen.

Ein leises Weinen durchzitterte das traurig eingerichtete Mädchenzimmer und heiß begehrend entrang sich der jungen Brust nur immer das eine Wort: „Toto!“ — Wie ein sehnsüchtiger Gesang aus höheren Welten, wehmütig und märchenhaft klang das Lied der Erinnerung an ihre Liebe durch ihre Seele.

Als Carmen bei ihrer Tante Emma, bei einem Gartenfest den schmucken Seeoffizier, Otto v. Boden kennen lernte, erwachte in ihr bald heiße Liebe zu ihm. So wie er sie, so hatte sie ihn be-

rückt und jetzt — schaudernd barg sie ihr Gesicht in die bebenden Hände, und noch einmal durchlebte sie im Geiste ihren Liebestraum.

Die Dunkelstunde war hereingebrochen. Unzählige Lämpchen erstrahlten in buntem Farbenspiel und lustig flogen Raketen mit leuchtenden Rägeln, rot und grün zum Himmel.

Fern dem prächtigen Bilde fanden in einer Seitenallee umschlungen Carmen und Otto.

„Süßes Lieb, ich bin ganz toll vor Glück.“ Innig blickte er ihr in die Augen und zog sie in den nahen Pavillon.

Glücklich schaute Carmen zu ihrem Gotte auf und bebend flüsterte sie: „Dein auf ewig!“

Auffachzend drückte Amor seine Psyche an sich. Heiße Küsse brannten ihr auf den Augen, auf den Lippen, ein nie zuvor gekanntes, süßes Gefühl durchrieselte Carmen.

„Liebster, laß uns gehen, wir werden sonst vermißt,“ flüsterte sie leise.

„Ja, Schatzel, wir gehen,“ und Otto küßte dabei die heißen Mädchenlippen.

Noch einmal riß er Carmen ungestüm an sich und sagte: „Lebe wohl, morgen sehen wir uns um 6 Uhr hier wieder; ich komme ungesehen über den Zaun!“

Des anderen Tages ging Carmen nach Tisch allein in den prächtigen Garten, der sich rings herum um die Villa „Frieden“ hinzog.

Vom blauen Himmel lachte die Sonne. Ihre Goldstrahlen küßten über die Wege, wiegen sich auf den schaukelnden Blättern der Bäume und Sträucher und spielten lieblosend mit dem goldgelockten Haar. Wie wohl war es Carmen ums Herz. „Er ist dein!“ jubelte es laut in ihr, und schmüchlich breitete sie die Arme aus, um den entfernten Geliebten zu umfassen. Endlich blieb Carmen vor einer weinmürren Laube stehen und setzte sich vor dieselbe in einen bequemen Gartenstuhl.

Still war es um sie her. Nur hin und wieder flog ein munteres, zwitscherndes Vögelchen, ein bunter Schmetterling über die schön gepflegten Teppichbeete.

„Hier ist gut träumen von dir, mein Otto!“ Ja bald, bald lag sie wieder in seinen Armen, küßte seine Knie.

Leise, schmüchlich, geheimnisvoll rauschte es durch die Bäume. Leise, schmüchlich, geheimnisvoll umspann sie ein zarter Traum, und sie war — bei ihm.

Schon küßte sie seine heißen Lippen, und ein Leben ging durch ihre lieblosen Glieder. Sie stand vor einem Meer voll Seligkeit — immer melodischer, immer laoder sangen die Wellen der Seligkeit, und von ihnen getragen strahlte sein Bild ihr entgegen — da nahmen die schmuckelnden Finten sie auf.

Gedanke auf Gedanke häuften sich und verwirrte ganz den Blutkopf. Ihr achtzehnjähriges Herz kannte doch keinen Stummer, keine Sorge, und ihre Romanhelden, die freiten bis jetzt alle ihre Angebeteten. Na, so mußte es auch bei ihr sein, und die Eltern werden recht glücklich sein, ihren Sonnenschein glücklich zu wissen.

O, herrlich ist das Leben, die Liebe! — Nun

Sonnenleuchten.

Roman von Erich Friesen.

26. Forts. und Schluß. Nachdr. verboten.

Nur hinein, hinein ins Boot! Vergebens kommandiert der Kapitän: „Frauen und Kinder zuerst!“

Das erste Rettungsboot stößt ab. Es enthält nur Männer. Die rote Kraft hat den Sieg davon getragen.

Jetzt steht Orlando ganz vorn. Jeder seiner Arme umschließt eine der zitternden Frauen. „Ich habe die Pferde losgebunden, Signore!“ brüllt Pietros Stimme von hinten zu Orlando hinüber. „Sie kriechen fast vor Angst.“

Orlando hört nicht auf seinen Stallmied. Was kümmern ihn jetzt die Pferde! Jetzt, da es gilt, das Leben der beiden Frauen zu retten! Immer mehr sinkt das Schiff. Ein Teil des Deckes ist bereits unter Wasser.

„Hinein, hinein ins zweite Boot!“ Sofort ist es erfüllt.

„Noch einer!“ kommandiert der leitende Offizier.

Mit geschicktem Wurf schleudert Orlando die fast ohnmächtige Frau San Martino hinunter. „Woh!“

Umsonst steht und schreit die arme Mutter drunten im Boot, die Arme nach ihrer Tochter ausstreckend.

Das Boot stößt ab.

Dicht aneinandergeschmiegt stehen Orlando und Mirra.

Eine merkwürdige Ruhe ist über sie gekommen. Ohne ein Wort zu sprechen, empfinden beide nur das eine:

„Wir sterben zusammen.“

Da — eine mächtige Stursee —

Ein Schrei des Entsetzens — — —

Eine Masse Menschen ist über Bord gefegt. Unter ihnen Orlando und Mirra.

Orlando fällt, wie ihm das Wasser an die Kehle dringt. Er ist ein geübter Schwimmer und gebraucht mit ganzer Kraft Arme und Beine, um sich aus dem Bereich des sinkenden Schiffes zu bringen.

Doch wo ist Mirra?

Ein Todesangst ruft er ihren Namen.

Sie ist dicht neben ihm. Der Selbsterhaltungstrieb gab ihr Kraft, ihm nachzuschwimmen.

„Halte Dich an mir fest, Mirra! Ganz fest!“

„Ja.“

„Nicht loslassen, was auch kommen mag!“

Hörst Du?“

„Ja.“

So vereint, werden die beiden von den Wogen davongetragen, während hinter ihnen verzweifelnde Menschen mit dem Tode kämpfen und das Schiff immer tiefer sinkt.

Schon seit lange erklingen von dem sinkenden „Re Umberto“ her Notsignale, steigen prasselnd Raketen in die Luft, um Schiffe, die vielleicht in der Nähe, aufmerksam zu machen.

In seiner ganzen Pracht steht der Mond am dunklen Firmament. Zahl beleuchtet er die graustige Szenerie.

Orlando fühlt, wie Mirras Körper schwerer und schwerer wird. Die Kräfte scheinen sie zu verlassen.

Mit fast übermenschlicher Anstrengung arbeitet er. Nirgends ein Schimmer von Rettung.

„Daß mich los! Rette Dich, Orlando!“ röhnt Mirra erschöpft.

„Nein. Ich lebe mit Dir und sterbe mit Dir!“ Und nochmals nimmt er einen verzweifelten Anlauf, das teure Leben zu retten.

Ein wahnsinniges Verlangen zu leben, noch einmal die Freuden dieser Erde zu kosten, vereint zu sein mit ihr, die seine einzige wahre Liebe, erfaßt ihn und gibt seinen Armen für kurze Zeit Miesenkraft.

Dann — ein dumpfes Gefühl im Hinterkopf.

Vor den Augen Nebelschleier. Der ganze Körper wie erschläft wie abgestorben.

Fast willenlos überläßt Orlando sich und die fest an ihm hängende Geliebte nun den Wellen.

Da hört er plötzlich neben sich heftiges Schnaufen.

Ein dunkler Körper treibt ihm entgegen.

Er versucht den Kopf zu heben.

Ein Pferd kämpft wildend mit den Wogen.

„Pluto!“ schreit Orlando. „Pluto!“

Das Pferd spitzt die Ohren.

Leises Wiehern als Antwort.

Die beiden streben einander entgegen — das Pferd und sein Herr, beide von frischem Mut befeuert.

Jetzt greift Orlando hinein in die lange Mähne des Tieres.

Pluto, berührt durch die Nähe seines Herrn, hört auf, wie rasend um sich zu schlagen. Ruhig schwimmt er dahin.

Und mit ihm Orlando, die ohnmächtige Mirra im Arm.

Wie lange — Orlando weiß es nicht. . . .

Er weiß nur, daß plötzlich Stimmen an sein Ohr dringen; daß eine feste Sand ihm Mirra entgegen wird.

„Pluto!“ ruft er halb bewußlos.

Ein ängstliches Wiehern aus der Ferne als Antwort.

Dann nichts mehr.

Als Mirra aus ihrer tiefen Ohnmacht erwacht,

sieht sie sich, eingehüllt in grobe Wolldecken, im Sande liegen.

Und um sie herum eine Masse wettergebräunter Felsberge.

Mit einem Schrei springt sie empor.

„Orlando! Wo ist Orlando!“

Ein verunzelter Alter deutet auf eine ebenfals in Decken gewickelte, lang ausgestreckte Gestalt.

„Tot?“

Wie der Aufschrei einer zu Tode gemarterten Seele zittert er über die Wasser.

Sie wirft sich über die stille Gestalt. Sie umfängt sie mit ihren Armen. Sie betastet in wahnsinniger Angst das bleiche Gesicht, die kalten Hände.

Und ein Jubelruf dringt von ihren Lippen.

„Er lebt! Er lebt! Dank Dir, Gott!“

17. Kapitel.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Schreckensnachricht von dem Untergang des „Re Umberto“ im Lande.

Nur wenige Passagiere wurden wie durch ein Wunder gerettet. Die meisten von ihnen, sowie die ganze Mannschaft, an ihrer Spitze der Helmskapitän, dessen mächtige Gestalt bis zum letzten Augenblick auf der Kommandobrücke sichtbar war, fanden den Tod in den Wellen.

Als der Oberst San Martino sein treues Weib, seine geliebte Tochter wieder in die Arme schließt — da stürzen ihm die Tränen aus den Augen.

Und der alte Handegen schämt sich nicht dieser heißen Freudentränen.

Orlando hat Mirra nach Capri begleitet. Fester denn je fühlt er sich mit ihr verbunden, nach jener armenwollen Nacht, da beide sich dem Tode verfallen glaubten und doch mit so brennender Sehnsucht nach dem Leben verlangten.

werden sie alle Carmen beneiden um Otto v. Boden. War er doch der Liebste und Günstling aller Damen; für ihn gab es nur Sieg und kein Gebot. Und welches Frauenherz gab sich ihm nicht gern zu eigen? — Wie feurig blühten seine Augen, wie vornehm und ritterlich war sein Auftreten! Ja, er war ihr wahrer, ihr herrlicher Gott.

Am Abend gegen 6 Uhr ging Carmen in den Garten ihrer Tante. Eilends ging Carmen den bekannten Weg, der gestern Zeuge ihres Glückes war. Hastig klinkte sie die Tür zum Pavillon auf, — ein leiser Aufschrei — sie slog ihrem Geliebten in die Arme.

Otto v. Boden küßte die geliebten Augen, den rasierten Mund, immer und immer wieder. „Mein Liebster, mein Psyche, so pünktlich?“ Carmen schlang ihre Arme um seinen Hals und blühte ihn glücklich an.

„Nun bist du mein, nicht wahr mein Lieb? Und bald auch mein holdes Weib.“

„O Liebster, heut möchte ich es schon sein, wenn es ginge!“

„Gedulde Dich, mein Lieb; frage mich nicht warum, wenn Du mich aufrichtig liebst, — aber heute und morgen kann ich noch nicht vor Deinen Vater treten, um Deine Hand zu erbitten.“

Schmollend barg Carmen ihr Köpfchen an seine breite Brust und schluchzte.

„Aber Herz! Sei vernünftig! Glaube mir, ich würde Dich schon heut als meine kleine Frau mitnehmen, doch es geht nicht! Und dann, Schatz, erschrick nicht — ich — ich muß auch schon fort!“

„Fort von mir, Geliebter, und so schnell?“

„Ja, es wird mir diese Fahrt sehr schwer. Du weißt nicht, wie ich leide. Liebste, glaube mir, Du bist und bleibst mir das Feuerwerk auf der Erde. Heute Abend müssen wir alle auf dem Schiffe sein, übt morgen in aller Frühe, wo noch mein Herzchen süß träumt, schimmt der „Große Kurfürst“ schon auf hohem Meer. Sei lieb, mache uns den Abschied nicht noch schwerer!“ Sanft küßte Otto v. Boden Carmen am Kinn, hob das blonde Köpfchen in die Höhe und blühte glückselig über ihr in die tränenschweren Augen.

„Küß mich, Teurer, noch einmal, ich sterbe vor Weh!“ Und sein süßer Kuß löschte alles Bittere aus ihrem Herzen.

„Carmen, Carmen!“ rief von ferne die Tante. „Nehmt den letzten Kuß, meine Psyche, und dann lebe wohl! Im Frühjahr komme ich wieder, um Dich zu holen. Dann bist Du mein, mein angebetetes, süßes Weib!“

Anteend küßte er sich vor ihr nieder und barg den Kopf in ihr faltenreiches Kleid.

„Was tust Du! Stehe auf, Geliebter, ich höre die Tante schon kommen!“

Wid, leidenschaftlich küßte er sie zum letzten Mal und eilte hinaus. Zur rechten Zeit, denn Tante Emma war schon in nächster Nähe des Pavillons. Eilend ging Carmen der Tante entgegen.

„Kindchen, so aufgeregter? Was ist Dir passiert?“

„O nichts, gar nichts, liebes Tantechen!“ Unter gleichgültigen Gesprächen langten Fräulein v. Stern und ihre Nichte an der Gartentür an. Weil die Zeit schon vorgerückt war, nahm Carmen flüchtig Abschied und eilte nach Haus.

Eine schlaflose Nacht war das trübe Nachspiel ihres Glückes.

Mühsam wanderte sie durch alle Zimmer der Villa. Endlich kniete sie vor ihrem Bett und flüsterte:

„Deine Liebe macht mich glücklich, Deine Liebe macht mich reich. Krönst mich zur Wonnefürstin, Machst mich den Engeln gleich. Betend schau ich auf zum Himmel, Zu der Wohnung meines Herrn, Falte fromm die Hände: Gott erhalte dich, mein Stern!“

„Auf leisen Sohlen über Nacht“ war der Herbst gekommen. Er küßte mit seinen kalten Lippen die garten Rosenknospen, die noch von dem heißen Kusse des Sommers glühten.

Der Herbstwind wehte durch die Fenster, hob mit seiner rauhen Hand ein Blatt vom Tische: — daß Otto v. Boden drüben einen Goldfisch angelte, ist Dir wohl schon bekannt — Und heftiger rauschte der Herbstwind das alte Schlagelied von Blumentod und Herbstleid.

Altweiberjammer.

Von E. D. Arendt.

(Nachdruck verboten.)

Alljährlich, wenn die heißen Tage langsam verglühn und die gelbe, mild leuchtende Septembersonne ihre warmen Strahlen über die Felder gleiten läßt, durchzieht sich die Luft mit tausend weißen, wiegenden Spinnwebfäden, die sich dem Spaziergänger um die Haare, das Gesicht und um die Kleider schmiegen und poetischen Alltagsgemütern damit nicht selten das höchste Freude an den letzten warmen Sommertagen verderben. Man mag die lästigen, dünnen, seidigen Fäden nicht so oft von sich abstreifen, sie sind immer wieder da, und ihnen auszuweichen ist ein ganz vergebliches Bemühen, da sie ein wahres und und schrittweis immer wiederkehrendes schwebendes Gitterwerk bilden. Die Philister mit ihrer gänzlich ausgedehnten Egoistenseele nennen es eine Landplage, und unser Volk hat dafür die zartesten Bezeichnungen gefunden: Mettenseide, Mettenamer, Marienfäden, Mariengarn, Mutter-Gotteshaar und andere felsam und lieblich klingende Namen. Die bekannteste Bezeichnung ist das etwas ungalante: Altweiberjammer.

Woher mag diese eigentümliche Benennung wohl entstanden sein? Steht auch hier ein leibliches Märchenbild dahinter? Oder erfand diesen Namen nur der vergnügliche Spott herzloser Junggesellen? Wann er zuerst auftauchte, ist natürlich nicht mehr festzustellen. Seit unbestimmbar langen Zeiten heißen die Marienfäden in der deutschen Schweiz „Witwenfäden“, wozu der im oberbayerischen Dialekt sehr gebräuchliche, aber für norddeutsche Ohren etwas rätselhaft klingende „Altweiberjammer“ eine Parallele bietet. Es mag sein, daß das Weib, Schwelende, Schleierhafte dieser Spinnwebfäden die Volkspantomime zu Vergleichen mit dem Brautknecht anregte, und daß das Spätkommerliche dieser Naturerscheinung den Gedanken an das späte und schon nicht mehr erstmalige Brautglück reiferer Frauen und namentlich Witwen nahelegte. Und tatsächlich haben diese letzten Sommerstage etwas von der wehmütigen Süße und schönen Freude eines zweiten, späten Frühlinges. Die Luft ist warm und voller sommerlicher Verheißungen, die die Herzen öffnen und weich und hehnlich stimmen für ein kommendes Glück, auf das man doch nur noch mit schmerzlicher Wehmüt zu hoffen wagt. Die ganze Natur scheint noch einmal neu sich schmiden zu wollen: Herbstzeitlosen, Kefeden, Astern, Erika und unzählige andere Spätküsten wehen um die Erde noch einmal ein schimmerndes Kleid — wie einst im Mai. Und diesem „Spätkommerfrühling“ fehlt ganz das wild Begehrende, Schwelende und Erschauende des Frühjahrs; die Luft ist so ruhig, so voll stiller Innigkeit und geläuterter Sehnsucht, so ganz geschaffen für das veronnene, beruhigte Herzenglück über Frühlingsturm und Sommerglut hinausgereifter Menschen.

Eine ganze Anzahl von Volksagen illustriert diesen frommen Glauben. Im Schwäbischen erzählt man sich, daß ältere Mädchen und jüngere Witwen aus dem Mettengarn ersehen können, ob sie noch einmal als glückliche Bräute vor den Altartreten werden: wenn die Dorfbräute mittags zum ersten ihrer zwölf Schläge ausholt, muß die Betreffende den Ringfinger frei in die Luft emporhalten und warten, bis der zwölfte Schlag verflungen ist; hat sich in dieser Zeit einer der Marienfäden wie ein Ring um den Finger geschlungen, so wird noch vor Winterseinbruch ihrem heimlichen

Herzenswunsch die Erfüllung. Daselbe geschieht, wenn sich innerhalb einer bestimmten Zeit in das frei und aufgelöst in den Nadeln herunterhängende Haar so viel Mettengelocke hineinwickelt, daß das Haar wie von einem Schleier dicht überzogen ist. Ein Brautpaar wieder, das in diesen Frühherbsttagen über die Felder geht, muß darauf achten, wo es gemeinsam zerkt und am dichtesten von den schwebenden Marienfäden umspinnen wird; hängt sich das meiste Spinnwebgarn um ihre Hüfte und Arme, so werden sie nicht zu einander passen und sich in späteren Jahren gegenseitig nur als lästige Fesseln empfinden; hängt sich das dichteste Gewebe aber um beider Oberkörper, Hals und Stirne, so werden sie zeitweilig immer in treuer und glücklicher Gemeinschaft zusammenstehen.

Solche Sagen sind überall und in unaußzählbarer Vielgestaltigkeit über unser ganzes Vaterland verbreitet, und jede Gegend kennt sie immer wieder anders. Manche dieser frommen Phantasien hängen auch enger mit der andersartigen Bezeichnung dieser fliegenden Spinnwebfäden zusammen: mit der Bezeichnung „Muttergotteshaar“, „Marienfäden“ und „Mariengarn“. Wie man diese luftgetragenen Spinnfäden mit der Jungfrau Maria zusammengebracht hat und welche Gedanken- und Ideengänge hierbei mitgewirkt haben, läßt sich gleichfalls nur vermuten. Wahrscheinlich ist sogar das „Mariengarn“ die ursprüngliche Benennung, die später erst die andere erzeugte. Vielleicht haben hierbei auch wieder die ersten Christenmönche die Hand im Spiel gehabt, die ja alle alten heidnischen Sagen und Gebräuche für christliche Zwecke geschickt auszunutzen verstanden. Das Zauberkraft dieser weichen Sommerfäden führte den naiven Sinn unserer Vorfahren dazu, sie als das Wert von Efen und Zwergen oder auch der Schicksalsgöttinnen, der Nornen, anzusehen. Daher der Ausdruck „Metten-(Nornen)-Gespinnst“. Und die alten Mönche haben dann den Kult des Mettendienstes in den Kult der Jungfrau Maria allmählich hineinverweben. Doch sind das alles natürlich nur Hypothesen, für die heute keinerlei Beweis mehr zu erbringen ist. Tatsache ist jedenfalls, daß man auch in Frankreich das Mariengarn mit Maria, der „reinen Simmelsmagd“, zusammengebracht hat, wie schon der Name „fil de la Vierge“ bezeugt. Und darauf deutet auch eine urale Sage in Kärnten und Steiermark hin, nach der die Marienfäden gewissermaßen eine Form des ewig mahnenden bösen Gewissens darstellen: Mörder und Spitzbuben, wie überhaupt böse Menschen, können auf freiem Felde nicht schlafen, da die Marienfäden sich immer wieder und unabwiederbar auf ihr Gesicht heften und sie zu keiner Ruhe kommen lassen.

Mit nächsterer Wissenschaftlichkeit betrachtet, stellen die Marienfäden allerdings ganz etwas anderes dar. Sie kommen übrigens auch im Frühjahr vor, wenn auch bei weitem nicht so häufig wie im Herbst. Und tatsächlich sehen sie auch mit dem schönen Wetter eng im Zusammenhang, da die Spinnen, die sie erzeugen, nur an guten und sonnenklaren Tagen ihre Arbeit tun. Es sind verschiedene Spinnenarten: Luchsspinnen, Kreuzspinnen, Krabbspinnen und namentlich Weberspinnen. Die Fäden werden zum Teil vom Wind losgerissen und fortgeführt und zum Teil — und wohl hauptsächlich — von den Spinnen zu einer fröhlichen Fliegefahrt durch die Luft erzeugt. Das Tierchen reißt seinen Hinterleib in die Höhe, schießt einen und oft mehrere Fäden aus seinen Spinwarzen empor und überläßt sich, von diesen getragen, der Luftströmung.

Diese kleinen, mutigen Luftschiffer, die so unbekümmert den Flug ins Unbekannte hinaus wagen, sind zwar ohne „Zepplinflügel“ und darum den Winden gänzlich preisgegeben. Aber sie sind doch in ständiger, jederzeit wieder zu „landen“ fähiger Lage, die Spinnne an dem Faden hinauf und wickelt ihn dabei mit den Füßen zu einem Fädenball zusammen, so senkt sich das Luftschiff langsam zu Boden.

So entstehen und vergehen die Marienfäden. Aus dem feinen, lieblichen Efenzauber wird ein gewöhnliches Wert der Spinnen, dieser nächst dem

ungeziefer vielleicht bestgehaften Tiere. Aber das soll uns dabei nicht kümmern. Wir wollen dem Poststimmer der seitigen Mettengelocke gedenken und uns ihrer besonders darum freuen, weil sie die Verkünder schöner und warmer Spätsommertage sind.

Geflügelte Feinde.

Von Dr. Kurt Rudolf Kreuzner.

Von einem im jümpfigen holländischen Luch nicht allzuweit von Berlin gelegenen Orte wurde im vergangenen Frühjahr berichtet, daß der hochwohlwollende Gemeinderat beschloffen habe, aus öffentlichen Mitteln aus einer mit Fröschen reichgelegenen Gegend einige tausend jener grünen Bartracher kommen zu lassen, die außer ihrer an schönen Sommerabenden reich entwickelten Redelust auch die gute Eigenschaft haben, allerhand geflügeltes Gefindel zu vertilgen, das uns Menschen mit Gift und Dolch das Dasein oft recht verleidet kann.

Die Bewohner jenes fröschfreundlichen Ortes, denen das Schreckbild vorstwebt, sie könnten wegen der bei ihnen herrschenden Müdenplage die bestersehnten Berliner Ausflügler und Sommerfrischler verlieren, stehen mit ihren Sorgen nicht allein. Überall wo Wasser und Land die scharfe Trennung aufgeben und jene unartige Vermischung eingehen, die man Bruch, Luch, Sumpf, Maremme, Delta oder sonst wie nennt, im vielgepresten Spreewalde, im herrlichen Oberwalde bei Lebus in Schlesien, in den oldenburgischen und friesischen Mooren, an den Fläachen der niederdeutschen Ebene und hundert anderen Orten Deutschlands, in den schönen Auen des Wiener Praters zeugt jeder heiße Sommer nach vorangegangenen, reichlichen Niederschlägen Milliarden jener wohlbelannten Schar, die stromend sich im Dunstkreis überbreitet, dem Menschen tausendfältige Gefahr von allen Enden her bereitet. Und wo es nicht Müden und Moskitos sind, die uns mit ihren dolchartig geschliffenen Angriffswaffen bedrohen, da sind es in trockenen Wäldern der Ebene und der Gebirge zahme und wilde Bienen (Hummeln), Wespen und Hornissen, die dem Spaziergänger und Sommerfrischler durch ihre fast unabwiederbaren Nadelstiche das Dasein so verbittern und die Gesundheit so bedrohen können, daß er verbeult wie Hiob sein Heil in der Flucht sucht.

Es ist seltsam, daß man die Nadelstiche, die uns die kleinen und kleinsten der geflügelten Insekten verletzen, bis vor kurzem gänzlich vernachlässigt hat, obwohl man doch schon immer die Nadelstichtheorie, wie sie das Zusammenleben der Menschen im übertragenen Sinne des Wortes tagtäglich in der Praxis bietet, so gerne mit behaglicher Breite behandelt. Noch heute begnügt man sich damit, wenn irgendwo ein Mensch an einem Flegelstich jämmerlich durch Phäntie zugrunde geht, mit dem vielbeutigen Worte „Blutvergiftung“ die Sache abzutun, und erst durch das Studium der Tropenkrankheiten, der Schlafkrankheit, der tropischen Malaria, der Sarratrankheit und anderer Geiseln der heißen Zonen ist die Erkenntnis aufgedämmert, daß auch in unseren Gegenden mancher rätselhaft mit dauernder Schwächung und Stichtum des Organismus verbundene Leidenszustand und manche akute fieberhafte Krankheit von Insektenstichen herrührt, denen man gewöhnlich nur wenig Beachtung schenkt.

Das nächstliegende Beispiel für unsere einheimischen Verhältnisse sind die Müden, denen zum erstenmale in diesen Tagen — nach dem Vorgange der Stadt Breslau — offiziell der Krieg erklärt worden ist, indem durch amtliche Veröffentlichungen Anweisungen gegeben wurden, wie die Müdenplage in erträglicher Weise eingedämmt werden kann. So schlumm wie den Bewohnern von Myus in Karion, von denen Pausanias erzählt, daß sie wegen unzähliger Müdenplagen die Stadt verlassen mußten, die einst der Persefönig dem flüchtenden Themistokles geschenkt hatte, ist zwar heute in keinem Orte Deutschlands, aber abgesehen von kleineren Unbequemlichkeiten, die Müdenstiche mit

Damals, angeblickt des Todes, war für kurze Zeit Mirras Zurückhaltung ihm gegenüber geschwunden. Frei und offen zeigte sie ihm, daß er ihr Alles ist auf Erden.

Doch seit sie wieder im Vaterhause weilt, umschwebt sie die frühere Unnahbarkeit.

Vergebens späht Orlando nach einem warmen Blick ihrer ruhigen Augen, nach einem herzlichen Wort.

Es ist, als ob die stille Natur dieses seltsamen Mädchens sich wieder in sich selbst zurückzöge. Ja, es erscheint Orlando zuweilen, als meide Mirra seine Nähe. Nur das trauliche „Du“, das die gemeinsame Gefahr damals beiden auf die Lippen drängte, — es ist geblieben.

Endlich hält er diesen Zustand des Vangens und Hoffens nicht mehr aus.

Noch heute muß er mit ihr sprechen, muß er sie fragen, ob sie die Seine werden will fürs Leben.

Den ganzen Vormittag über war sie für ihn unsichtbar. Gegen Mittag erst gewahrt er die schlanke, dunkelgekleidete Gestalt, wie sie langsam, in sich gelebt, in der Hand einige Zweige Immergrün, durch die verschlungenen Partwege auf das Haus zukommt.

Er eilt ihr entgegen.

Mit einer Art Erschrecken bemerkt sie sein Nahen. Zerkert umspannen ihre Finger die schlichten grünen Zweige.

„Mirra!“ ruft er schon von weitem. „Endlich sehe ich Dich allein. Du weichst mir aus. Was habst? Habe ich Dich irgendwie verletzt? Zürnst Du mir?“

Sie lächelt. Im Schmerze lächeln — o, wie schwer ist das!

„Nein, Orlando. Wie könnte ich Dir zürnen? Aber —“

„Aber —“ wiederholt er, ihr tief in die schwimmenden Augen blickend.

„Ich komme von Teresitas Grab, Orlando!“ Ein erlittendes Gefühl beschleicht ihn. Warum erwähnt sie das? Und mit solch besonderer Betonung?

„Arme Teresita!“ murmelt er. „Sie hat ausgeglichen. Während ich —“

Tief seufzt er auf.

Und plötzlich packt es ihn mit elementarer Gewalt.

„Mirra!“ ruft er, leidenschaftsurchbebt, indem er stürmisch ihre Hände faßt. „Mirra! Ich kann diese Kälte nicht mehr ertragen! War denn alles, was ich in jener furchtbaren Nacht in Deinen Augen zu lesen glaubte, was mein Herz trotz der Todesangst mit namenlosem Entzücken erfüllte — war dies alles nur Einbildung meiner erregten Sinne?“

Schweigend blickt sie ihn an. Tränen schimmern in dem klaren Blau ihrer Augen. Aber hinter den schmerzlichen Tropfen leuchtet ihm auch jetzt felsenfestes Vertrauen entgegen.

„Mirra! Du weinst?“

Sie schüttelt den Kopf mit einem rührenden Ausdruck in dem blassen Gesichtchen.

Und noch einmal übermannt ihn die Leidenschaft.

„Mirra! Du weinst, wie ich Dich liebe! Du bist der Sonnenstrahl auf meinem Lebenswege! Sage mir ein einziges Wort — das Wort, das ich schon oft glaubte in Deinen Augen zu lesen, das Deine Lippen mir abe: stets vornehmtesten! Mirra — Du liebst mich?“

Ein heißes Erschrecken fliegt über ihren Antlitz. Mit einer Art Verzückung klingen ihre Worte an ihm.

„Ja, Orlando — ja, ja, voll tiefer In-

nigkeit. „Ich bekenne es frei: ich liebe Dich. Ich habe Dich geliebt vom ersten Augenblick, da ich Dich sah. Aber nicht mit jener heißen, verlangenden Liebe, die den Menschen zum Sklaven seiner Empfindungen macht. Nein — mit der stillen, allumfassenden Liebe, die nur das Glück des Geliebten will, die emporhebt aus dem Alltäglichen in reinere, höhere Regionen! ... So, liebe ich Dich bis vor kurzem. Aber jetzt —“

Sie zögert, während tiefes Rot in ihre Wangen steigt.

„Jetzt, Mirra? Jetzt —“ wiederholt er in bebender Erwartung.

Sie wendet den Blick von ihm.

„Seit Dein Arm mich vor dem Tode bewahrte, seit Deine Lippen die meinen berührten — seitdem ist eine Veränderung in mir vorgegangen, Orlando. Ich fühle mich bekommen, nicht mehr frei wie der Vogel in der Luft. Ich bange vor etwas Unbekanntem, das mich niederdrückt. Ich habe die Empfindung, als ob meine Liebe zu Dir nicht mehr so selbstlos, so rein und opferfreudig ist. Als ähnele sie mehr Teresitas Liebe zu Dir, von der Du sagtest, sie sei ein Kauf gewesen ...“

Schüttelt nicht den Kopf, Orlando! Aber ich kann den Gedanken nicht los werden, daß die Erfüllung unserer Liebe Enttäuschungen bringen wird. Mir ist, als schwebte Teresitas Geist warnend über mir. Und darum, Orlando, ziehe ich mich zurück vor Dir in mein eigenes stilles Selbst, wo ich sicher bin vor vielleicht namenlosem Glück, aber auch vor — Enttäuschung!“

Tiefe Blässe überhaucht seine männlichen Züge. „Mirra!“ ruft er mit bezwingender Eindringlichkeit. „Das kann Dein letztes Wort nicht sein! Habe ich nicht schon genug gelitten? Und auch Du leidest — ich sehe es Dir ja an! So nicht Teresita selbst kurz vor ihrem Tode unsere Hände

ineinander gelegt? Sage, daß Du mein Weib werden willst, Mirra! Gib unserer Liebe die höchste Weihe!“

Sie schüttelte den Kopf.

„Daß mir Zeit, Orlando! Du weißt, ich bin nicht wie andre Mädchen. Ich stehe im Zwiespalt mit mir selbst. Nur ein Leben gibt es, das lebenswert ist: das Leben in Wahrheit und in Freiheit. Der Mann, dem ich einst angehören könnte, muß mich nicht nur lieben mit der heißen, beglückenden Mannesliebe — er muß auch meiner Seele nahe stehen, muß all meine Gedanken, meine Empfindungen teilen. Schon seit langem habe ich einen Plan im Kopf, den ich Dir noch auseinanderzusetzen werde. Wenn Du mir bestimmst, wenn unsere Herzen sich auch begegnen unter dem Sonnenleuchten der Varmherzigkeit und der allgemeinen Menschenliebe — dann kann ich sicher sein, daß unsere Liebe kein Kauf ist, sondern wahr, nur mit dem Tode endende Verzeihung!“

Und wie schon oft, so beugt der Mann sich auch diesmal vor Mirras edler Jungfräulichkeit. Sein lebensschaffendes Verlangen klärt sich zu tiefer, ehrfurchtsvoller Andacht.

„Du bist mein guter Engel, Mirra,“ sagt er ernst, ihre Hand an seine Lippen ziehend. „Es geschehe, wie Du willst!“

Zwei Jahre sind vergangen.

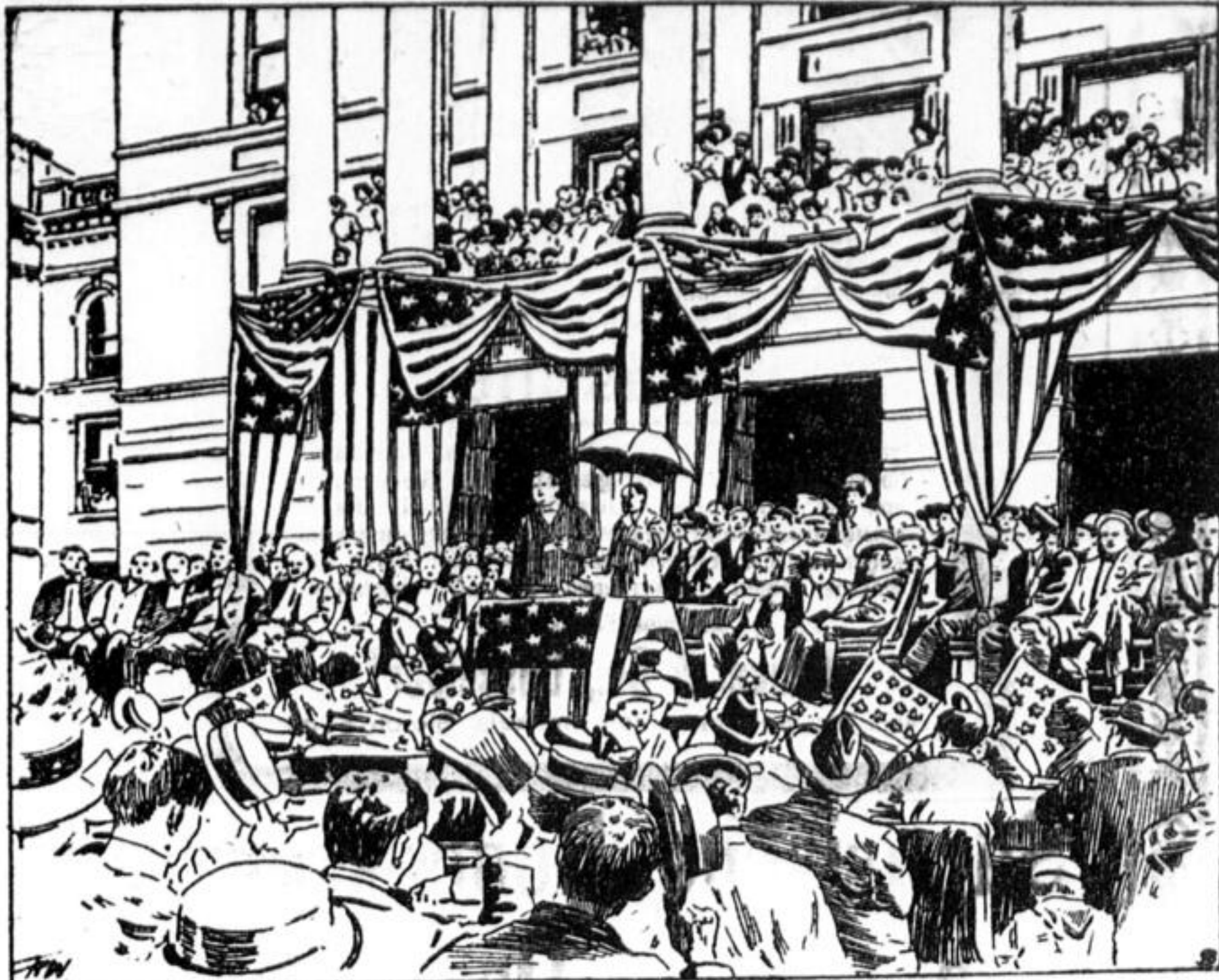
Dort wo Neapel am dunkelsten ist, inmitten eines Wirrwarrs von winkligen Gäßchen und alten Häusern, wo Krankheit, Schmutz und Laster jeder Art das Szepter führen, wo Tag für Tag und Nacht für Nacht Mord und Totschlag die Luft durchhallen oder wässere Töhlen und Krefschten über todesstrauriges Wimmern und erstikte Klage laute — inmitten dieser Schlupfwinkel der Varias dieser Erde erhebt sich ein hohes, vierstöckiges Haus mit einem wildwuchernden Blumengarten davor.

sch bringen, darf man doch nicht vergessen, daß die Mücken es sind, durch deren Stiche das lebende protoplasmatische Malariaaggregat auf den Menschen übertragen wird. Alles was man früher über die giftigen Ausdünstungen, die Miasmen des Sumpfbodens, die Malaria erzeugende, schlechte Beschaffenheit des Trinkwassers zusammenfabelte, wurde haltlos, als Robert Koch auf der Heimreise der nach Ostindien ausgegangenen deutschen Pestexpedition in Deutsch-Ostafrika durch seine Studien den Ausschlag für die damals noch kritische Malaria-theorie gab. Heute wissen wir mit unanfechtbarer Sicherheit, daß die winzigen, die Fieberanfalle hervorruhenden Parasiten, die man als Sporozoonen bezeichnet, die je nach ihrer Art innerhalb 48 oder 72 Stunden ihre Entwicklung durchlaufen in 12 bis 20 Sporen zerfallen und kurz vor ihrem Zerfall das Fieber verursachen, einzig und allein nur in der Weise in den Körper des Menschen übergehen, daß eine mit ihnen behaftete Mücke (Moskito) sie dorthin durch eine Verletzung mit ihrem Stachel überträgt. Maßregeln, wie man sie in der römischen Campagna ergriffen hat, wo jedes Bahnhäuserhäuschen durch seine Drahtgaze müdensicher gemacht ist, sind in Deutschland nicht notwendig. Ebenso wenig hat man sich bisher veranlaßt gesehen, alle Malariastranten bei uns einer Zwangskur zu unterwerfen, wie sie Robert Koch in Stefansort an der Astrolabe bei Kaiser-Wilhelmsland (Neu-Guinea) durchgeführt hat, wodurch die schwer vererbte Malariaerkrankung völlig malariefrei wurde. Dagegen gestatten die zur Vertilgung der Mücken ergreifenden Maßnahmen auch auf unsere einheimischen Verhältnisse eine nützliche Anwendung. Handelt es sich um Tümpel und andere kleine Gewässer, die für die Fischzucht nicht in Betracht kommen, so ist es von großem Nutzen, auf die Flächen der stagnierenden Gewässer Oel oder Petroleum auszugießen, das sich zu einer ungebauer dünnen, luftundurchlässigen Schicht ausbreitet, die den Mückenlarven das Atmen unmöglich macht. Nur wenige aber werden wissen, daß wir den Mücken auch in unseren Wohnungen oft eine Freistätte gewähren, von der aus sie nach der Ueberwinterung den Krieg gegen uns auf's Neue beginnen. Die weiblichen Mücken suchen im Herbst mit Vorliebe auf trockenen Böden in dem dort umherstehenden Gerümpel einen Unterschlupf, aus dem sie im Frühjahr hervorkriechen, um ihre Eier in irgend eine Wassertonne oder in die Winkel eines feuchten Kellers oder an die Abzugsröhre der Kanalisation zu legen, worauf dann des Erstaunens kein Ende ist, daß in einem auf sonst trockenem Boden erbauten Hause die Mücken auftauchen.

Das Anfeuchten der Wände mit Salzwasser, das Bereiten mit einem Nigrastrich verbunden zwar die schweren Folgen, die zuweilen bei besonders empfindlichen Menschen auftreten. Wirksam ist es, sich die unbedeckten Körperstellen mit einer Lösung von Nektol in Alkohol einzureiben, weil die Mücken dem allerdings auch einer feinen menschlichen Nase zuwider intensiven Geruch aus dem Wege geben. Sicherer Schutz gewährt aber doch nur das Tragen von Handschuhen und der Gebrauch eines Mückenschiebers für Kopf und Hals, mit dem man zwar bei der unangenehmen Gewohnheit der großen Masse, das ungewohnte zu begreifen, Aufsehen erregen wird, an den sich aber jeder, der in die Tropen zu reisen gezwungen ist, schnell gewöhnt.

Weit geringer als die Mückenplage ist die Gefahr, einmal gründlich von Bienen, Wespen oder Hornissen gestochen zu werden. Zweckloses Stechen ist im allgemeinen nicht die Art dieser Tiere, von denen die Wespen und Hornissen mit ihrem gelb und schwarz geringelten Leibe drohender aussehen als sie sind. Einige wenige Menschen sind überhaupt gegen das Gift der Bienen und Wespen gänzlich unempfindlich. Die weitaus größte Mehrzahl begibt aber eine allzu intime Bekanntschaft mit außerordentlich schmerzhaften Anschwellungen und Entzündungen, zu denen sich Angstgefühle, Ohnmachten, Diarrhöen und Stieberzittern gesellen können, während eine kleine Schar Hornissen sogar im Stande ist, ein Pferd zu töten. In die-

Von den Präsidentschaftswahlen in Amerika.



Immer näher rückt der Termin der Präsidentschaftswahlen in der amerikanischen Union, und diese sind in ihrem Ausfall doch noch ebenso ungewiß wie vor Monaten. Zwischen Taft, dem Fortschrittler von Roosevelts Ideen, und dem demokratischen Kandidaten Bryan wird es einen heißen Kampf um die höchste Würde des Staates geben. Gewiß hat wohl Taft wegen der Protektion, die ihm von seiten des allerbekanntesten Roosevelts zuteil wird, sehr große Aussichten auf Erfolg, aber die Demokraten sind eifrig bei der Arbeit, und bei einzelnen, in letzter

Zeit stattgehabten Gouvernementswahlen ist es ihnen gelungen, den Republikanern, d. h. der Partei Roosevelts und Tafts, zum Teil recht empfindliche Niederlagen zu bereiten. Man darf daher auch einen Sieg Bryans bei der Präsidentschaftswahl keineswegs als von vornherein ausgeschlossen betrachten, und er selbst, der schon zweimal unterlegen ist, hofft diesmal auf einen sicheren Erfolg. Unser heutiges Bild zeigt B. Bryan während seiner Kandidaturrede und neben ihm den demokratischen Vizepräsidentschaftskandidaten J. W. Kern (Indianapolis).

sem bösen Rufe haben sie schon in alttestamentlichen Zeiten gestanden, wie eine Bibelstelle im Deuteronomium Kap. 7. v. 16-20 beweist, wo der unbekannte Autor des Buches sagt: „Du wirst alle Völker fressen, die der Herr, dein Gott, dir geben wird... dazu wird der Herr, dein Gott, Hornisse unter sie senden bis umgebracht werde, was übrig ist und sich verbirgt vor dir.“ Und wiederum (Jesaja Kap. 24 v. 12) sind es nicht Schwert und Bogen, sondern Hornissen, die die beiden Amortierkönige zu ihren Reifigen vor sich hintreiben, als die Juden nach ihrem Auszug aus Ägypterland den Jordan überschreiten und gen Jericho ziehen. Geschichtlich festgelegt ist endlich jener Geniestreich eines Minifers vom Ende, der, wie Chriatus Spangenberg in der Mansfelder Chronik berichtet, als seine rebellischen Untertanen im Bauernkrieg 1525 seine Burg Hohenstein im Saargelagerten, den Bauern seinen ganzen Vorrat an Bienenkörben mit der drinnen wohnenden Völkern mit dem Erfolge auf die Köpfe werfen ließ, daß sie wie sinnlos davon rannten.

Ueber die Gefährlichkeit und Rachsucht der Bienen sind ebenso wie über die Art ihres Stiches und dessen Giftwirkung so ländliche Märchen im Umlauf, daß man wohl ein Wort zur Steuer der Wahrheit sagen darf. Der Stachel der Biene, den übrigens nicht die Drohnen, sondern nur die Arbeitsbienen besitzen, hat an seinem breiten, im Körper wurzelnden Ende eine sogenante Giftdrüse, deren scharf-saurer, ätzender Inhalt beim Stechen in die Wunde bringt und Schmerz und Entzündung hervorruft. Dieser Stachel ist ein echtes Verteidigungsinstrument, das die Biene regelmäßig nur zu ihrem Schutze braucht, wenn sie sich in Not befindet oder in ihrer Arbeit gestört wird. Als Angriffswaffe benutzt sie ihn nur an sehr heißen und schwülen Tagen, in großer Nähe ihres Stockes, wenn sie im Ausfluge behindert wird, an die Nähe des Menschen nicht gewöhnt ist und aus Anlaß, bei denen im Bienenstaate

furchtbare Aufregung und Revolution herrscht. Gänzlich zwecklose Wut scheint sie auch dann zu beherrschen, wenn üble menschliche oder tierische Ausdünstungen oder der Geruch von Bier und Alkoholen auf sie einwirkt. Sehr harmlos ist sie dagegen, wenn sie ungestört dem Geschäft des Nahrungseinsammelns obliegt. Unwahr ist endlich die seit Jahrhunderten durch gelehrte und ungelehrte Bücher weitverbreitete Behauptung, daß jede Biene beim Stechen den Stachel samt der Giftdrüse in der Wunde läßt und elend an dem eigenen Verluste zugrunde gehen muß, was gelegentlich wohl stattfindet, wenn die Widerhaken des Stachels in der Wunde haften bleiben, aber keineswegs die Regel ist.

Auch über die Beschaffenheit des Bienengiftes sind die Ansichten noch nicht völlig geklärt. Sein wesentlicher Bestandteil ist wasserfreie Ameisensäure, eine der Essigsäure nahestehende Flüssigkeit, deren Narkotikum so stark ist, daß schon geringe Mengen genügen, auf der Haut sofort Wunden zu ziehen. Zur Abstumpfung der Säure ist also das bei Bienenstichen angewendete Ammoniak theoretisch ein ganz zweckmäßiges Mittel, das sich in den meisten Fällen auch praktisch bewährt. Neben der Ameisensäure scheint aber auch, wenn zwar nur in ganz geringen Mengen, noch ein anderes, weit stärker wirkendes Gift in der Absonderung der Stacheldrüse vorhanden zu sein, das übrig bleibt, wenn man die Ameisensäure durch Trocknen und Erhitzen ausgetrieben hat. Da seine giftige Wirkung weder durch Hitze noch durch Trocknung zerstört wird, ist es nicht unwahrscheinlich, daß es jenen unheimlichen Eiweißkörpern nahe steht, die sich auch im Schlangengifte finden. Außerdem ist aber noch in Betracht zu ziehen, daß wie bei jeder durch Tiere verursachten Wunde, auch beim Bienenstich hochgiftige Bakterien in den Gestochnen übertragbar werden können. Hier läge also dann derselbe Fall vor, wie bei der noch lange nicht genügend gewürdigten Verschleppung von

Krankheiten durch Fliegen, die auf einem greulichen, faulenden Kadaver gefressen haben und dessen Leichengift verbreiten können. Wie aber jedes Ding zwei Seiten hat, wirkt auch der Stich der Biene zuweilen Wunder. Es ist nicht zu bestreiten, läßt sich aber auch nicht erklären, daß Leute, die an schweren Rheumatismen, teilweisen Lähmungen und Nervenschmerzen leiden, zuweilen gefunden, wenn sie von Bienen gestochen werden. Geschickt angewendete Einspritzungen von Ameisensäure würden vermutlich ebenso wirken; indes der Stich der lebenden Biene hat etwas von dem Geheimnisvollen an sich, das die Phantasie des den Bienenstich als ein magisches Zaubermitel verehrenden Volkes seit Jahrhunderten mächtig reizt. Der Bienenstich hat eben etwas mit dem Fußtritt gemein, den Mephistopheles im Faust der Braunen verfehlt, die ihn um ein Mittel für ihren erfrorenen Fuß bittet, der Vorsichtige aber wird den Bienenstich lieber mit den entzündungswidrigen und antiseptischen Mitteln der wissenschaftlichen Heilkunde behandeln.

Zwar nicht geflügelt, aber doch aus der Luft von den Bäumen sich herniederlassend, verdient auch die Raupe mit einigen Worten erwähnt zu werden. Der Schmetterling, der sich über das Zwischenstadium der Chrysalide aus ihr entwickelt, reizt durch seinen prächtigen Farbenglanz die Phantasie und mag in den Lüften sich wiegend, aus Blumenselchen Nektar nechtend als ein Zeichen unbefindlicher Liebe, aber auch als Symbol der Seele, die von des Leibes Fesseln befreit, sich in den Aether der Unsterblichkeit schwingt, das dichterische Gemüt reizen. Die Raupen aber sind ekle, oft auch gefährliche Tiere, die mit ähnlichen Dolchen und Stiften arbeiten wie die Bienen. Von den bei uns vertretenen Arten besitzt die Raupe des Prozessionsspinners gegen 6000 Brennhaare, deren jedes über einer winzigen Giftdrüse sitzt. Bis zu tausend Raupen bewohnen gemeinsam ein Nest, aus dem sie am späten Abend in militärischer Ordnung zur Nahrungssuche aufbrechen, um am Morgen wieder heimzukehren. Bei diesen Wanderungen verlieren sie unzählige ihrer überaus spröden Brennhaare, die im Grafe abplittern und hängenbleibend bei den das Futter genießenden Tieren großen Schaden anrichten können. So brach vor langen Jahren unter den Pferden eines in Magdeburg garnisonierenden Dragoner-Regiments eine anfangs ganz rätselhafte Seuche aus. Die Tiere verschmähten das Futter und gingen an schmerzhaften Entzündungen der Eingeweidebestimmtheite zugrunde. Schließlich stellte es sich heraus, daß das ihnen gereichte Heu von einer Biene stammte, die von den in einem nahen Walde hausenden Prozessionsraupen durchsteckt worden war. Dieses Raupengift schien übrigens schon von den Römern zur Verübung geschmätzvoller Verbrechen benutzt worden zu sein, wie eine Stelle in der leg cornelia de sicariis andeutet, die die fahrlässige Abgabe dieses pituocarpae durch die Apotheker mit Strafe bedroht.

Das Wissmann-Denkmal zu Lauterberg im Harz.

In dem hübschen Harzstädtchen Lauterberg ist vor kurzem für Hermann von Wissmann, den Vorkämpfer des Deutschums in Ostafrika, ein Denkmal enthüllt worden. Zahlreiche Kolonialfreunde und Verehrer Wissmanns hatten sich zu dieser Feierlichkeit in Lauterberg eingefunden. Das im dortigen Wissmann-Park errichtete Standbild zeigt auf einem gewaltigen, von großen Findlingen umgebenen Sockel die in Bronze ausgeführte Volkfigur Wissmanns; diese



Figur ist 3.30 Meter hoch und hat ein Gewicht von 12½ Zentner. An der Vorderseite des Sockels steht der Name „Wissmann“, an der Rückseite ist eine Metalltafel eingelassen mit folgender Aufschrift: „Deutschlands großem Afrikaner Hermann von Wissmann, geb. 4. September 1853, gest. 15. Juni 1905, das dankbare Vaterland.“ Auf einem der Sockelkanten steht man Wissmanns Wahlspruch: „Inveniam viam aut faciam.“ („Ich werde einen Weg finden, oder mir einen bahnen.“) Das Denkmal ist ein Werk des Berliner Bildhauers Goeb.

„Sonnenleuchten der Barmherzigkeit“ — steht in großen goldenen Buchstaben über dem weitgeöffneten Portal.

Drinnen hohe Säle, weite Hallen, trauliche Kammerchen mit weißen Gardinen und Blumenstöcken vor den Fenstern.

Hinter den blickblauen Fensterscheiben werden zuweilen bleiche, abgezehnte Frauengesichter sichtbar mit dunklen Schattten um den Augen, mit schmerzverzerrten Lippen und früh verwelkten Zügen.

Doch merkwürdig — schon nach wenigen Wochen bilden die trübigen Augen heller, die Lippen umspielt ein heiteres Lächeln, die Gesichter, denen vorher das Laster unerkennbar seinen Stempel aufgedrückt, wenden ähnlich dem Ebenbilde Gottes.

All jene bedauernswerten Geschöpfe, welche Not und Hunger oder Unerfahrenheit oder irgend ein unglücklicher Zufall dem Laster in die Arme trieb — sie finden in diesem Hause Unterkunft.

Nicht streng gehalten werden sie von den freundlichen Pflegegeschwestern. Nein, durch Güte und Milde, durch wahre Barmherzigkeit und Menschenliebe werden ihre niedergetriebenen Seelen emporgehoben.

„Sonnenleuchten der Barmherzigkeit!“

Wie manches Mädchen, das sich schon dem Untergang nahe sah, preist dies Haus als seine Rettung!

Und preist die hehre Lichtgestalt, die als ein Engel der Barmherzigkeit von Saal zu Saal schreitet, von Kammer zu Kammer — beruhigend, tröstend, Frieden spendend!

Vor zwei Jahren hat Mirra San Martino den Plan zur Errichtung dieses Hauses gefaßt.

In Orlando fand sie einen eifrigen Förderer ihrer menschenfreundlichen Idee.

Mit einem Teil des Geldes, welches Tereftia ihrem Manne hinterlassen, wurde der Plan zur Ausführung gebracht — eine Art Sühne für die Schuld der Toten.

Zuerst war Orlando nicht ganz einverstanden. Er fürchtete für Mirra die unaußere Berührung mit dem Laster.

Doch merkwürdig: nie waqt ein dreister Blick, ein gemeines Wort, sich an das hoheitvolle Mädchenbild heran. Mirra besitzt die seltene Fähigkeit, in jedem Menschen, auch in dem verworrensten, das Gute herauszufinden und es dem Licht der Sonne entgegenzuführen.

Und die armen irgeleiteten Mädchen, denen wohl nie in ihrem traurigen Leben ein Sonnenstrahl wahrer Liebe und Barmherzigkeit geleuchtet — sie erschließen ihre Seele mit einer Art frommem Schauer dieser wärmenden Gottessonne.

Und Hunderte von Lippen segnen Mirra dafür. Und Hunderte von Händen falten sich zu inbrünstigem Gebet für ihren „Engel der Barmherzigkeit“.

18. Kapitel.

Bieder erstrahlt die Vill. Fortuna auf Capri in feenhaftem Glanze.

In der Ferne Gitarren- und Mandolinenslang. Und Kläffertönen und stürmischer Jubel.

„Ebbida! Ebbida!“

Draußen im Park erhabene Einsamkeit.

Süße Traurigkeit weht durch die balsamische Luft. Nicht jene ernste Traurigkeit der Herbstnächte, da feuchte Nebel fröhlich; nicht jene todesstarre Traurigkeit der Winternächte, wenn der Sturm in den entblätterten Bäumen heult und große Regentropfen herabplätschern; nicht jene nennzerrüttende heße Traurigkeit der Sommernächte, da Mensch wie Tier nach einem erfrischenden Luftzuge lechzt — ein, jene sanfte, tiefe, herzergrei-

fende Traurigkeit der südlichen Frühlingnächte, die Balsam auf kaum vernarbte Wunden träufelt und das Herz mit sanfter, süßer Offenung füllt. Auch die beiden jungen Menschenkinder, welche, Hand in Hand, innig aneinander geschmiegt, langsam durch den frühlingshüftigen Park schlendern, stehen unter dem Einfluß dieses Zaubers.

Sie sprechen nicht. Sie sehen, sie fühlen einander.

Fester saßt der Mann die Hand seines jungen Weibes. Tiefer neigt sich sein dunkles Haupt auf ihren blonden Kopf.

„Mirra! Bist Du glücklich?“

Schweigend blickt sie ihn an — mit einem ihrer so berebten Blicke, aus denen ihre ganze Seele leuchtet.

Dann schlingen sich zwei weiche Arme um seinen Nacken; ein süßes Gesicht schmiegt sich an seine Wange, und eine vor Bewegung zitternde Stimme flüstert:

„Vollkommen glücklich, Orlando!“

Lange halten die beiden einander umschlungen.

Doben am Firmament löst sich ein blitzendes Sternlein und fällt langsam, verprühend, nieder zur Erde . . .

Am nächsten Morgen führt Orlando sein junges Weib heim nach seinem Hause in Neapel.

Selbststrahlendes Sonnenleuchten am tiefblauen Himmel.

Selbststrahlendes Sonnenleuchten auch in den Augen des glücklichen Paares.

Alles jedoch überstrahlt vom erhabenen Sonnenleuchten tiefinnigster Herzensliebe.

(Ende.)



Neuheiten in Gardinen.

Weisse und cremefarbige
Tüll- und Spachtel-Gardinen

Dessins neuester Mode
Preis à Meter 40-180 Pfg.
in 90-150 cm Breite.

Abgepasste Gardinen

Aparte Tüll-Stores

in verschiedener Breite und Länge.

**Buntfarbig gewebte Mull-
Gardinen**

in verschiedenen Breiten und Preislagen.

Buntbedruckte

Piqué- und Körper-Gardinen

in zwei- wie auch in mehrfarbig,
à Meter 35, 45, 50, 60 Pfg. und mehr.

Moderne Scheiben-Gardinen

in bester Qualität und Musterung.

Neuheiten in Spachtel-vitragen.

Glatte Kongress-Stoffe
Gestreifte Kongress-Stoffe

in stark- und feinfadigen Geweben.

**Grossgeblumte
Kongress-Stoffe.**

Moderne Portièren-Stoffe

Bestickte Lambrequins

Spachtel- und Falbel-Borden.

Sämtliche Artikel in vielseitiger
Auswahl und ausserordentlich billig.

F. W. Rannefeld & Co.

Dresdnerstrasse 26/128.



**Spezialität: Klapp- und Seiden-Hüte,
Herrenhüte, gestift und weich,
nur neueste Fassung, in großer Auswahl zu äussersten
Preisen empf. bit**
Otto Krahl, E. Wolf's Nachf., Altmarkt 32.
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.
Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt.

Druck und Verlag von J. Rupp Nachfolger Dr. Alban Krich, Hohenstein-Ernstthal. — Verantwortlicher Redakteur: Reinhold Pepsold, Hohenstein-Ernstthal.

Persil

das beste existierende Waschmittel, dessen enorme Wasch- und Bleichkraft das höchste Entzücken der Hausfrauen hervorruft. Weil seine wunderbare Wirkung scheinbar unerklärlich, fürchten manche Hausfrauen, daß Persil der

Wäsche

schädlich sei, aber viele Tausende von Hausfrauen haben sich durch fortgesetzten Gebrauch von der absoluten Unschädlichkeit dieses einzig dastehenden Waschmittels überzeugt und sind sogar zu der Einsicht gekommen, daß Persil die Wäsche schont. Überzeugen Sie sich gleichfalls!

Alleinige Fabrikanten:

Henkel & Co., Düsseldorf

auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda.

Sächsische Bodenkredit- anstalt in Dresden.

Die kostenfreie Einlösung der am 1. Oktober 1908 fälligen Birscheine unserer Hypothekenspandbriefe Serie I, V, Va, VI u. VII erfolgt vom

15. September d. J.

ab außer an

unserer Gesellschaftskasse in Dresden,
Ring-Strasse 50,

in Hohenstein-Ernstthal bei der Hohenstein-
Ernstthaler Bank,

Zweigankalt des Chemnitzer Bank-Verein
und an den sonstigen bekannten Pfandbrief-Verkaufsstellen.

Dresden, im September 1908.

Sächsische Bodenkreditanstalt.

Zum Jahrmarkt empfehle von den vielen Himmelreich-
schen Spezialartikeln besonders:

- Apoth. Himmelreichs Homöopath. Hausapotheken in allen Preislagen, von 3 Mk. an.
- Lebertran-Emulsion, die beste für schwache Kinder,
- Jodeisen-Lebertran für skrofulöse Kinder,
- Blut- und Nerventabletten für Nervöse und Blutarme,
- Gesundheitspillen, ideales Abführmittel,
- Mittel gegen Kropf und dicken Hals,
- Flechten aller Art,
- **Ernstthaler Rheumatismus-Pflaster,**
- **Antirheumaticum** gegen Reissen und Rheumatismus,
- Heilender Balsam gegen aufgesprungene Hände u. Wunden aller Art,
- Hühneraugen-Tinktur, kein Verrutschen wie bei Pflaster,
- China-Haarspiritus gegen Schuppen und Haarausfall,
- **Franzbranntwein** zum Einreiben der Kopfhaut,
- Klebenwurzöl mit China und Rum, macht das Haar reich u. voll,
- **Kuhpulver**, verbessert und vermehrt die Milch,
- Kuhweisersalbe nimmt die Hitze und vertreibt die Geschwulst,
- Krampfmittel für Schweine: Bringt die schwächsten Tiere in einigen Tagen auf die Beine,
- **Antilaxin**, bestes Mittel gegen Kälberdurchfall (zahlreiche Gutachten liegen vor).

Obige Mittel sind **allein** echt zu haben in der

Ernstthaler Apotheke.

Karl Fischer

Tapezierer und Dekorateur

Hohenstein-Ernstthal, Weinkellerstrasse 15,
vorm. bei Rother und Kuntze in Chemnitz.

Werkstatt für solide Polstermöbel,

Dekorationen nach Zeichnungen.

Bei Umzügen empfehle mich zum Einrichten von Wohnungen.
Linoleumlegen in fachgem. Ausführung.

Unsere Marke „Pfeilring“ allein
garantiert die Echtheit unseres

Lanolin-
und
Lanolin-
Cream
Seife.

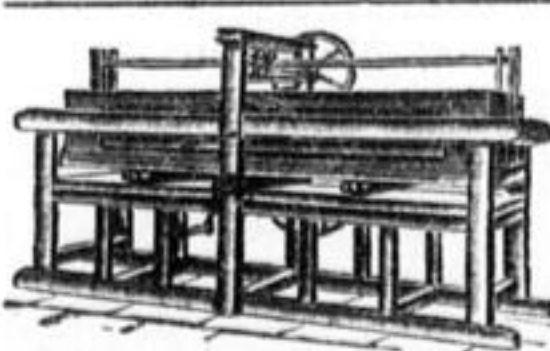
»Nachahmungen weisen man zurück.«

Vereinigte Chemische Werke Aktiengesellschaft.

Abteilung Lanolin-Fabrik Martinkentelde, Charlottenburg, Salzrfer 16.

Salon das Beste für Schuh- u. Lederzeug

Konserviert das Leder. Schwarzer Hochalanz.
Alleinige Fabrikanten Ackermann & Co., Plauen.



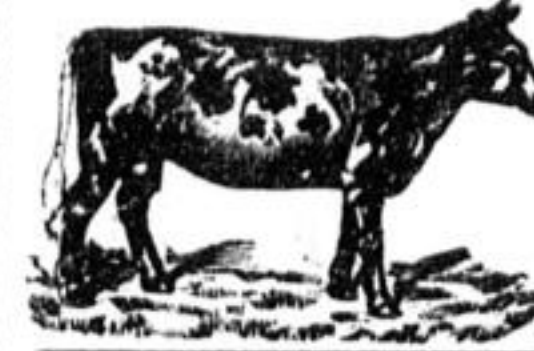
Wäschemangeln Modell Wahren
(Drehrollen)
mit Unterblattantrieb sind die besten!
Kein schwerer Gang, kein Wackeln werden!
Höchste Druckleistung, herrliche
Wäsche glättung! Ehe Sie kaufen,
bitte meine Preisliste zu verlangen.
Ernst Herrschuh, Chemnitz I. S. Nr. 138.

DEGEA DER BESTE GLÜHSTRUMPF

anerkannt als erstklassiges Fabrikat
mit höchstem Lichteft und grösster Haltbarkeit.
Nur echt zu haben in allen einschlägigen Geschäften, die
durch das rote Auer-Löwen-Plakat kenntlich sind.
Auer-Gesellschaft, Berlin O. 17.

Feinster Medizinal- Dorsch-Leberthran u. Leberthran-Emulsion.

Königl. priv. Rohren-Apotheke, Altmarkt.



Milchvieh-Verkauf.
Von Sonnabend, d. 12. Sept. ab, stelle ich
einen großen Transport der besten ostpreuss.
Milch- u. Rassekühe,
sowie Zuchtbullen u. Zährlinge zu
möglichst billigen Preisen zum Verkauf.
Telefon 174, Achtungsvoll **Zul. Rielow.**

Für sparsame
Hausfrauen!

**Steinbachs
Wasch-Extrakt**

in roter Packung — garantiert reines Fabrikat,
macht die Wäsche blendend weiss.
1 Pfund = 20 Pfennige.
In allen einschlägigen Geschäften zu haben.
Man achte besonders auf die Firma und Schutzmarke.
F. E. Steinbach, Leipzig.

Im Scheweisse

seines Angesichts



hat man früher die Schube ge-
bürtet. Vergangene Zeiten!
Mit **Nigrin** genügt es, das
Schuhzeug leicht mit einem
Lappen zu reiben. Hochglanz
im Moment!

Gelegenheit!

Solid und billig **Aufpolkern
u. Neuarbeiten von Sophas
und Matratzen.** Gewöhnliche
Sophas werden zu Ottomanen
umgearbeitet.

**Möbel-Geschäft von
Karl Vogel,
Ernstthal, Chemnitzerstr. 4.**
zivilen Kirche u. Grauer Wolf.

Wagen-Panzen

**Pferdedecken,
Säde, Zelte,
Segeltuche**
empfiehlt die Fabrik von
G. F. Langer
(Inh.: Paul Langer)
Schubertstrasse 28.

Gelegenheit für Tischler.

2 geb. Hobelbänke,
Spannsägen, Stemmeisen,
Schraubzwingen, Bohrer
und noch mehrere andere Tischler-
werkzeuge, sowie

1 Bohrmaschine
sind billig zu verkaufen. Alles ist
noch in gutem Zustand.

**Paul Scheer,
Carl Bomper's Nachf.**
Eisenhandlung.

Alle Arten Haushaltungs- Seifen

empfiehlt in bester Qualität u.
bittet um glütige Berücksichtigung.
Vogel's a. Bahuhof

Hühneraugen

verschwinden vollständig beim Ge-
brauch des Hohensteiner
Hühneraugenpflasters.
Kgl. priv. Rohren-Apotheke
Altmarkt.

Geodätisch
technisches Bureau
Glauchau.

Vermessungen aller Art.
Fr. König, Ingenieur,
staatl. gepr. u. verpfl. Geometer.

**Tischmesser u. Sabel,
Zackmesser, Tranchier-
messer u. Sabel, Fleischer-
messer u. Stähle, Gemü-
semesser, Garten- u. Oculier-
messer, Säde- u. Wiegemes-
sel, Geflügelstcheren, Scheren
etc. etc. in sehr großer Aus-
wahl und nur bester Solinger
Qualität, empfiehlt sehr billig
Franz Rother, handlung,
Segr. 1840. Segr. 1840.**



Streichfertige Fußboden
Farben

in allen Miancen empfiehlt

Oscar Fichtner,

Drogerie und Oelfarben-Fabrik.
Blutflutung beseitigt mein
Menstruations-
pulver! Gefällig freigegeben. Ga-
rantie unerschädli. Apotheker R. Möller,
Berlin 575, Bornsdorferstr. 9.

Pepsin-Wein

magensärkend in Fl. à 60 Pfg.
b.1.00 Pfl. empfiehlt d. Drogerie
von **Oscar Fichtner.**

Hohensteiner-Graßthaler Tageblatt

Amtsblatt.

Nr. 214.

Sonntag, den 13. September 1908.

2. Beilage.

Sächsisches.

Meerane, 11. Sept. Ein schwerer Unfall trug sich gestern in Gärtels Hotel zu. Der 8-jährige Sohn des Fabrikanten S. gelangte während der Uebung einer Erziehungsaufgabe auf den Boden über dem großen Saale von Gärtels Hotel und geriet auf das Oberlichtfenster, unter dem sich der große Kronleuchter befindet. Das Fenster konnte die Last nicht tragen und der Knabe stürzte durch das Fenster etwa 10 Meter tief in den Saal hinab, wo er bewußtlos liegen blieb. Der Knabe hat schwere innere Verletzungen erlitten. Bemerkenswert ist, daß vor 26 Jahren ein Kellnerlehrling durch dasselbe Fenster hindurchstürzte. Er blieb dabei aber am Kronleuchter hängen und kam mit geringen äußeren Verletzungen davon.

Mylau, 11. Sept. Einem Leichenwagen, der die Leiche der im nahen Friesen verstorbenen Tochter des Webers Mertel nach dem Mylauer Friedhof bringen sollte, begegnete ein schnellfahrendes Automobil. Die Pferde des Leichenwagens wurden unruhig und wollten durchgehen. Bei den Bemühungen des Kutschers die Pferde zu bändigen, stürzte jedoch der Wagen um. Die Insassen, die Eltern der Toten, kamen mit dem Schrecken davon, der Kutscher erlitt aber schwere Verletzungen. Da der Wagen beschädigt und die Leiche gebrochen war, mußte die Bestattung mit einem anderen Leichenwagen erfolgen.

Paunzsch, 11. Sept. Das Großfeuer, von dem hier vierzehn Scheunen vernichtet wurden, war in der Scheune des Brauereibesizers Brabant ausgebrochen. Gestern ist als Brandstifter der 20-jährige Dienstknecht Schneider, der bei Brabant in Stellung war, ermittelt und verhaftet worden. Er hat eingestanden, das Feuer durch ein achtlos weg-geworfenes Streichholz verursacht zu haben, als er sich an der Scheune eine Zigarre angezündet hatte.

Frankfurt (Oder), 11. Sept. Der hiesige Männergesangsverein feiert am 13. und 14. d. M. das Fest seines 50jährigen Bestehens. Am dem Sonntag nachmittag werden sich außer dem Jubelverein folgende Gesangsvereine beteiligen: Chorgesangsverein „F. G.“-Obersohna, „Sara“-Krusdorfer, Männergesangsverein Obersohna, „Amadeus“-Mittelsohna, „Germania“-Obersohna, „Fortuna“-Sinnow, „Frohlin“-Obersohna, „Erholung“-Langenschurdsdorf, Männergesangsverein Krusdorfer und „Kleberfelsen“-Sinnow.

Adorf, 11. Sept. Die Folgen der Kohlweslingschwärme treten im benachbarten böhmischen und bayrischen Grenzgebiete nunmehr in geradezu erschreckender Weise in die Erscheinung. Das warme, trockene Wetter der letzten Tage hat das Ausschüpfen der Raupen bewirkt. Zu einer wirtschaftlichen Katastrophe führt der Raupenfraß bei den Krautbauern in den bayrischen Gebieten. In der Zandtörfer Gegend wurden innerhalb weniger Tage ganze Strecken total kahl getroffen. Bei Dambach begannen die gefährlichen Tiere, als sie keine Nahrung mehr fanden, zu wandern. Unweit der Stadtgrenze überfielen die Raupen zu Millionen die Landstraße; letztere war mehrere Stunden hindurch der ganzen Breite nach und in einer Länge von fast 10 Metern wie mit einem Teppich bedeckt. Das Passieren dieser Straße war an jener Stelle nur durch einen ekelhaften schlüpfrigen Brei der toten Raupen möglich. Als das Heer dieser gefürchteten Schädlinge die Eisenbahnschienen überfiel, mußte eine ganze Anzahl Leute aufgeben werden, um die Raupen von den Gleisen zu entfernen, da durch die breite Masse der zerquetschten Raupen die Räder des Zuges nicht mehr weiterrollen konnten. Die Raupen wandern von Feld zu Feld; ihr Fogen bedeutet überall gänzliche Verheerung.

Freiberg, 11. Sept. Zu den Radium-untersuchungen im sächsischen Erzgebirge erzählt die „Dresdn. Korresp.“ von wohl unterrichteter Seite, daß der Bericht des Prof. Schiffner von der hiesigen Bergakademie gestern beim Königl. Finanzministerium eingegangen ist. Der Bericht wird von da aus zunächst an das Ministerium des Innern weiter gegeben werden. Das Ergebnis der Untersuchungen Prof. Schiffners wird bis auf weiteres noch geheim gehalten, und erst das Ministerium des Innern wird eine Entscheidung darüber treffen, ob der Inhalt des Berichts durch die Regierungsblätter veröffentlicht werden soll oder nicht. Für den Fall, daß die sachmännischen Untersuchungen Prof. Schiffners ein günstiges Resultat ergeben haben sollten, dürfte jedoch kaum darauf zu rechnen sein, daß seitens der sächsischen Staatsregierung eine oder mehrere staatliche Radium-Badanstalten im Erzgebirge errichtet werden, sondern in diesem Falle müßte das Privatkapital einsteigen.

Freiberg, 11. Sept. Der im nahen Großhartmannsdorf erscheinende „Landbote“ meldet: „Die Abkürzung des Bergbaues hat dem Bernehmen nach die Verwaltung der Revierwasserlaufsanstalt veranlaßt, in Erwägung darüber einzutreten, wie anderweit nutzbringend deren unschätzbare Pferdestärken repräsentierende Wasserkraft zu verwenden sei. Dabei soll der Gebanke aufgetaucht sein, eine große elektrische Zentrale zu errichten, um so weit als möglich die Berggemeinden in der Umgebung von Freiberg mit Licht und Kraft zu versorgen.“ Soweit die Meldung des „Landboten“. Tatsächlich

beschäftigt man sich ja im Finanzministerium und innerhalb der Bergbehörden schon längst mit der Frage, wie die in staatlichen Erzgewerken festgelegten, seit der Abkürzung vieler Gruben schlummern den Werte von außerordentlicher Höhe wieder nutzbringend verwendet werden können. Nach der Planung der Revierwasserlaufsanstalt würde man also jetzt mit der Neuverwendung der sogenannten „Wasserkraft“ den Anfang machen. Diese „Wasserkraft“ stellt ein erst im Laufe mehrerer Jahrzehnte vollendetes, wohl ohne Beispiel dastehendes großartiges Werk dar, durch das das ganze Freiberg Erzbergbaugewerbe systematisch entwässert wurde. Zum größten Teile durch den Rotschöberger Stollen wurden die Wässer bei Meißen in die Elbe geleitet. Bisher hat sich, wie man hört, die Bergbehörde allen Angeboten auf Abnutzung dieser bedeutenden Wasserkraft gegenüber ablehnend verhalten.

Döbeln, 11. Sept. Am Burgstädel wurden am Mittwoch nachmittag die Leichen der 40-jährigen Maschinenfrau Gertrud und ihrer neun-jährigen Tochter aus der Mulde gezogen. Die Frau hatte das Mädchen aus der Schule abgeholt und sich mit ihm ins Wasser gestürzt.

Wahren, 10. Sept. Vom Blitze erschlagen wurde gestern nachmittag während eines schweren Gewitters der 11-jährige Sohn des Gutsbesizers Went in Hochkirch. Der Knabe befand sich als das Unglück geschah, beim Hüten der Gänse auf dem Felde.

Wendisch-Rottmannsdorf, 10. Sept. Als dieser Tage militärische Einquartierung hier weilte, hatte ein Marschlied gegen die Befehle in irgend einer Weise gesündigt, so daß er Arrest bekam. Dieses Arrestlied war nun der Außenwelt durch ein Fenster erreichbar, so daß sich der Inhaftierte mit diesem und jenem unterhalten konnte. Bald war es bekannt, daß „einer brummt“, und siehe da: die guten Rottmannsdorfer versorgten den bei „Finken Karl“ Sitzenden so reichlich mit Speise, Trank und Zigarren, daß der Eingesperrte all die Gaben beim besten Willen nicht aufbrauchen konnte, die man ihm spendete. Dies Arrestlied wird dem Soldaten sicherlich lange Zeit in angenehmer Erinnerung bleiben.

Zittau, 10. Sept. Der Schluss des Deutsch-Böhmischen Ratholiktages in der böhmischen Grenzstadt Rumburg brachte nochmals scharfe Zusammenstöße zwischen kirchlichen und deutsch-nationalen Substanten. Schon am Dienstag vormittag kam es auf den Straßen zu einer derben Schlägerei, wobei einem deutschen Studenten mit einem scharfen Instrument die Stirnhaut bis zum Ohr aufgerissen wurde, ein Zivilist machte sich mit blutüberströmtem Gesicht schleunigst aus dem Staube. Erst durch das Eingreifen der Gendarmen wurde diesem Kampfe ein Ende gemacht. Die Gendarmen besetzte sodann von 50 zu 50 Schritt die Straßen. Aus Erbitterung über die Vorkommnisse am Vormittag fanden sich nachts 11 Uhr, als das Ende des in Schlägereien stattfindenden kirchlichen Kommerzes zu nahen schien, viele Tausende Gegner des Kirchlertums ein, die das Schützenhaus wie mit einer dichten Mauer umgaben. Ein Durchdringen kirchlicherer war ausgeschlossen, so daß sich die Gendarmen veranlaßt sah, einen Bajonettangriff zu unternehmen, der die richtige Menge doch bis in die Gassen zurückdrängte. Die kirchlichen konnten abziehen. Bald erbrönte aber entweder von deutsch-nationaler oder sozialdemokratischer Seite von der Klosterstraße her der Ruf „Hilfe!“, der wie ein Blitz in die Gassen übertrug wurde. Alles strömte nun in größter Erregung nach der Klosterstraße gegen das Kloster zu, und jetzt kam es in der Nähe des k. l. Bezirksgerichtes zu einer förmlichen Schlacht, wobei eine Unmenge von Säcken zerbrochen wurde und eine größere Anzahl Demonstranten blutige Wunden davontrug. Bis nachts um 1 Uhr dauerten die Unruhen. Beurteilenswerten bleiben unter allen Umständen die von unreifen Elementen verübten Ungehörigkeiten, den Wagen des Bischofs mit Rot zu bemerken, Weisliche anzuspucken, das Zerbrechen der Altartische für die Feldmesse u. s. w. Anstand und Sitte geben, das bewies ja der übrige Verlauf der letzten Tage, Mittel und Wege genug, um dem Unwesen über die Abhaltung der schwarzen Heerschau in dem deutschfreibeitlich gestimmten Rumburg bereiten Ausdruck zu verleihen.

Leipzig, 10. Sept. Der „Arbeiter“, der sich, wie kürzlich gemeldet, seinen Anführern nach in einer von ihm selbst in Brand gesetzten Strohscheune lebendig verbrennen lassen wollte, hat die Scheune allerdings angezündet, es dann aber vorgezogen, den Brand und die Völkereien von einem benachbarten Strohscheunen aus in aller Gemütsruhe anzusehen. Da man seine Oberkleider ganz in der Nähe der Brandstelle gefunden hatte, war irrige-weise angenommen worden, er sei mit verbrannt. Als man ihn andern Tages zufällig aufstöberte, lag er im tiefsten Schlafe im Stroh des Feimens. — Um die Mißstände im Submissionswesen nach Möglichkeit zu beseitigen, haben die vereinigten Innungen Leipzigs dem Rat der Stadt eine Anzahl Wünsche mit dem Ersuchen unterbreitet, sie bei einer baldigen Umarbeitung des sächsischen Submissionswesens zu berücksichtigen. Es wird u. a. gewünscht: Zugestattung von Sachverständigen aus der Innung bei der Ausarbeitung und beim Aufstellen von Kostenanschlägen, Vergebung von Arbeiten, sowie bei deren Prüfung

und Abnahme; reichliche Bemessung der Lieferfristen wie der Zeit zum Berechnen der Anschläge und Einflügen von möglichst ausführlichen Zeichnungen in den Text der Anschläge; Vergebung der Arbeiten nur an Leipziger Meister, die zwei Jahre selbständig und Mitglied einer Innung sind; Handhabung des Mittelpreiserfahrens, dergestalt, daß die Mitte gesucht wird zwischen den Angeboten, die 20 Prozent unter und 20 Prozent über den Kostenanschlag gehen. Es sind baldige Versuche zu machen, ob es sich bewährt, den Innungen — bei vollster Verantwortung derselben für gute und pünktliche Lieferung — die Arbeiten direkt zu übertragen. Die Arbeiten sind so zu vergeben, daß es kleinen Meistern und Gewerbetreibenden ermöglicht wird, sich zu beteiligen.

Neuestes vom Tage.

Ein mysteriöser Vorfall wird aus Bittershausen bei Wansfried gemeldet: Als am Donnerstagabend die Tochter einer dortigen Familie ein verdächtiges Geräusch auf dem Hofe hörte und infolgedessen das Fenster öffnete, erhielt sie einen Hieb über den Kopf, so daß sie die Besinnung verlor. Als sie sich wieder erholt hatte, schlugen ihr die hellen Flammen entgegen, die in kurzer Zeit das ganze Anwesen einäscherten. Die Bewohner konnten nur mit Mühe das Leben retten. Sämtliches Vieh ist umgekommen. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Ein Kommunist. Vor einigen Tagen übergriff ein Grundstücksbesitzer in Sommera bei Halle auf seinem Kartoffelfeld einen Mann bei der unberechtigten Ernte. Auf die Frage des Besitzers, wie er dazu komme, erwiderte der Feldhieb: „Na, glauben Sie denn, daß die Kartoffeln nur für Sie gemachsen sind? Die sind auch für andere Leute gemachsen.“

Mißglückter Tunnelbau. Nach einer Meldung aus Heidelberg ist der Tunnelbau bei Forbach auf der neuen Schwarzwaldbahn zwischen Forbach-Kloster Reichsbach mißglückt. Wie üblich, wurden die Tunnelstrecken von beiden Seiten eingeschlagen und vorgezogen. Die beiden Teilstrecken trafen aber nicht zusammen; ihre Achsen divergierten um acht Meter. Die eine Tunnelhälfte muß neu trassiert und der vorhandene Stollen sorgfältig wieder zugebaut werden, damit er dem Seitenbruch der Geirgsmassen Widerstand leisten kann. Der Schaden der badischen Staatsregierung wird auf 3 1/2 Millionen Mark berechnet. Die Schuld soll einem italienischen Arbeiter treffen, der aus Rache einen Absteckpfehl verfehlt haben soll.

Fabrikation von Götzenbildern in England. Es ist oft behauptet worden, daß der Osten von Birmingham aus mit Götzenbildern versehen werde, und mancher Sammler, der Götzenbilder mit in die Heimat zurückbrachte, erzählte, daß er diese in Birmingham hätte kaufen können. Diese Behauptung wurde oft als unzutreffend bezeichnet, aber ein Gerichtsfall in Birmingham hat nunmehr bestätigt, daß tatsächlich Götzen für das Ausland fabriziert werden. Ein Mann wurde bestraft, weil er hundert für Japan bestimmte Götzen, die in Birmingham fabriziert wurden, stahl. Diese Götzen, die aus einem eisenbeinhaltigen Material hergestellt wurden, wurden an die Japaner für den billigen Preis von 10 Schilling für das Dutzend verkauft.

Die Cholera in Petersburg breitet sich weiter aus, herrscht allerdings vorläufig nur in der Arbeiterwelt. Der Magistrat hat 100 000 Rubel für Vorkehrungsmaßnahmen angewiesen und einen Stab von 100 Ärzten mit einem Gehalt von 10 Mark pro Tag engagiert, ebenso wurden Feldschere und Studenten zur Hilfeleistung herangezogen. An hiesigen Punkten der Stadt sind Isolationsposten für solche eingerichtet, die mit Choleraerkrankungen in Berührung gekommen sind. Ganz Petersburg ist in 143 sanitäre Rayons eingeteilt.

Vermischtes.

Der kinematographierte Selbstmord. Ein überaus fündiger Selbstmörder hat seine Lege in Augenblicke für die Nachwelt kinematographiert. Monsieur Petitjean, seines Zeichens Operateur eines reisenden Kinematographentheaters, das augenblicklich in Trélon, einem kleinen Orte in Frankreich, weilte, hat die „originelle“ Idee gefaßt, sich vor dem eingestellten Aufnahmeapparat betarrt einen sogenannten Wafferschuß in den Kopf zu jagen, daß alle Einzelheiten des grauenhaften Vorganges im lebenden Bilde festgehalten werden. Man steht den Unseligen mit einer bewundernswerten Kaltblütigkeit einen Stuhl vor den Apparat bringen, sich daraufsetzen, einen Revolver laden, einige Augenblicke nachdenklich, die Waffe in der Hand, vor sich hinbrüten, dann mit einem plötzlichen Erschluß vor einem Handspiegel das Mordinstrument an die Stirn setzen und losdrücken. Die dann folgenden Bilder sind von einer Grausamkeit, die sich nicht beschreiben läßt. In unzählige Teile zerlegt, springt der Kopf wie eine Granate auseinander, Knochen- und Gehirnteile sowie Blut besudeln den Boden; in konvulsivischen Zuckungen wälzt sich der schauerlich ansehende kopflose Rumpf auf dem Boden; der Hand, die die Waffe führte, entstarrt das Mordinstrument; ein noch-

maliges Aufbäumen, dann liegt der Rumpf des Unseligen regungslos auf dem Fußboden. Das furchtbare Bild zeigt dann noch einen durch den Schuß erschreckt herbeieilenden Kollegen des Selbstmörders und verfließt in einem schwarzen Nichts, denn der Film ist inzwischen abgelaufen. Die Polizei hat vernünftigerweise diesen in seiner Art wohl einzig dastehenden Film konfiszirt, so daß keine Gesehe steht, daß die letzten Augenblicke eines die Hand an sich selbst legenden Unglücklichen als sensationeller Nervenkitzel die Kunde durch die europaischen Kinematographentheater machen.

Die Panik an der Londoner Börse. Wie bereits gemeldet, entstand vorige Woche an der Londoner Stock Exchange eine wilde Panik durch drei Revolvererschüsse, die ein Fremder abfeuerte. Durch die Schüsse wurden niemand verletzt. Trotzdem muß, wie die jetzt aus London eintreffenden näheren Schilderungen des Vorfalls erkennen lassen, eine heillose Panik an der Börse geherrscht haben und es zu hochsommerlichen Szenen gekommen sein, wie sie sonst nur als „egzentrische Knoc-about-Nummern auf Spezialitätenbühnen“ gezeigt werden: Gegen 3 1/2 Uhr nachmittags erschien ein junger Mann in Regenmantel und tief ins Gesicht gezogener Mütze. Er wurde von den Türhütern ohne Anstand zugelassen. Im Saale wurde er jedoch als Fremder erkannt, und, wie üblich, von den nächsten Mitgliefern der Börse umstellt. Der junge Mann zog darauf ein Revolver heraus, was zur Folge hatte, daß der Kreis, der sich um ihn gebildet hatte, wie auf ein Baubermort verschwand. Was eigentlich geschah, weiß niemand genau zu sagen, da jeder darauf bedacht zu sein schien, sich in Sicherheit zu bringen. Der junge Mann feuerte zwei Schüsse in den Fußboden ab und wurde von einem Kellner am Krage gepackt, als er den dritten Schuß abfeuerte. Die Mitglieder der Stock Exchange räumten den Saal, d. h. sie suchten in dichten Haufen hinter den Pfeilern Deckung. Andere drängten sich in gefährlicher Hast durch die Ausgänge. Der erkaunte Polizist auf der Straße erklärte, die Besucher der Börse seten aus dem Gebäude hervorgequollen wie Bienen. Ein sehr behäbiger „Jobber“ war unter einem Tisch getrocken, wo er sich so festgeklemmt hatte, daß er mit Gewalt befreit werden mußte. Die Aborte waren sofort besetzt. Der Attentäter, der die Panik hervorrief, scheint übrigens nicht ganz zurechnungsfähig zu sein und hatte offenbar nicht die Absicht, zu töten. Er hatte vor seinem Revolver eine solche Angst, daß er bei jedem Schusse die Augen schloß. Man fand zwei Schachteln mit Patronen in seiner Tasche. Ein Mitglied des Hauses bezeichnete die Flucht der Börsenmitglieder als „Stock Exchange Schleichflug“. Eine ähnliche Panik ist früher nur einmal vorgekommen. Damals hatte ein Schalk eine Zündschnur in eine Kokosnuß gesteckt, die von den Börsenbesuchern prompt als Bombe erkannt wurde. Auch damals war der Saal im Handumdrehen geräumt.

Bücher einbände aus Menschenhaut. Eine schaurige Bibliothek hat der amerikanische Arzt Dr. Stockton dem Hospital von Philadelphia überwiehen; die Sammlung birgt eine Anzahl Bücher, die in Menschenleder gebunden sind. So ist z. B. der Katalog der medizinischen Wissenschaften, ein dicker Quartband, in die Rückenhaut eines Mannes gebunden und die erste Seite eines anderen Buches trägt den Vermerk „gebunden in gegerbtes Leder aus der Haut des Weines der Frau B., die im Hospital von Philadelphia an Schwindsucht starb.“ Es war eine junge Witwe irischer Herkunft, die zugleich das Einbandmaterial für drei weitere Bücher lieferte. Dr. Stockton hat das Leder selbst gegerbt. Es zeigt außerordentliche Feinheit und ist vom schönsten Maroquinleder kaum zu unterscheiden.

Die Erfindung des Billardspiels, das als vornehmstes Bewegungsspiel im Zimmer der modernen Männerwelt dazu dient, die Last der Arbeit auf ein paar Stunden vergeffen zu machen oder häufiger wohl noch eine mißgünstige Stunde auszufüllen, schreiben sich die Engländer wie die Italiener zu. Für letztere spricht der Name und die Sache, denn bigliardo wird das Spiel mit der biglia, dem Walle, genannt. Nach einer englischen Uebersetzung dagegen soll das Billardspiel um die Mitte des 16. Jahrhunderts in London von einem Pfandleiher erfunden worden sein, der Bill Rew geheissen hat. Merkwürdigerweise hatte der ehrenwerte Bill nicht allzu viel zu tun; sein Geschäft ging nicht gerade zum besten, so daß er sehr viel freie Zeit hatte, in der ihn die Langeweile plagte. Schließlich kam er darauf, diese dadurch zu vertreiben, daß er auf seinem Arealen mit den drei Angeln spielte, die als Zeichen seines Geschäftes oben vor der Tür hingen. Um das Spiel etwas mannigfaltiger zu machen, verfiel er darauf, seinen hölzernen Maßstab zu benutzen. Das war ein „Yard“, wie man es noch heute oft bei den Zuschauern sehen kann. Das Spiel unterhielt ihn sehr und half ihm, die geschäftlere Zeit zu verkürzen. Bald wurden auch die Nachbarn auf die festsame Beschäftigung des guten Bill aufmerksam, sie benannten ebenfalls, mit Angeln und einem Stock zu spielen, und diesen Stock nannten sie Bills Yard, woraus später „Billard“ wurde. Entspricht nun diese Erzählung dem wahren Sachverhalt oder nicht, Latzade ist, daß sich das Billardspiel, da es auch die Körpergewandtheit für,

bert, das Augenmaß übt und in seiner Verfeinerung eine gewisse Routine in mathematischen Linien- und Winkelkonstruktionen beansprucht, während des 17. Jahrhunderts in Frankreich, besonders in den dortigen Architekturbüros, und von da in Deutschland ausbreitete. Hier behielt es ebenfalls zuerst seinen aristokratischen Charakter, bis es allmählich, doch erst nach 1800, hauptsächlich durch die Kabinets- und Klubs, in den öffentlichen Botschaften einen anderen Charakter annahm.

Vom Kaiser Kwang Hü.

Aus Peking, Mitte August, schreibt C. von Salzmann dem „V. A.“: „Der Kaiser ist krank.“ Nicht wie bei uns, wenn ein Fürst ernsthaft erkrankt ist, geht die Kunde von Mund zu Mund, bringt es der Draht in kürzester Zeit in die entfernteste Ecke des Reiches. — Nein, hier wird sie streng geheim gehalten, und tatsächlich weiß niemand, wie es dem nominellen Herrscher der 400 Millionen geht. Offiziell wird natürlich nach berühmtem Muster verkündet: „Die Gesundheit Seiner Majestät war niemals besser!“ Aber wie so oft schon geht im Volke die Erzählung um, er sei längst tot, und nur um die Thronfolgefrage in aller Ruhe zu regeln, gebe man seinen Tod nicht bekannt. Es wäre nicht das erste Mal, daß das der Fall wäre. Aus der chinesischen Geschichte ist bekannt, daß der Tod des gewaltigen Tsin-Schi-Hoang-Ti 209 v. Chr. lange geheim gehalten wurde. Er starb auf einer Inspektionsreise in Schantung. Den toten Kaiser ließ man weiter in seinem dichtverhangenen Reise-wagen Audienzen abhalten und Würdenträger empfangen, bis man endlich in der weit entfernten Hauptstadt angelangt war. Der Tod eines Kaisers bringt stets Umwälzungen mit sich und greift ein volles Jahr lang tief in das Volksleben ein; damals fürchtete man auch einen Aufstand gegen die kaum auf den Thron gelangte Dynastie.

Vor wenigen Wochen, am 24. Juli, feierte Kwang Hü seinen Geburtstag, und an diesem Tage, seinem Ehrentage, dem einzigen, an dem er den großen Drachenthron der Mandchudynastie vor der Kaiserin-Regentin innehaben darf, ist er allen Festlichkeiten und offiziellen Veranstaltungen fern geblieben, zurückgezogen in seinen Palast im Cho-Park; er, der sonst mit einer seltenen Bewußtlosigkeit allen die an ihn herantretenden ihn ermüdenden Repräsentationspflichten entspricht, die Opfer pünktlich einhält und bei keinem offiziellen Empfang oder Staatsaktion fehlt.

Das legt die Vermutung recht nahe, daß er sehr krank ist. Daß er in keiner gefunden Haut steckt, weiß jedermann. Seine krankhafte Blässe, sein fast apathisches Benehmen, wenn er sich bei Empfängen zeigt, sind bekannt. Man sagt, er litte an Schwindel, und besonders die feuchte Hitze der Regenzeit, die dieses Jahr allerdings fast unerträglich ist, bereite ihm Qualen. Es verlohnt bei dieser Gelegenheit einen Blick auf sein Leben zu werfen.

Er war gerade 18 Jahre alt, als ihm die Kaiserin-Regentin die Zügel der Regierung übergab, ihn in einem Edikt ermahnend: „Seinen Körper zu stärken, seinen Geist zu üben, sein Volk zu lieben und sich mit nie müde werdendem Eifer der Regierung zu widmen!“ Sicherlich hatte er damals den besten Willen und erkannte zugleich die Verdienste seiner Tante als Regentin während seiner Minderjährigkeit an denn in seiner Antwort bittet er sie: „Ihm auch fernerhin mit Rat und Tat in allen wichtigen Angelegenheiten beizustehen.“ So übernahm er die Regierung nach den üblichen Opfern an Himmel und Erde am 15. Tage des 1. Monats im 13. Jahre nach seiner Thronbesteigung, d. h. am 25. Februar 1889, zugleich nahm er den Namen Kwang Hü an, das heißt „Glorreiche Nachfolge“, „Fortsetzung des Glanzes!“

Kwang Hü ist der zwölfte Herrscher der Mandchu-Dynastie, der „Ta Tsing“ der „großen erleuchteten“, wie sie sich selbst genannt haben. Man kann ihn im Gegensatz zu der eine Persönlichkeit für sich vorstellenden Kaiserin-Regentin als Typ eines orientalischen Herrschers bezeichnen. Mittelgroß, von schmaler, eleganter Figur, ist seine Kopfbildung die typische der Vornehmen seiner Rasse mit hohem Nasenrücken. Unter hochgeschwungenen Augenbrauen liegen große, braune Augen, die allerdings fast stets von den Wimpern verdeckt sind und so dem Gesicht einen milden Ausdruck verleihen. Der ziemlich breite Mund zeigt keine Lippen, die Oberlippe geschwungen, die untere leicht etwas herabhängend, das schmale Kinn tritt etwas zurück und zeigt nichts von Energie. Das ganze Gesicht ist scharf herausgearbeitet, kein Lot überflüssigen Fleisches vorhanden, der Eindruck fast ein asketischer. Die Hautfarbe ist vielleicht nicht ganz so weiß, als man sie gewöhnlich bei den vornehmen Mandchus findet. Nach chinesischer Sitte ist stets der Vorder- und Hinterkopf sowie das Gesicht sabbels glatt rasiert, der Kopf auf das sorgfältigste gekostet. Schmale Füße, seine ausgeprägten lange Hände ergänzen die vornehme Erscheinung des Kaisers.

Seine Kleidung ist überaus einfach, aber stets auf das sorgfältigste ausgewählt, nur zu den großen Ceremonien trägt er Juwelen und gestickte Gewänder. Sein Gesichtsausdruck ist im allgemeinen freundlich, jedoch etwas abweisend, recht oft gelangweilt. Sein Sitzgebehen hat etwas Schnees, Zurückhaltendes. Es erscheint wie das eines ausgesprochenen Fatalisten. Ueber seiner ganzen Erscheinung liegt etwas wie die Selbstverleugung eines indischen Priesters, der bereits in ein hohes Stadium von Passivität eingetreten ist. Er scheint seinen Haß gegen seine Tante zu hegen, die doch seinen großen Träumen ein schnelles Ende bereitet. Obwohl ihre Beziehungen sich auf das rein Formelle beschränken, sind sie doch recht freundlich. Er erblickt in der Regentin nicht diejenige Person, die seinen fortschrittlichen Ideen in der lehrwürdigen Jahre 1898 ein so plötzliches Ende bereitet; ihm scheint das Verständnis darüber ausgegangen zu sein, daß es der altchinesische konservative Geist war, in dessen Namen und Sinn eine Reihe alter mächtiger Staatsleute seinen Bestrebungen Halt setzten und ihnen unüberwindliche Schranken vorbaute. Er weiß, daß seine Tante erst auf die

ernstlichen Bitten und Vorstellungen dieser Männer hin die Zügel der Regierung übernahm, als er auf dem besten Wege war, den Staatsarren festzuführen. Kein Bedenker hat sein Wort aus seinem Munde darüber gehört, sein Mund blieb stumm, er resignierte, und leidend spielt jenes unerklärliche Lächeln um die Lippen, das schon manchen irreführt hat, die orientalische Maske. Seitdem ist er jene Puppe, als die ihn schon mancher bei den Audienzen und Empfängen auf einem bescheidenen Stuhl neben der den Drachenthron einnehmenden allmächtigen Regentin gesehen. Er hält auch allein Audienzen ab, empfängt allein Würdenträger und erläßt eigene Edikte, aber bei irgend einer Sitzung des Staatsrats oder irgend einer anderen wichtigen Angelegenheit ist es noch immer wieder „Sie“, die große Herrscherin, die den Ausschlag gibt, auch wenn er anwesend ist. Die Form bleibt jedoch stets gewahrt, und die Regentin gibt bei jeder Audienz, jeder Sitzung jedes Schriftstück, nachdem sie zuerst Kenntnis genommen, an ihn, der es sorgfältig durchliest und ihr zurückgibt, indem er selten etwas dazu sagt. Er scheint zu ihr und ihrer großen staatsmännlichen Erfahrung, die bei so vielen Gelegenheiten sich erprobt, ein unbedingtes Vertrauen zu haben. Sie sind beide fortschrittlich gesinnt, und was der eine im jugendlichen Eifer im Sturm zu erobern gedachte, das führt die andere langsam mit der Ruhe des Alters aus. Wird er es noch erleben, seinen Jugendwunsch in Erfüllung zu sehen, daß China mit den großen Mächten des Westens und Ostens in einer Linie marschiert? Er scheint nun warten gelernt zu haben und erfüllt vorläufig seine Pflichten und streng vorgeschriebenen Ceremonien als offizielles Haupt des Reiches.

Zur Sommerzeit bewohnt er innerhalb des Sommerpalastes draußen an den westlichen Bergen seine eigenen streng abgetheilten Räumlichkeiten mit eigener Dienerschaft und eigenen im chinesischen Hofdienst anscheinend unentbehrlichen Eunuchen. Dort führt er ein eigenes Leben, in dem das ewig Weibliche keine Rolle spielt. Allmorgendlich erweist er seiner Tante und Adoptivmutter den schuldigen Morgengruß, bevor sie sich gemeinsam in den Thronsaal zur Erledigung der Staatsgeschäfte und Audienzen begeben, nach deren Erledigung er schnell wieder in seinen Palast zurückkehrt. Bei Festlichkeiten im Palast wohnt er den beliebten Theateraufführungen bei, bringt ihnen aber anscheinend wenig Interesse entgegen. An solchen Tagen ist er auch zusammen mit der Regentin und sieht seine Gemahlin, die reizende Je Ho Na Na, und die Damen des Hofes. Dann begleitet er sie wohl auch einmal auf einem Spaziergang oder einer Bootsfahrt auf dem See.

Seine Hauptfreude und fast einzige Beschäftigung ist Bücherstudium; er ist ein richtiger Bücherwurm, und man sagt, daß die Stellung seines Bibliothekars keine angenehme sein soll, da er nicht allein die Ergänzungen der klassischen und modernen chinesischen Literatur liest, sondern auch Uebersetzungen aus fremden Sprachen verlangt. Er soll ein gutes musikalisches Gehör haben und auf mehreren Instrumenten ausübender Künstler sein. Sehr viel Vergnügen machen ihm mechanische Arbeiten, und die Regentin soll oft Sorge haben, daß er eine ihrer unzahligen kostbaren Standuhren auseinandernimmt und hinterher nicht mehr zusammenzusetzen kann.

Der Kaiser ist ein Frühwacher, manchmal soll er sich schon um 2 Uhr morgens erheben. Zuweilen muß er das auch, denn wie sollte er sonst den langen Weg nach Peking, um dort vielleicht seiner Vorfahren irgend ein vorgeschriebenes Opfer zu bringen hin und zurücklegen per Sänfte, um gegen acht Uhr rechtzeitig zur Audienz wieder im Palast zu sein.

Für Altersgenossen scheint er keine Vorliebe zu haben, auch für das schöne Geschlecht hat man bei ihm noch wenig Neigung entdeckt, trotz dem sicher an Vertreterinnen des letzteren unter den Hofdamen der Kaiserin kein Mangel und seine Frau selbst eine reizende Erscheinung ist. Liebeserben sind nicht vorhanden, obwohl er selbst keine Abneigung gegen Kinder hat. Wenn er zu einem Spaziergang ausgeht, meidet er stets die Plätze, an denen er der Damen des Hofes begegnen könnte.

Im allgemeinen macht er einen milden Eindruck, und alle die, die ihn bei Audienzen zu beobachten Gelegenheit hatten, konnten sich des Eindrucks nicht erwehren, daß ihm diese Aktionen äußerst langweilen, und daß er die erste Gelegenheit benutzte, um sich zurückzuziehen, sicher nicht aus Haß gegen die Fremden, nein, nur weil eben derartige Ceremonien absolut nicht nach seinem Geschmack sind und er lieber allein mit seinen Büchern ist.

Von was mag er träumen, an was denkt er? Denkt er an die Zügel, in denen er — zu früh — seinem Lande das in schneller Folge zugute kommen lassen wollte, was ihm jetzt durch den Lauf der Ereignisse: von außen aufgedrängt wird?

Oder denkt er an die Zukunft? Wartet er auf seine Zeit? Auch diese muß noch einmal kommen. Ein Mund bleibt stumm, eine Spinnweb auf dem Kaiserthron!

Was am Rande stand.

Von M. Lünig (Hannover).

Es war spät im Sommer. Die toteschlafähnliche Stille der Ferien lastete auf der kleinen Universitätsstadt.

Unsauber fleißig kam sich der junge Student vor, der allein von so vielen Kommilitonen zurückgeblieben war, um eine begonnene Arbeit zu Ende zu führen, wozu er im Elternhause gewiß nicht gekommen wäre. Nun aber war er endlich damit fertig und konnte erleichterten Herzens die letzten Bücher in der Universitätsbibliothek abliefern. Und als fürchtete er, einem einschläfernden Zauber zu verfallen, wenn er noch länger in den leeren Straßen umherginge, packte er kaum eine Stunde später mit großer Ungeschicklichkeit seinen kleinen Koffer und fuhr fort, der Heimat zu.

Warum war er nicht so froh wie sonst? So oft war er diesen Weg schon gefahren! So genau kannte er die waldigen Bergketten, die man



General der Infanterie
Ritter Hentschel von Gilgenheimb
Kommandeur der blauen Armee



General der Infanterie
von Prittwitz und Gaffron
Kommandeur der roten Armee



Die diesjährigen Kaisermanöver haben ihren Schauplatz bekanntlich in Lothringen, und zwar wogt der Kampf diesmal zwischen dem 15. (blau) und dem 16. Korps (rot). Der Kommandierende General des 16. Armeekorps, General der Infanterie Mar von Prittwitz und Gaffron ist 1848 in Verntadt (Schlesien) geboren und 1866 ins Meer getreten. Bevor er Kommandeur des Korps wurde, war er Befehlshaber der 8. Division. Die gegnerische Armee, das 15. Armeekorps, wird kommandiert vom General der Infanterie Ritter Hentschel von Gilgenheimb. Dieser jetzt im 63. Lebensjahr stehende verbiente Offizier gehört der Armee seit 1864 an. Er war zuletzt als Generalleutnant Kommandeur der 3. Di-

vision (1. pomerischer), hat aber bereits seit 1903 den Befehl über das 15. Korps inne. — Das Hauptquartier des Kaisers in diesem Manöver bildet das Schloss Urville. Es liegt inmitten eines stillen, weiten Parkes in der fruchtbaren Niederbode bei Metz. Der Kaiser hat das Schloss, das eine bewegte Vergangenheit hinter sich hat, vor nunmehr 18 Jahren käuflich erworben. Schloss Urville liegt in der Gemeinde Kurzel, Kanton Pange. Außer dem Schlosse gehören zum Gut Urville zwei Pachthöfe mit umfangreichen Wirtschaftsgebäuden und 230 Hektar Boden. Es ist bei weitem der größte und vornehmste Herrenhof der ganzen Umgegend.

vom rechten Kupefenster aus sah, das weite Wiesental zur Linken, das den Fluß begleitete.

Da war ein altmodisches Gutschaus, das ihm zuerst seines gräßlichen Stilles aufgefallen war. Es lag ungefähr Mitte Weges. Auf allen Fahrten hatte er nach ihm Ausschaut. Doch als er diesmal das verwitterte Giebelgedäch aus den Kronen der Parkbäume auftauchen sah, war er nicht freudig bewegt. Es war wohl, weil er sonst immer bei diesem Anblick gedacht hatte: „Nun noch drei Stunden, und ich bin zu Hause; — Helfter heilt mich an, ich gehe zwischen den Buchsbaumratten auf das Gartenhaus zu, in dem die Schaufeln rosten, und ich stelle mich auf die Bank am Zaun und sehe in Nachbars Garten, und vielleicht kommt gerade die kleine Marie den Weg zwischen den Johannisbeersträuchern entlang.“

Aber die kleine Marie — so nannte er sie immer noch, obgleich sie im letzten April schon achtzehn geworden war —, die kleine Marie war tot.

Das altväterische Gutschaus war schon nicht mehr zu sehen. Andere Bilder jagten am Zuge vorbei.

Ja, die kleine Marie war gestorben. Er hatte es schon seit ein paar Wochen gewußt. Aber als er nun die Bank sah, von der er sonst in Nachbars Garten gespäht hatte, kam es ihm vor, als er erfuhr, er es erst jetzt. Er stieg nicht auf die Bank, er ging ein Stück an der Heide entlang bis zu der nie verschlossenen, niederen Pforte. Als sie noch Kinder gewesen waren, hatte es keinen Unterschied gegeben zwischen „meinem“ und „deinem“ Garten; ja, was mehr heißen will, nicht einmal zwischen „meinem“ und „deinem“ Stachelbeeren.

Hatte er die kleine Marie denn so lieb gehabt?

Er trat in den angrenzenden Garten. Es war niemand darin. Wer sollte denn auch nun noch Freude haben an dem Laubengang und dem Pavillon, wo Marie ihr Mädchenparadies gehabt hatte.

Die Tür zum Pavillon war nur lose eingeklinkt. Er stieg sie ganz aus und sah in dem hinfälligen Sonnenschein die verstaubten Formidabel stehen.

Er sah auch in dem einen großen Sessel eine kleine Gestalt sitzen. Das widerpenfing gelockte Haar glänzte in der Sonne.

Aber das ging gleich wieder vorbei. Die Gestalt war fort. Er stand allein in dem kleinen Raum mit den verstaubten Formidabeln.

Bücher lagen auf einer Stuhl.

Er griff gedankenlos nach dem obersten Bande: Nathan der Weise! Er lächelte ein wenig. Ja,

er hatte ihn wohl in Selecta gelesen, gern gelesen um des jungen Tempelherrn willen. Aber ob sie Lesung verstanden hatte? Sie war doch so klein, so jung, so ungeschult. Aber ob sie überhaupt Gedanken gehabt hatte? Er hätte es wirklich nicht sagen können. Wenn sie in den letzten Jahren aufgenommen worden waren, so hatten sie über Vernünftigeres zu reden gehabt als über Gedanken.

Ja, er kannte sie eigentlich gar nicht. Es war sonderbar: es war wie mit seiner kleinen Schwester, die nun auch groß geworden war, deren Gewohnheiten, Redensarten und Lebensweise er so genau kannte, von deren Innenleben er nichts wußte. Aber was für ein Innenleben haben Mädchen von sechzehn Jahren! Und Marie mit ihren achtzehn war ihm auch nie anders vorgekommen als höchstens sechzehnjährig.

Er legte Nathan den Weisen fort und nahm das nächste Buch: Mirza Schaffy. Natürlich! Das lesen alle jungen Mädchen. Er selbst war der Ansicht, daß es etwas Süßliches sei, d. h. er hatte es nie gelesen. Wie kommt ein Student dazu, Mirza Schaffy zu lesen! Er blätterte in der D'amaniansgabe. Da lag ein Lezagelein. Das mochte ihre Lieblingsstelle gewesen sein: „Es hat die Rose sich beklagt, daß allzu schnell ihr Duft verberge.“

Die „Mädchenlektüre“ hing an, ihn zu fesseln. Er zog einen anderen Sessel heran, setzte sich darin zurecht und fing an zu lesen.

Er kam an diesem Tage zu spät zum Mittagessen, was sonst nicht gerade seine Gewohnheit war.

Am anderen Morgen ging er wieder hinüber. Die Bücher der kleinen Marie zogen ihn an wie ein letzter Gruß. Es war fast, als unterhalte er sich noch einmal mit ihr.

Diesmal fiel ihm ein Roman in die Hand, in dem sie Randbemerkungen gemacht hatte. Sofort erkannte er ihre Handschrift wieder, obgleich sie ihm nur selten zu Gesicht gekommen war.

„Wie kann man solchen Unsinn schreiben, und wie kann solcher Unsinn gar berichtigt werden?“ So stand auf der letzten Seite. Aber es war nicht die einzige harte Kritik. Ueberall begleitete sie den Text mit ihren Bemerkungen.

Er sah über das Buch hinaus in den Garten. Nein, er hatte sie gar nicht gefannt. Das hatte er gar nicht von ihr gedacht, daß sie so vernünftig urteilte, daß sie überhaupt ein eigenes Urteil hatte. Er hatte immer gemeint, niedliche Mädchen müßten ein bißchen unfähig denken. Und nun — wenn er nicht gewußt hätte, wie mädchenhaft sie gewesen war, er hätte diese Bücher für den Nachlaß eines Bauerntrumpfes gehalten. Aber Marie — bei ihr war alles echt. Affektiertheit kannte sie gar nicht.

Ein wenig betrübte es ihn dennoch, daß sie so verständig war. Er gehörte auch zu denen, die immer fürchten, der Verstand müsse bei Mädchen das Herz erdrücken. Als ob sich das erdrücken ließe!

Aber sie kritisierte ihre Letztüre so eigenartig! Und zudem mußte er ihr in den meisten Fällen recht geben. Unbeeinträchtigt durch Aristoteles, Horaz oder Boileau hatte sie ihre nativen, aber von sicherem poetischem Feingefühl littierten Sätze hingeworfen. Sie schien sogar von Autoritätsglauben frei zu sein; denn ihr kleiner Bleistift drückte auch Großen gegenüber fast ihre Meinung aus. Selbstfames Mädchen!

Es war nur noch ein Buch übrig: Rückert. Seit der Schule hatte er keine Zeile mehr von Rückert gelesen.

Sie hatte sie keine Anmerkungen gemacht. Nur an einer Stelle:

„Wehe dem, der zu sterben geht Und keinem Liebe geschenkt hat, Dem Weiber, der zu Eherben geht Und keinen Durst'gen getränkt hat.“

Nur da hatte am Rande gestanden: „Ist das nicht schön?“ Es war aber wieder wegradiert worden. Doch die eingepreßten Linien des spitzen Bleistiftes waren mit einiger Mühe immer noch zuentziffern. Warum hatte sie ihre Worte nicht stehen lassen wollen?

Die Ferien waren fast zu Ende, als er eines Abends in den Garten kam und sah, wie sich Marias Mutter über den Zaun herüber mit seinen Eltern unterhielt.

Sie erkannte ihn bei der Dämmerung erst, als er nahe herangekommen war.

Da wandte sie sich zu ihm und sagte: „Ich habe auch noch immer etwas auszurichten. Ich bin so vergeblich geworden in letzter Zeit, sonst hätte ich es schon eher getan. Und Marie hatte mir doch so ans Herz gelegt! Ein Paar Tage vor ihrem Tode sagte sie, wir sollten Ihnen auch ein Andenken an sie schenken, ihren Rückert sollte ich Ihnen geben. Am letzten Tage hat sie freilich gesagt, wir sollten es nicht tun, sie wollte es doch nicht. Aber ich glaube, das sprach sie schon im Fieber. Und Sie sollen das Buch auch haben, wenn ichs wieder finde, sind ja immer so gute Spielkameraden zusammen gewesen, Sie und Marie.“

Er antwortete irgend ein paar Worte, die ihm selber nicht recht zum Bewußtsein kamen.

Deutlich sah er plötzlich wieder Marie vor sich, wie sie in dem großen Korbsessel saß, den Kopf über Rückerts Gedichte gebeugt.

„Wehe dem, der zu sterben geht Und keinem Liebe geschenkt hat, Dem Weiber, der zu Eherben geht Und keinen Durst'gen getränkt hat.“

Rasch schrieb sie daneben: „Ist das nicht schön?“ Aber dann suchte sie hastig nach dem Gummi, der sich in der tiefen Tasche ihres Som-

merkleides hartnäckig verdeckt zu haben schien. Endlich hatte sie ihn gefunden, und mit glühenden Wangen radierte sie die wenigen Worte wieder fort, bis sie überzeugt war, kein Mensch würde sie mehr lesen können. Denn sie war gewiß der Meinung, daß jeder erraten müßte, warum ihr der Vers so nahe gegangen war, an dem sie dabei gedacht hatte.

Und dann, als sie dachte, daß es für sie kein Wiedersehen mehr geben würde, da wollte sie, daß man ihm das Buch zum Andenken schenkte. Nur am letzten Tage kam ihr wieder der Zweifel, ob sie jene Worte auch gut genug radiert hätte — wenn er läse, wie lieb sie ihn gehabt hatte, — nein, sie wollte es doch nicht, er sollte das Buch nicht haben!

Sie war so unmodern, die kleine Marie, die so energisch tadeln konnte, was ihr nicht gefiel, und doch zu scheu war, um ihr warmes junges Herz zu zeigen.

Nun kannte er sie.

Witz und Humor.

Jaun freilich!

A.: Nun, wie gefällt dir die Ehe?
B.: Nicht immer gut.
A.: Warum? Was ist los?
B.: Ja, siehst du, das erste, was meine Frau am Morgen spricht, ist: gib mir Geld! Komme ich zum Mittagessen, das selbe Lied: ateh mir Geld! Und abends wieder die nämliche Melodie! Nichts als Geld, Geld, Geld!
A.: Aber was fängt denn deine Frau mit all dem Geld an?
B.: Ich weiß nicht! Ich habe ihr noch nie welches gegeben!

Beweis.

Professor (am Stammtisch): „Bewegung und immer wieder Bewegung ist die Hauptbedingung für ein gesundes, langes Leben, das beweist uns auch die Berufsstatistik. Gestern erst ist wieder in unserer Stadt eine Postbotenswitwe im 93. Lebensjahre gestorben.“

Aus dem juristischen Staatsexamen.

Präsident Richter: Was versteht unsere Zivilprozessordnung unter „Einlassungsfreie“? (Zeitraum zwischen Klageaufstellung und Verhandlungstermin.)
Examinand: Die Frist, in der sich die Parteien noch überlegen können, ob sie sich mit den Herren am Gericht einlassen sollen oder nicht.
Präsident Richter: Gut! Überlegen Sie sich das auch und kommen Sie übers Jahr wieder!

Abwechslung muß sein.

A.: „Was seh' ich — Sie ritten doch sonst immer auf einem Schimmel und heute auf einem Fuchs?“
B. (Sonntagsreiter): „Nu, wie heißt — mer will doch auch mal wo andershin reiten!“

Händigt.

Junger Ehemann: „Ich hab' mir einen Beifaden durch die Ehe gefaßt.“
Junge Frau: „Das wär' aber nicht nötig gewesen, Adolf, ich leit' Dich schon.“

Aha!

Handwerksbursche: „Rünn! i' net bei Ent am Gru übernachtet? Was lats denn kosten?“
Bauer: „Jahst halt a' Markt!“
Handwerksbursche: „Wenn i' aber rauch'!“
Bauer (der hoch vordrückt ist, mit den Augen zwinkernd): „Dann kost's nig!“

Der Prok.

„Herr Kommerzienrat unser Kaffiser ist mit einer Viertelmillion durchgegangen.“
„Und was gib't sonst Neues?“

Moderne Märchen.

Es kam im Sommer des Jahres 1908 eine Zeitung in Deutschland heraus, in der stand nichts über Graf Zeppelin.

Verkehrte Welt.

Madame (zum Dienstmädchen, welches eben einen Fußstanzfall hatte): „Wenn mein Mann fragt, wer da so furchtbar gehustet hat, so sagen Sie, ich sei's gewesen, hören Sie, Anna!“
Dienstmädchen (gornig): „Meinetwegen, so geht's ja in der Welt zu: ich muß husten und Sie reisen ins Bad!“

In häßlich.

Bäuerin (zu ihrem Sohne, der nach dem Urlaub wieder eintreffen muß): „Na, b'hät D' Gott, Schorsch, un an' schönen Gruß unbefannterweise! an den Herrn General.“

Ein Festmisch.

„Ich kann die freundlichen Menschen nicht leiden!“
„Ja, warum denn nicht?“
„Die pumpen einen gewöhnlich an!“

Schlechtes Gewissen.

A.: „Sie tragen einen Revolver bei sich?“
B.: „Ja, unbewaffnet getraut' ich mich schon längst nicht mehr auf die Straße!“
A.: „Manu . . . warum denn?“
B.: „Ach, das hängt mit meinem Beruf zusammen . . . ich bin Heiratsvermittler!“

Erst.

Neuer Zuchthausdirektor: „Sie haben lebenslanglich?“
Gefangener: „Jawohl!“
Zuchthausdirektor: „Wann sind Sie denn verurteilt?“
Gefangener: „1903.“
Zuchthausdirektor: „Na, da haben Sie ja schon 5 Jahre weg!“

Geschaft.

Gast: „Herr Wirt, nu jehst de Fasengeit bald wieder an . . . wenn Se da mal wat brauchen . . .“
Wirt: „Sind Sie denn Bildbreitfändler?“
Gast: „Ne, Dachdecker!“

Handel und Gewerbe.

Sammwoll.

Bremen, 11. September. Upland middling loto 60¹/₂ B. Rußia, stetig.
Liverpool, 11. September. Umsatz 8900 Ballen, davon 11 Spekulation und Export 600 B. Amerikaner ruhig, 1 Markt niedriger, Rest ruhig, 1/16 niedriger, Drafflaner 1 Markt niedriger. Notierungen: Raum stetig, September 5,05, September-Oktober 4,85, November-Dezember 4,74, Januar-Februar 4,71, März-April 4,74.

Rablungseinstellungen Kaufmann August Otto Biehweger in Partenfischen, Geschäftsinhaber in Leipzig, Fabrikant F. A. Solbrig in L.-Wolitz. Wärlenbesitzer B. M. Pfefferkorn in Conradsdorf bei Freiberg.

Berlin, 11. September. Schlusspreiskotierungen der Berliner Produktionsbörse um 9¹/₂ Uhr. Belgien, per September 202,25, per Oktober 208,—, per Dezember 204,—, Roggen, per September 173,50, per Oktober 177,—, per Dezember 179,50. Hafer, per September 161,50, per Oktober —,—, per Dezember 166,—. Weiz, per September —,—, per Oktober —,—, per Dezember —,—. Rüböl, per Oktober 64,10, per Dezember 63,50 B.

Familiennachrichten.

Geboren: Ein Knabe: Referendar Höpmann in L.-Schleusig. — Pankretor B. Red in Plauen i. B. — Dr. med. Hans Schmidt in München. — Ein Mädchen: Ingenieur Karl Neue in Köhlitz-Ehrenberg. — A. Martens in Plauen i. B.
Verlobt: Hermann Walz, Spektierer in Leipzig, mit Johanna Bretschneider in Eisenach. — Hermann Knoll mit Mariel Schuppen in Dresden. — Arthur Rudolph in Gera mit Frieda Unger in Chemnitz.
Vermählt: Herbert Zimmermann in L.-Wolitz mit Martha Fretlein in Lengsfeld i. B. — Ingenieur Enzo Feske mit Gertrud Wolf in Leipzig. — Dr. Ing. Karl Stockhausen in Dresden mit Jenny Ottilie Kott in Frankenhäuser. — Eduard Wunisch mit Johanna Willisch in Rindler-Grüna. — Albert Dressel mit Johanna Gerold in Plauen i. B. — Reinhard Särchingen mit Helene Liebig in Plauen i. B. — Alfred Wittes in Nüchtentanne mit Anna Bappier in Leipzig.
Storben: Gottlieb Sämlich (83 J.) in Leipzig. — Gustav Adolf Leubner (74 J.) in Leipzig. — Kantor em. Gustav Schrempf in Dr.-Blasewitz. — Frau Emma verw. Pastor Kaeffer in Hülshaus Lodtzer Wertrud. — Friedrich Hermann Ulrich (29 J.) in Wilschütz. — Karl August Schönlank (76 J.) in Plauen i. B. — Frau Bertha Kaube in Plauen i. B. — Frau Bertha Theresie Koppisch geb. Kretschmar (76 J.) in Weichenbach i. B. — Johannes Schönowsky (86 J.) in Leipzig. — Frau Auguste Lehmann geb. Braun (67 J.) in Leipzig. — Oberleutnant a. D. Willy Heydenreich, Professor an der Militärtechnischen Akademie zu Charlottenburg. — Stadtschreiber Julius Bruno Müller aus Dresden in Wölitzhofen. — Dekononier Emil Deorient (74 J.) in Dresden. — Frä. Maria v. Trautetter in Hohenstein. — Karl August Rude, penf. Eisenbahn-Oberbahnführer (73 J.) in Dresden. — Privatrat Ernst Gustav Dietrich (61 J.) in Jandau. — Ratsverwalter Emil Richard Schwarz (42 J.) in Chemnitz. — Frau Louise verw. Haubold (88 J.) in Chemnitz.

Gardinen

Engl. Tüllgardinen	in weiss und creme	0.28 bis 1.50
Engl. Tüllgardinen	abgepasst	Meter von 1.95 bis 18.00
Kongress-Stoffe	glatt und gestreift	Meter von 0.30 bis 1.25
Vitrage	abgepasst mit schöner Kante	Meter von 1.85 bis 12.00
Vitragestoffe	in allen gangbar. Farben	Meter von 0.45 bis 1.30
Spachtelalbeln	in weiss und creme	Meter von 0.20 bis 1.20
Phantasiestoffe	in überrasch. Auswahl	Meter von 0.25 bis 2.00

Metal- Bettstellen, Teppiche, Tischdecken, Gedecke.

Zur Beachtung! Durch den Riesenbedarf unserer 6 grossen Geschäfte sind wir in der Lage, bei unseren Fabrikanten ganz besonders niedrige Preise zu erzielen und können infolgedessen zu konkurrenzlos niedrigen Preisen verkaufen. Zum Verkauf kommen nur die Erzeugnisse der allerersten Gardinenfabriken Sachsens.

Steigerwald & Kaiser

Chemnitz
Markt — Ecke Marktgrässchen.

E. Bachmann & Reiter

Fabrik landwirtschaftlicher u. gewerblicher Maschinen, Kesselschmiede und Dampfhammerbetrieb.

Fernspr. 205 Leipzig-Reudnitz, Lutherstr. 6

empfehlen ihre ausserordentlich soliden, sowie auf allen beschickten Ausstellungen prämierten Fabrikate nach eigenen bewährten Konstruktionen.

Hauptspezialität: Glattstroh-Breitrechmaschinen für Göpel- u. Motorenbetrieb

Kammerjäger Gragstot's „Rattitot“
schon 86 Ratten in einer Nacht getötet!

Mäusekonfekt,
sicherste Beseitigung von Mäusen. Unschädlich für Menschen u. Haustiere. Allein a. h. Dro. Oscar Richter.

Warzentod
sicher wirkend, empfiehlt die Kgl. priv. Mohren-Apoth.

Achtung!
10 Stück neue Sophas und Ottomanen, selbst gearbeitete, reelle Ware, wegen Platzmangel billig zu verkaufen.
H. Fischer, Tapezierer u. Polsterer, Bahnstraße 10.

Zu verkaufen
1 franz. Bettstelle, gr. Weiler- spiegel sowie einige Vogelkäfige. Karlstraße 38.

Das Spezial-Tapisserie-Geschäft von
Rosa verw. Eisenholts,
Weinkellerstrasse

empfehlen sein reichhaltiges Lager in allen weiblichen Handarbeiten, das Neueste in gezeichneten, angefangenen und fertigen Stickereien, die neuesten Muster in Kelim u. Smyrna-knüpfsarbeit, sowie sämtliches dazu gehöriges Material. ●●●●

Die Töchter des Erfinders

Seit 20 Jahren

bewährt und von Fachleuten als das beste aller Haarwasser anerkannt.

Peruan. Tannin-Wasser
ist kein gewöhnliches Kopfwasser wie hunderte im Handel befindliche, sogenannte Haarwasser, sondern ein tatsächliches Haarpflegemittel allerersten Ranges. Ausprobiert an d. eigenen Kindern. Erfinder und alleinige Fabrikanten:
E. A. Uhlmann & Co.
Zu haben in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und Friseurgeschäften mit Fettgehalt od. trocken (tettfrei) in Flaschen zu à M. 1.75 u. M. 3.50, in Literflaschen à M. 9.—

Nur echt mit unserer Firma und nebenstehendem Bild.
Generalvertrieb für Hohenstein-Ernstthal und Umgegend:
J. M. Jeschwitz,
Reichenbachs Nachf.
Herren- und Damen-Parfümerie, Spezialhaus für Haarpflege, Hohenstein-Ernstthal, Dresdnerstr.

„Ding an sich“

frei von Chlor und Soda, ist und bleibt das erste und beste Waschmittel der neuen Aera. Chlor zerlegt die Wäsche, Soda macht sie gelb, größere Mengen davon sind schädlich. Soda greift auch die Hände empfindlich an. Billige Waschmittel enthalten erhebliche Mengen Soda, zum Teil bis zu 90%. Zu haben in Hohenstein-Ernstthal bei: Emil Uhlig; Oscar Fichtner; C. Floss; E. Hofmann Wtw. — In Oberlungwitz bei: Arthur Erler. — In Wüstenbrand bei: Paul Hüsel.

Moderne complete
Schlafzimmereinrichtung
sehr preiswert zu verkaufen.
H. Klinkicht.

Wagenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und anerkennungsfrei mit, was mir vor jahrelangen, qualvollen Wagen- u. Verdanungsbeschwerden geholfen hat. A. Goed, Lehrerin, Sachsenhausen b. Frankfurt a. M.

Bettstelle mit Matratze
gut erhalten, runder Tisch, Sunkofen, billig zu verkaufen.
Nähers in der Geschäftsb. b. S. W.

Morgen Montag Schweinschlachten.

11 Uhr Weltfleisch. Herrn. Uhlig, Pfarrplatz 27.

Hohenstein-Ernstthal'sches Tageblatt

Amtsblatt.

Nr. 214.

Sonntag, den 13. September 1908.

3. Beilage.

Luftschiffahrt.

Jeder Tag bringt jetzt Meldungen über weitere erfolgreiche Dauerflüge Drville Wrights. Auch am Donnerstag ist er mit seinem Aeroplan unter schwierigen Windverhältnissen wieder länger als eine Stunde in der Luft gewesen. Dem „Daily Mail“ wird aus Fort Meyer unterm 11. Sept. telegraphiert: Gestern abend legte Drville Wright einen ununterbrochenen Flug von 1 Stunde 5 Minuten und 42 Sekunden zurück. Er flog mit einer Geschwindigkeit von 36 Meilen in der Stunde, abwechselnd mit und gegen einen Wind von zwölf Meilen in der Stunde. Die Stöße und



Drville Wright.

Er sprang des Aeroplans erhielten die Zuschauer in atemloser Spannung. Mehrere Male sah es aus, als ob die Maschine aus der Höhe direkt auf das Abfahrtsgerüst stürzen würde, doch Wright lenkte seinen Apparat stets sicher daran vorbei oder darüber hinweg. Wright erklärte nach dem Landen, er sei bei dem Fluge niemals in Gefahr gewesen. Das Gefühl, so zu fliegen, sei wunderbar. Während der letzten 20 Minuten des Fluges stieg Wright oft bis zu 200 und einmal bis zu 250 Fuß hoch.

Ein russisches leuchtbares Luftschiff ist gestern erfolgreich in der Nähe von Zarstojes Selo aufgestiegen. Die Form des Ballons ist länglich, es hat 1500 Kubikmeter Gehalt, zwei Schrauben und einen Motor von 16 bis 18 Pferdekraften. Die Schrauben funktionierten ausgezeichnet gegen den Wind. Im Militär-Luftschiffpark soll demnächst ein größerer Aerostat aus Mitteln des Militärreservoirs erbaut werden.

Der Aeroplan des Aviatikers Herrin, über dessen Einzelheiten vorläufig noch das strengste Stillschweigen beobachtet wird, soll demnächst der amerikanischen Regierung vorgeführt werden. Der „New York Herald“ enthält eine Erklärung von Mr. Herrin über seinen geheimnisvollen Aeroplan. Die Hauptfahne soll eine Vorrichtung zur automatischen Wahrung des Gleichgewichts sein. Die Maschine ist so gebaut, daß ein Windstoß seine eigene Wirkung schneller berichtigt, als ein Mensch dies tun könnte. Der Aeroplan ist erheblich kleiner als die der Wrights und Farman's. Die beiden Motoren wiegen ungefähr zwei Zentner, die beiden Propeller sollen eine große Ueberlastung für Aeronauten bieten.

Aus dem Auslande.

Drohende Bauernunruhen in der Bulowina.

Nach Blättermeldungen aus Czernowitz ist unter der Bauernschaft der Bulowina neuerlich eine Gärung bemerkbar. In den Dörfern wiegen Agitatoren die Bauern gegen die Gutsherrn auf. Man befürchtet den Ausbruch von Bauernrevolten, ebenso wie im Vorjahre in Rumänien. Diese Bewegung ist aber nicht politisch, sondern sozial, da durch die Miskernte und die Ueberflutungen schwerer Nothstand und Hungersnot drohen.

Der Millionendefraudant Alberti.

Dänemarks verstorbener Justizminister, dürfte voraussichtlich, so wird aus Kopenhagen tröstlich berichtet, seine Abarbeitung nicht erleiden. Die Aufdeckung seiner famosen Finanzgebahrung ist ihm nämlich in die Kiemen gefahren, nachdem besagte Organe, wie es heißt, bisher schon Herrn Alberti Kammernis bereitet hatten. Vielleicht gefestigt sich auch noch ein geistiges Defectchen dazu — wer kann wissen; das Eingreifen der Justiz bringt bekanntlich manchmal Krankheitsanfälle aus Tageslicht, von denen sich die Weisheit der Mediziner vorher nichts träumen ließ! Hören wir, was der „L. A.“ aus Kopenhagen zu berichten weiß: Alberti richtete aus seiner Zelle einen

Brief an seinen Rechtsanwalt, mit der Aufforderung, die zahlreichen wegen Verleumdung seiner Person von ihm angestregten Prozesse aufzuheben. Er ist jetzt unterstützt von einem Sekretär, mit der Ausarbeitung der Geschichte seiner Verbrechen beschäftigt. Von der über ihn verhängten Fallstrickklärung bleibt das Privatvermögen seiner Frau mit einer Rente von 10 000 Kronen unberührt. Frau Viktoria Alberti, die Tochter eines Schneiders, war 18 Jahre alt und Büffeldame in Kopenhagen, als Alberti sie heiratete. Infolge des erlittenen Nervenschots hat Alberti's vorgeschrittenes Nervenleiden eine so ernste Wendung genommen, daß er bald die Gefängniszelle mit der Hospitalstube vertauschen und vielleicht selbst nicht mehr sein Urteil hören dürfte. Er nahm bei seinem getrigen kurzen Verhör in einem Verhörsaal Platz. Vor dem Gefängnis, in dem Alberti untergebracht ist, kam es zu lärmenden Demonstrationen, so daß die Polizei eingreifen und die Menge zerstreuen mußte. Ohne die gegenwärtige Geldkrise in England, woher Alberti hauptsächlich seine Gelder bezog, hätte er noch lange seine Betrügereien fortsetzen können, da er das unbegrenzte Vertrauen der dänischen Bauern besaß. Es verlautet, daß er durch Agenten Dresden und Titel verkauft ließ. Als ein solcher Agent wird der vor kurzem flüchtig gewordene damalige griechische Generalkonsul Thalbiher bezeichnet. Thalbiher, der einem Kreise berühmter Lebemänner angehörte, wird beschuldigt, auch Betrügereien verübt zu haben.

Die Wirren in Persien.

Von einer Besetzung der Unruhen im nordwestlichen Persien kann vorläufig keine Rede sein. Im Gegenteil ist zu erwarten, daß die Kämpfe in Täbris und in dessen Umgebung in der nächsten Zeit mit erneuter Heftigkeit entbrennen werden. Der Anfang dazu ist bereits gemacht. Wie aus Täbris gemeldet wird, haben vom Prinzen Ali ed Dauleh entfandte Reiter das auf dem Wege nach Schusfa 20 Werst von Täbris entfernende Dorf Sabdan bombardiert und niedergebrannt. Ali ed Dauleh hat aus Teheran Verstärkungen von 3000 Mann aller Waffengattungen mit vier Feldgeschützen erhalten. Man erwartet einen Angriff auf die Stadt.

Zur Entbindung der Königin von Holland.

Einige holländische Blätter melden, sie seien von dem Sekretär der Königin Wilhelmina ermächtigt, die Meldung von einer vorzeitigen Entbindung der Königin für unzutreffend zu erklären. Von anderen Stellen, so von der „Agence Reuter“ und der Zeitung „Vaderland“, wird dagegen die Nachricht als richtig aufrecht erhalten. — Auch in den beiden früheren Fällen wurde der Meldung widersprochen, ohne daß sich diese Dementis aufrecht erhalten ließen.

Vom deutsch-tschechischen Kriegsschauplatz.

In Bergreichenstein sind mehrere deutsche Reichsratsabgeordnete eingetroffen, die mit der Stadtvertretung eine gemeinsame Beratung abhielten und beschlossen, die sofortige Einleitung einer Untersuchung, sowie die Delegation eines deutschen Gerichts und die Einsetzung deutscher Untersuchungsrichter zu verlangen, weil tschechische Staatsbeamte, namentlich richterliche Beamte, an den Erzeugnissen schickten. Unter den Verwundeten befindet sich kein einziger tschechischer Nationalität. Der Bürgermeister von Bergreichenstein hatte rechtzeitig um militärischen Schutz nachgesucht. Die Bezirkshauptmannschaft dirigierte jedoch das Militär einen Tag später, als es nicht mehr nötig war, nach Bergreichenstein, während in dem tschechischen Schützenhofen die Deutschen auf dem Bahnhofe ohne Schutz blieben.

Lohnkämpfe in England.

In Manchester ist ein Konflikt zwischen Baumwollfabrikanten und Arbeitern ausgebrochen, und wenn bis zum 19. September keine Einigung erfolgt, werden 200 000 Mann ausgepersert. In vielen Städten ist die Lage ebenso kritisch wie in Manchester und Glasgow. Die oppositionellen Blätter fordern die Regierung auf, die neuen Schlachtschiffe sofort bauen zu lassen, um wenigstens in diesem Industriezweige die Not zu vermindern.

Rettung der Haustiere bei Feuergefahr.

Praktische Winke von Rolf Osten.
Wenn beim Feueralarm die vom Unglück Betroffenen von Angst und Schrecken erfaßt werden, so ist das nicht zu verwundern. Eigentum und Wohlstand stehen auf dem Spiele, auch wenn eine wohlorganisierte Feuerwehr zur Milderung der Gefahr beiträgt. Es können Umstände eintreten, welche die energichste Bekämpfung des Feuers lahmlegen, und der Gedanke an diese Möglichkeit kann selbst den sonst sehr bedachtamen Menschen aus seiner Ruhe bringen und zu Ueberstürzungen verleiten. Ist dies schon im allgemeinen der Fall, so ist es umso weniger erstaunlich, wenn der vom Unglück Heimgekehrte nicht Klop auf die Rettung von Menschenleben, von Geld- und Wertsachen bedacht sein muß, sondern auch Haustiere vor Schaden und Untergang bewahren soll. Wie man ein Angehöriger des Berufsstandes hat seinen Arbeitsgenossen, der ihm die Lasten zog, im Feuerbrand untergehen lassen müssen, wie mancher Tierzüchter oder Landwirt zugehört, wie seine Haustiere, auf deren Ruhungs- und Verkaufswert er seine Hoffnungen setzte, elend und qualvoll zugrunde gingen, weil ihnen keine Rettung wurde, und vor allen Dingen, weil die Rettungsbeschlüssen ohne Umsicht und Erfahrung bei der Hilfeleistung zu Werte gingen. Es wäre unangebracht, dies mit einem Tadel anzumerken, denn Kaltblütigkeit und Mut sind nicht immer mit Sachkenntnis gepaart. Gut und empfehlenswert aber wäre es, wenn jeder, der Tiere zu halten gezwungen oder zur Hilfe bei Feuergefahr ausersehen ist, sich darüber orientierte, was in Fällen der Not zu tun ist und was zu unterbleiben hat.

Zunächst ist darauf hinzuweisen, daß bei den heute noch vielerwärts anzutreffenden, ebenso ungesund, wie zweckwidrigen Ställen die Rettung der Tiere keine Kleinigkeit ist. Da sind Futtermittel, Stroh und dergleichen, Decken und andere leicht brennbare Gegenstände im Stalle für Großtiere untergebracht, für das kleinere Hausvieh sind schwer zugängliche Holzstallungen geschaffen worden und was dergleichen Verfehlungen mehr sind. Neben der Feuergefahr ist dann die Erstickenisgefahr vorhanden. Aber selbst in solchen Fällen, die durch Vorbedacht hätten vermieden werden können, ist es dem, der Tiere zu behandeln weiß und ihre Gewohnheiten kennt, noch möglich, sie in Sicherheit zu bringen.

Wenn die Tiere in den Ställen von der Flamme des Feuers geblendet werden, so drängen sie sich zu einem Rudel zusammen und ziehen sich, wenn es ihnen möglich ist, in die entfernteste Ecke des Stalles zurück oder wüten wie wild, wenn sie ihre Koppel nicht zerreißen können. Wenn bei einem Stalle Türen angebracht sind, die nach innen aufgehen, so kann es vorkommen, daß die Tiere gerade vor diesen Türen Posten fassen und mit aller Gewalt dagegen drücken. In solchen Fällen ist es rasam, sofort die dem Feuer entgegengesetzte Wand zu durchschlagen und die Tiere dorthin ins Freie zu bringen.

Aber auch dann, wenn die Tiere zu öffnen ist, muß bei der Rettung sachgemäß vorgegangen werden. Man hört zwar hin und wieder, daß es nur nötig sei, eines der Tiere ins Freie zu bringen, worauf dann die anderen folgten. Dies ist selbst bei Schafen, die sonst hinter ihrem Leitbammel herzutreiben gewohnt sind, nur in seltenen Fällen richtig. Zumeist flüchten die Tiere, bevor sie bis an die Tür gekommen sind, in den brennenden Stall zurück, und das geschieht um so schneller, je mehr der Feuerchein außerhalb des Stalles bemerkbar ist. Daher müssen auch Schafe sehr oft einzeln aus brennenden Ställen getragen werden.

Bei den allermeisten Bränden gilt es, zunächst das Großvieh zu retten. Pferde und Kühe stehen in der Regel angebunden vor ihren Futterschuppen. Mache man die erschreckten Tiere zu gleicher Zeit los, so würden die Reiter leicht in Lebensgefahr kommen, erdrückt, von den Hufen der Pferde erschlagen, oder von dem Hornvieh verletzt zu werden. Die Tiere dürfen nur einzeln befreit werden und müssen dann mit einer Decke oder sonst irgend welchem gerade zur Hand befindlichen Material geblendet werden. Sie folgen so leichter ihrem Reiter. Hierbei ist aber immer zu bedenken, daß manche Tiere von Natur aus fährlich sind und dementsprechend behutsam behandelt werden müssen. Am besten ist es, wenn die Rettung der Großtiere von zwei oder drei kräftigen Männern ausgeführt wird, die mit Ueberlegung sich gegenseitig in die Hände arbeiten, und zwar so, daß einer die Tiere losbindet und für die Augenverblindung sorgt, während der zweite die Tiere aus dem Stalle hinausführt und der dritte sie in Sicherheit bringt. Kann der Besitzer selbst an den Rettungsarbeiten teilnehmen, so ist dies um so vorteilhafter, da die Tiere seine Stimme kennen und williger folgen.

Am meisten Mähe macht die Rettung der Schweine. Befinden sich diese Tiere in den Holzställen, so reißt man den Stall schnell nieder und zerre oder trage die Tiere hinaus. Vor einem Biß darf sich da der Reiter nicht fürchten. Ist es möglich, den Tieren einen dicken Strick oder eine zusammengerollte Decke hinter den Vorderbeinen um den Leib zu schlingen, so mache man von diesem Hilfsmittel Gebrauch. Das Hinausziehen gelingt dann ohne Zeitverlust.

Beim Federvieh muß der Reiter den Stall bestreuen und die Führer und das andere Geflügel in Säcke stopfen und hinaustragen. Diese Tiere müssen weit ab vom Feuer in Sicherheit gebracht werden. Gibt man ihnen vorher die Freiheit, so fliegen sie ins Feuer zurück und gehen dann trotz aller auf ihre Rettung gewandten Mähe zu

Grunde. Käfigbügel im Zimmer werden mit einem Tuch überdeckt und fortgetragen.

Am gefährlichsten werden die Rettungsarbeiten, wenn in der Nähe der Brandstätte Bienen vorhanden sind. An die Rettung dieser Insekten ist solange nicht zu denken, als Feuerspritzen nicht am Platze sind oder sonst Wasser herbeigeschafft werden kann. Die erregten Bienen stechen dann jeden, der ihnen zu nahe kommt, und machen nicht nur ihre eigene Rettung, sondern überhaupt jede Rettungsarbeit unmöglich. Es ist zunächst in die aufgeregten Schwärme gehörig Wasser zu spritzen. Die Bienen ziehen sich, durch das kalte Wasser beruhigt, in den Stod zurück, der hierauf durch den Schieber, oder wenn ein solcher nicht vorhanden ist, durch eine Handvoll Erde zu schließen ist. Nun müssen die Stöcke einzeln und so schnell wie möglich in einen dunklen Raum gebracht werden, wo sofort das Flugloch zu öffnen ist, damit die Bienen nicht ersticken. Natürlich muß sich der Reiter schnell entfernen, denn die Bienen suchen sofort das Freie, aber beruhigen sich im Dunkeln schnell, zumal wenn der Raum etwas kühl ist.

Bei allen Rettungsarbeiten ist es erforderlich, daß jedes Lärmen, Rufen oder Schreien möglichst unterbleibt. Je weniger die Tiere, auf deren Rettung man bedacht ist, beunruhigt werden, umso leichter wird die Gefahr überstanden. Vor allen Dingen aber vergesse man nicht, die Feuerwehr schnellstens herbeizurufen. Auch wird es immer gut sein, unbekannte Personen vom Rettungswert fernzuhalten. Gerade in solchen Nothfällen erweist sich die Wahrheit des Sprichwortes „Gelegenheit macht Diebe“. Dann ist aber auch, wenn andere Hilfe noch nicht möglich ist, für Bewegungsfreiheit zu sorgen. Auf den Zugängen zur Brandstelle stehende Wagen, Gerätschaften usw. sind zu entfernen, damit die Feuerwehr, wenn sie eintrifft, ohne weiteres ihr Rettungswert beginnen kann. Hält die Wehr es dann für notwendig, die Hilfe Fremder in Anspruch zu nehmen, so hat sie das Recht, dies von den Anwesenden zu fordern.

Je kaltblütiger also bei der Rettung der Haustiere vorgegangen wird, umso besser wird der Erfolg sein. Diese Kaltblütigkeit vorauszusetzen, wäre, wie anfangs erwähnt, zübel verlangt, wenigstens von denen, die vom Unglück betroffen sind. Aber wenn jeder beiseite einmal die Situation überdacht, sich in Ruhe vorstellte, was er wohl im Unglück zu tun haben würde, und dann unter Berücksichtigung der hier gegebenen Winke seine ausgedachte Handlungsweise revidierte, dann würde doch wohl manches anders ausfallen, als es in der Regel leider im Ernstfall geschieht. Je mehr Wert das Haus- und Arbeitsvieh für den Besitzer hat, umso besser ist es für ihn, wenn er auch in der schlimmsten Lage, dem hier geschilderten Unglück, der Feuergefahr, selbst energisch zu handeln weiß.

Literarisches.

Jahrbuch der Volkskaleender für 1909 (Verlag der Niederlage des Schriftensvereins, Dresden, Johannisstraße 17). Der neue Jahrgang wird dem beliebten Kalender zu seinen alten Freunden gewiß viele neue gewinnen. Wir nennen nur einige der hervorragenden Gaben, die er bringt: Das vorzügliche farbige Bild, das der bekannte Marinemaler Professor Stöber eigens für den Kalender gemalt hat und das des Grafen Hoppelins Luftschiff Nr. III auf seiner Fahrt über den Bodeensee darstellt, die außer durch diesen Farbendruck noch durch viele Textbilder erläuterte Darstellung der Entwicklung der Luftschiffahrt in den letzten 25 Jahren aus der Feder des Prof. Dr. Voelgel, die vorzüglichen Bilder vom neuen Ständehaus zu Dresden und die Beschreibung desselben von Dr. Schönberg mit den vorangehenden interessanten Mitteilungen aus der ältesten Geschichte der Schiff. Landtage, die vielen viel neues bringen werden, den originellen Bericht über eine Reise von Dresden nach Warchau vor 100 Jahren mit seinem Bildschilde (unter anderem einer Skizze von Prof. H. Stern), das prächtige, ganzseitige Genrebild von E. Bojat „Großstädter“. Dazu kommen zwei ergreifende Erzählungen, eine Fülle von Originalskizzen und Original-Scherzen (nämlich eingelebte, eigene heitere Erlebnisse der Kalendermacher), eine Reihe über das Maß des Gemüthlichen hinausragender Gedichte, der ebenso reichhaltige, stets nach den neuesten Quellen neu bearbeitete statistische und gemeinnützige Anhang des Kalenders, das alles von dem alten bekannten Kalenderaktivist sein und überflüssig zusammengestellt. Und das alles — für 50 Pf.

NESTLE'S
KINDERMEHL
altbewährt, stets zuverlässig.

Zacherlin
aber nur in Flaschen, wo Flaske aufgehängt.
In Hohenstein-Ernstthal bei den Herren Rudolf Schaaf, Uniq. priv. Mohren-Apoth., Oscar F. Gier, C. Flog, Adler-Drog., Wilh. Rüdiger jr., Emil Uhlig, Drog.

